

# Pulsnitzer Anzeiger

## Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Rpf., bei Lieferung frei Haus 50 Rpf. Postbezug monatlich 2.30 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 8 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. A. VIII.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Hitler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 220

Sonnabend, den 19. September 1936

88. Jahrgang

## Der Alkazar gesprengt

### Die stolze Burg von Toledo ein Trümmerhaufen

Die roten Verbrecher in Madrid haben ihre furchtbare Drohung, den Alkazar mit seiner heldenmütigen Besatzung in die Luft zu sprengen, wahrgemacht. Nach Pariser Meldungen liegt die stolze Burg, in der seit Beginn des blutigen Bürgerkrieges etwa 1800 Personen — 1400 Infanterie-Kadetten, Offiziere der Infanterieschule, der Garnison von Toledo sowie 400 Frauen und Kinder — Zuflucht gefunden hatten, in Trümmer.

Nachdem es den roten Belagerern nicht möglich war, die Burg zu besetzen und alle Angriffe an dem heldenmütigen Widerstand der Verteidiger zerschellt sind, nachdem auch die Beschießung durch Artillerie und die Bombardierung durch Flugzeuge die Widerstandskraft der Verteidiger nicht zu erschüttern vermochte, haben die Roten asturische Bergarbeiter eingesetzt, die die Felsen, die die Burg trägt, unterminiert haben. Nach Fertigstellung der Unterminierung wurde den Belagerten ein Ultimatum für die Übergabe gestellt, das aber von der Heldenschar standhaft abgelehnt worden ist. Danach wurde dann der Befehl zur Sprengung erteilt. Die Explosion war von ungeheurer Wirkung und weit hin zu hören.

Wie es heißt, ist der dem Alkazar benachbarte Stadtteil vor der Sprengung von der Bevölkerung geräumt worden, die gezwungen wurde, die Nacht im Freien zu verbringen. In den Stunden vor der Zerstörung des Alkazars versuchten die nationalistischen Truppen durch Gewaltmärsche rasch an Toledo heranzukommen, um den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen, doch war es ihnen leider nicht vergönnt, noch rechtzeitig den Alkazar zu erreichen und so das neue grauenhafte Verbrechen der Roten zu verhindern. Ueber das Schicksal der heldenmütigen Besatzung ist noch nichts bekannt. Man hat die

leise Hoffnung, daß sich ein Teil der tapferen Verteidiger irgendwo in dem ausgedehnten Festungsgebäude gerettet hat. Die endgültige Eroberung der Feste dürfte — wie man bei den Roten hofft — nach der Sprengung kaum noch Schwierigkeiten machen.

Der Alkazar von Toledo hat eine ruhmreiche Geschichte hinter sich. Ursprünglich ein römisches Kastell, besaßen hintereinander die Westgoten und Mauren diese stolze Burg, bis im Jahre 1085 die Spanier unter ihrem Nationalhelden, dem Cid, Toledo und damit die ehemalige Residenz der maurischen Könige, eroberten. Und hier residierten in Zukunft auch die stolzen und prachtliebenden Könige von Spanien. So errichtete Alfons X., der übrigens in der Zeit des Interregnums von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt wurde, den prächtigen jetzigen Ostflügel des Alkazars. In der Folgezeit wurde die Burg immer mehr, z. T. von namhaften Künstlern, in einen Palast umgebaut. Obwohl dadurch eine gewisse Umgestaltung eintrat, haben auch heute noch, im 20. Jahrhundert, die alten Befestigungsanlagen wochenlang ihren Zweck erfüllt und die Jüglinge jener Kriegsschule, die 1882 auf die Burg gelegt wurde, gegen den Ansturm der marxistischen Kolonnen jedenfalls eine Zeitlang geschützt. Der Alkazar, eines der bedeutendsten Bauwerke Spaniens, ist ebenso wie viele Kirchen und andere Denkmäler der spanischen Kunst, dem roten Zerstörungswahnsinn zum Opfer gefallen. Die Nachricht von der letzten Niederlage der roten Milizen vor Toledo scheint den Führer der Belagerer veranlaßt zu haben, die Sprengung der Burg möglichst schnell vorzunehmen.

Streitkräfte glaubt man, daß sich die Eroberung Malagas durch die Nationalisten weiter hinauszögern werde.

### „Kleine“ und „organisierte“ Tötungen

Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ in Gibraltar schildert auf Grund der Aussagen von sechzig Flüchtlingen, die mit dem Zerstörer „Anthony“ in Gibraltar eingetroffen sind, die grauenvollen Zustände unter der anarchistisch-kommunistischen Herrschaft in Malaga. Der Berichterstatter, Sir Percival Phillips, schreibt u. a.:

Die Stadt Malaga, die normalerweise die Heimat von 150 000 lebenslustigen Spaniern und ein bevorzugter Aufenthaltsort der Fremden ist, lebt jetzt unter der Glendherrschaft von Nordbanden. Die Hinnekelung der Einwohner, die sich nicht offen zu der „Sache der Arbeiter“ (!) bekennen, ist in „Kleine Tötungen“ und „organisierte Tötungen“ eingeteilt worden. Außerdem erschließen die Kommunisten jedesmal, wenn Flugzeuge der Nationalisten Bomben auf die Stadt abwerfen, 48 Geiseln. Die Tatsache, daß seit zwei Wochen keine Luftangriffe mehr unternommen worden sind, wird auf diese Methode zurückgeführt.

Die Opfer der „Kleinen Tötungen“ sind diejenigen, die von den Nordbanden infolge privater Streiftätigkeiten oder geringfügiger Vergehen, wie der Nichtzahlung von Privatschulden, ausgesucht werden. Ein Gläubiger, der das ihm geschuldete Geld nicht erhalten hat, kann mit mehreren bewaffneten Freunden in der Wohnung seines Schuldners erscheinen, ihn zu einem geeigneten offenen Platz bringen und ihn dort durch den Kopf schießen. Vorüberkommende wagen es nicht, stehen zu bleiben oder auch nur das geringste Zeichen des Erstaunens oder des Schreckens zu zeigen. Die „organisierten Tötungen“ werden von dem einen oder anderen der zahllosen „Sicherheitsausschüsse“ durchgeführt, die die Rinde durch die Gefängnisse machen, täglich vierzig oder fünfzig Opfer herausholen und sie erschließen — gewöhnlich in der Nähe des Friedhofes, aber manchmal auch im Geschäftsviertel. Die Leichen werden stundenlang liegen gelassen, bevor sie von den „Begräbnislastwagen“ zu Gräbern am Rande der Stadt gebracht werden. Mehrere Jugendliche, von denen keiner über 16 Jahre alt war, wurden erschossen, weil sie als Faschisten betrachtet wurden. Es ereigneten sich Greuelthaten, die beinahe über das Glaubhafte hinausgehen. So war es nicht ungewöhnlich, zu beobachten, wie ein junger „Freiwilliger“ die Ohren eines Opfers aus der Tasche zog und sie seinen Freunden zeigte, mit denen er im überfüllten Café saß. (!)

In den letzten Wochen war es allgemein üblich, Benzinkanonen über gefesselte Opfer auszugießen und sie mit Streichhölzern anzuzünden.

Der sogenannte „öffentliche Sicherheitsausschuß“ hat angekündigt, daß alle noch lebenden Nichtkommunisten getötet werden würden, wenn die Nationalisten heranmarschierten. In der Verwaltung Malagas herrscht ein vollkommenes Chaos infolge der mangelnden Zusammenarbeit zwischen den vielen Arbeiterausschüssen, die sich selbst ernannt haben.

### Erschießungen auf Grund der Wahllisten

„Daily Mail“ veröffentlicht zuverlässige Augenzeugenberichte über die roten Greuelthaten in Spanien. Danach mekelten die Kommunisten in Coria del Rio alle zur Rechten gehörenden Männer und Frauen in alphabetischer Reihenfolge auf Grund der Wahllisten nieder. Die Opfer wurden entweder erschossen oder verbrannt. Insgesamt gab es über 300 Tote. Der Flieger Francisco Medina wurde von den Kommunisten in Antequera gefangen genommen. Nachdem ihm die Unmenschen die Augen mit einem Messer ausgehöhlet hatten, wurde er mit einer Rasierklinge verstümmelt.

In einer Ortschaft bei Huelva wurden Dynamitbomben durch die Fenster des überfüllten Gefängnisses geschleudert, bis alle Gefangenen tot waren.

## Niederlage der Roten

### Unaufhaltbarer Vormarsch General Francos

Der Hauptstoß der nationalistischen Truppen richtet sich jetzt auf die roten Stellungen westlich und nördlich von Madrid. Trotz des verzweifelten Widerstandes der Roten ist es General Franco gelungen, einen Geländegewinn von 10 Kilometern zu erzielen. Der Ort Santa Malla, der Sitz des Hauptquartiers der Madrider Südarmerie, wurde nach zweitägigem Kampf im Sturm genommen. Wie Gefangene erzählen, wäre der Führer der roten Truppen, General Ascencio Lorrado, auf der Flucht beinahe den Nationalisten in die Hände gefallen. Die roten Truppen sollen 508 Tote, darunter fünf Offiziere, und zahlreiche Gefangene verloren haben. Unter den Gefangenen befindet sich der Sohn General Ascencios. In die Hände der Nationalisten ist ferner zahlreiche Kriegsmaterial gefallen, darunter zwei Panzerwagen, eine vollständige Flakbatterie und eine Feldambulanz.

Auch an der Guadarrama-Front nördlich von Madrid sind die nationalistischen Truppen erfolgreich vorgestoßen. In der Morgendämmerung haben die Fremdenlegionäre und marokkanischen Abteilungen die Verschanzungen der Roten bei Puerto de Navafria überfallen und in glänzendem Angriff genommen. Die roten Milizen waren im Nahkampf den kampfgewohnten Marokkanern nicht gewachsen und wandten sich schließlich zur Flucht, wobei sie 200 Tote, zahlreiche Verwundete und Gefangene sowie eine Batterie Feldgeschütze, 260 Gewehre und eine große Menge Munition zurückließen. Ein Gegenangriff der Roten brach im vernichtenden Maschinengewehrfeuer der Nationalisten zusammen.

Bei ihrem Vormarsch auf Bilbao haben die Nationalisten den Berg Aldaba besetzt.

### 50 Millionen Peseten Bankgelder gestohlen

Aus San Sebastian wird bekannt, daß die von den gestohlenen roten Milizen in den dortigen Bankfilialen

gestohlenen Gelder insgesamt ungefähr 50 Millionen Peseten betragen. Da ein großer Teil dieser Bankguthaben französischer Herkunft ist und man annimmt, daß die Roten große Summen ihres Raubes als „Kriegsschatz“ nach Bilbao verschleppt haben, werden nun von französischer Seite mit den Bankdirektoren von Bilbao Verhandlungen angeknüpft werden, um zu versuchen, wenigstens einen Teil der gestohlenen Gelder wiederzuerlangen. Erwähnt werden die Verhandlungen dadurch, daß die marxistischen Milizen die gesamten schriftlichen Belege wie die Bankbücher usw. vernichtet haben und die rechtmäßigen Besitzer der geraubten Werte daher kaum in der Lage sind, ihre Ansprüche nachzuweisen.

### Caballeros Arbeitszimmer verschüttet

Nach einer Meldung aus Burgos versichert man dort, daß gelegentlich des letzten Bombenangriffs der nationalen Flugzeuge auf Madrid eine Bombe auf das Kriegsministerium, den sogenannten Palacio de Buenavista, gefallen sei. Die Bombe habe ein Stockwerk durchschlagen und sei etwa fünf Meter vom Büro des Ministerpräsidenten Largo Caballero explodiert. Caballero habe selbst seine Tür von den Trümmern frei machen müssen, um den Ausgang zu erreichen. Die hauptgeschäftlichen Abteilungen des Kriegsministeriums seien seither in ein anderes Gebäude verlegt worden.

### Rotes Kriegsmaterial aus Mexiko

Wie Reuter aus Gibraltar meldet, erwarten die marxistischen Streitkräfte in Malaga stündlich eine große Menge und Munitionslieferung aus Mexiko, die mit dem Dampfer „Magallanes“ eintreffen soll. Das Regierungsschiff „Jaime I“ und mehrere Zerstörer beabsichtigen, der „Magallanes“ entgegenzufahren und sie in den Häfen von Malaga zu geleiten. Angehts dieser großen ausländischen Unterstützung für die marxistischen



In Merena wurde am 4. August ein Priester mit dem Kopf nach unten an eine Wand genagelt. Durch seine beiden Füße wurden große Nägel getrieben. Man ließ den Unglücklichen so lange hängen, bis er tot war.

Vor dem Zusammenbruch der Margriten?

Straßenkämpfe zwischen roten Truppen in Malaga

Wie aus Gibraltar gemeldet wird, ist es in Malaga zwischen den Truppen der Roten zu außerordentlich schweren und verlustreichen Straßenkämpfen gekommen.

Der Rundfunksender Burgos berichtet aus Madrid, daß dort große Aufregung über das ständige Vorrücken der Nationalisten herrsche.

Sturm auf den Alkazar

Zum großen Teil gesprengt — Verzweifelter Widerstand der letzten Nationalisten

Wie aus Toledo gemeldet wird, unternahmen am Freitagnachmittag etwa zweihundert marxistische Milizionäre und Sturmtruppen, nachdem ein großer Ekturm und ein wesentlicher Teil des noch stehenden Alkazar durch eine Mine gesprengt worden war, einen Sturmangriff auf die rauchenden Trümmer.

Die Sprengung des Alkazar sei bis Getafe in der Umgebung von Madrid gehört worden. Eine riesige Feuerwand Rauchwolke sei aufgestiegen, die Kilometerweit gesehen wurde; ein Ekturm sei vollständig in die Luft gestiegen und ein großer Teil des Alkazar eingestürzt.

Am Freitagnachmittag fand in St. Jean de Luz eine Sitzung des Diplomatischen Korps statt, in der die Forderung der Madrider Regierung, die diplomatischen Vertreter sollten nach Madrid zurückkehren, weil sie nur auf spanischem Gebiet weitende Diplomaten weiter anerkennen könne, abgelehnt wurde.

Ein Versprechen Blums

„Fabrikbesetzungen werden nicht mehr geduldet.“

Die Einigung im Viller Textilarbeiterstreik konnte erzielt werden, nachdem Ministerpräsident Blum im Namen der Regierung den Arbeitgebern noch einmal die unbedingte Versicherung gegeben hatte, daß erneute Fabrikbesetzungen und Stilllegungen der Textilwerke im Viller Industriegebiet nicht geduldet werden würden.

Das Abkommen sieht im einzelnen die Wahl von Vertrauensmännern der verschiedenen Betriebszweige eines Werkes vor. Weiter tritt rückwirkend vom 1. August eine Lohnerhöhung für alle unter dem Durchschnitt liegenden Löhne. Eine weitere allgemeine Lohnerhöhung von 5 v. H. folgt am 1. Oktober.

Vor einem kommunistischen Generalangriff?

Der „Figaro“ wirft die Frage auf, ob der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Thorez, mit neuen Anweisungen aus Moskau zurückkommen werde. Das Blatt glaubt zu wissen, daß bereits auf der letzten Komintern-Tagung in Moskau Ende August beschlossen worden sei, die revolutionäre Agitation in Frankreich zu verstärken.

Streik bei den Befestigungsbauten in Indien

Wie aus Singapur gemeldet wird, ist dort ein Streik der Bauarbeiter ausgebrochen. Die Arbeiten an den neuen Verteidigungsanlagen sind infolgedessen völlig stillgelegt.

Bernichtende Kritik an der Rede Blums

Die Absicht sei gut, der Nutzen jedoch nur bescheiden

Paris, 19. September. Das rechtsstehende „Journal des Debats“ bespricht die Rundfunkrede Léon Blums sehr ironisch. Das Blatt sagt, seine Absicht sei gut gewesen, der Nutzen sei jedoch nur bescheiden.

Wenn wolle Blum diesen phantastischen Optimismus einwipfen,

so fragt das Blatt. Die Spalten der Zeitungen seien mit Nachrichten von Streiks, Schlägereien auf den Straßen, Fabrikbesetzungen, Einschließungen von Fabrikbesitzern, Ingenieuren oder auch einfachen Arbeitern, die nicht der richtigen Gewerkschaft angehören, überschwemmt.

Ordnung auf den Straßen herrsche. Natürlich sei dies in Spanien noch besser; man beachte aber bitte, daß auch die spanische Regierung nicht aufhöre, von der Ordnung zu reden, die in Madrid herrsche.

Der beste Teil der Rede Léon Blums — wenn auch scheußlich verbrämt durch eine überholte und abgenutzte Phrasologie und geradezu ironisch wirkend wegen der gelobten Verdienste des Völkerbundes — sei der Teil über Frankreichs Friedenswillen gewesen.

„Haben nicht die Sowjets bei uns und über uns ihre Hand?“

Muß man einmal mehr erinnern an ihre Broschüren, die so klar sind, und an ihre Fäuste, die geballt sind? Schreibt das Blatt und stellt abschließend fest: Tragisch sei an der Lage Frankreichs, daß unter dem Namen und unter der Verantwortung der gemeinsamen Volksfront sich eine Politik entwickele, deren ganzer Wahnsinn von Chauvempis und Delbos klar erkannt werde, und deren Gefahr auch Léon Blum und Salengro zu fühlen beginnen.

Saalschlacht unter Polizeischuß

Kommunisten mißhandeln Sudetendeutsche

Mit Genehmigung der tschechischen Behörden veranstalteten die Kommunisten in Eger eine öffentliche Versammlung. Da die Kundgebungen der Sudetendeutschen verboten worden waren, herrschte darüber unter der völkischen Bevölkerung beträchtliche Erregung.

Als Abgeordneter Wollner die Mitte des Saales erreicht hatte, umringten die „Ordnung“ den Abgeordneten und fielen, ohne daß er Anlaß dazu gegeben hätte, über ihn her.

Alle Verletzten wiesen zahlreiche gefährliche Stichwunden und Knieverletzungen auf. Einer hatte fünf tiefe Stiche in die Brust und eine Einschnittwunde am Rücken erhalten und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Als die Polizei endlich einschritt, wurden die am Boden liegenden Verletzten überdies noch verprügelt. Die kommunistische Versammlung wurde von dem anwesenden Regierungsvertreter keineswegs aufgelöst, sondern nach Fortschaffung der Verletzten fortgesetzt.

Schließung einer dritten Minderheitenschule

Kattowitz, 19. September. Durch Verfügung der Schulabteilung des Wojewodschaftsamtes ist eine dritte deutsche Minderheitenschule im Gebiete der Stadt Kattowitz geschlossen worden.

Der Nationalitäten-Kongreß warnt

Erneuerung des Minderheitenrechts gefordert.

Der 12. europäische Nationalitäten-Kongreß beendete seine Beratungen in Genf mit der einstimmigen Annahme zweier Entschlüsse. Die erste Entschluß besaß sich mit dem „Lebensrecht von Volksgruppen in den Staaten Europas“ und ruft mit verstärkter Dringlichkeit die Staaten und Völker zur Besinnung auf die Gefahren auf, die sich aus der andauernden Mißachtung des naturgegebenen Lebensrechtes der 40 Millionen Angehörigen der nationalen Minderheiten ergeben.

Die Verantwortlichen werden aufgefordert, alles daranzusetzen, um unhaltbare Zustände zu beseitigen und eine grundlegende Erneuerung des Minderheitenrechtes herbeizuführen. Die Neuregelung müsse das Ziel anstreben, den nationalen Volksgruppen einen Ersatz für die versagte Eigenstaatlichkeit zu geben.

Die zweite Entschluß besaß sich mit der „Völkerbundsreform im Hinblick auf die Nationalitäten“ und fordert die Ausdehnung der Garantiepflicht des Völkerbundes auf alle europäischen Minderheiten und ihren Einbau in den Völkerbundsstatut.

Schritt zur Befriedung

„Times“ begrüßt deutsch-französische Fühlungnahme.

In einem Leitartikel, der sich mit der beabsichtigten Fünfmächtekonferenz besaß, begrüßt die „Times“ u. a. die kürzlichen deutsch-französischen Besprechungen; sie hätten gezeigt, wie weit die französischen und deutschen Minister erkennen, daß es Fragen gebe, über die sie sich im gemeinsamen Interesse einigen sollten.

politischen Befriedung nötig, um eine vernünftige Erörterung aller wirtschaftlichen Probleme zu erleichtern. Die Pflicht der Staatskunst sei klar, nämlich mit der Aushandlung der Regelungen zu beginnen, die sofort durchführbar seien, und den Weg für jene vorzubereiten, die folgen müßten, wenn Europa als eine Macht in der Weltpolitik weiterbestehen solle.

Vor einer Besprechung Eden-Blum

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ meldet, daß Eden am kommenden Sonntag während seines Aufenthalts in Paris auf dem Wege nach Genf eine lange Besprechung mit Ministerpräsident Blum haben werde.

Sitzung des Völkerbundsrates

Genf, 19. September. Der Völkerbundsrat begann unter dem Vorsitz des chilenischen Vertreters Nibás Vicuña seine 93. Tagung mit einer nichtöffentlichen Sitzung. Der Rat nahm Kenntnis von den Denkschriften, die bisher 18 Regierungen zur Frage der Völkerbundsreform eingereicht haben.

Englische Ministerbesprechung

Palästina und Westpakt.

Unter Vorsitz des englischen Innenministers Simon fand in London eine Ministerbesprechung statt, an der auch Außenminister Eden teilnahm. Es wurden die Lage in Palästina und das europäische Problem erörtert.

Im Laufe der Sitzung, die annähernd zweieinhalb Stunden dauerte, wurde auch die Note über die geplante Westpaktkonferenz besprochen, die Außenminister Eden im Laufe des Nachmittags den Vertretern Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Belgiens überreichte.

Dem diplomatischen Korrespondenten der „Evening News“ zufolge wiederholt die Note die Ansicht, daß die Aufteilung Europas in feindliche Blöcke für eine allgemeine Regelung verhängnisvoll sein würde.

„Ergebnis eines Boykotts“

London, 18. September. Unter der lakonischen Überschrift „Ergebnis eines Boykotts“ schreibt der „Evening Standard“, seit zwei Jahren behauptet worden, daß die jüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten die deutsche Schifffahrt zu Grunde richten würden, weil die Juden die deutschen Fahrzeuge boykottierten.

Schiffstragödie auf dem Nil

Bergnügungsdampfer mit 200 Fahrgästen gerammt.

London, 18. September. Eine furchtbare Schiffstragödie ereignete sich einer Meldung aus Kairo zufolge auf dem Nil. Bei einem Zusammenstoß eines mit 200 Fahrgästen besetzten Bergnügungsdampfers mit einem Frachtdampfer kamen 200 Menschen ums Leben.

Best Cure Heimatzeitung!



# Örtliches und Sächsisches

## Gedanken zum Sonntag

Es gibt zwei Gipfel im Menschenleben. Die erste große Gnade, die einem Lebenden zuteil werden kann, ist eine glückliche Kindheit. Niemand ist uns im Laufe unseres Daseins — selbst auf der Höhe des Erfolges nicht — das Herz so leicht und unbefangener wie in den Kindertagen. Für Kinder Augen liegt auch noch alles im Licht. Die Hände treuer Eltern arbeiten für uns, ihre Augen wachen über unsere Schritte, ihre Liebe trocknet rasch die kindlichen Tränen. Noch größeres Glück wird dem Kinde zuteil, für das sich betende Hände zum Vater im Himmel heben. Es ist mehr als nur höchste deutsche Kunst, wenn unser großer Vater Albrecht Dürer in seinem unvergleichlichen Bild die „betenden Hände“ seiner Mutter gemalt hat. Aus diesen „betenden Händen“ spricht der große Segen zu uns, der von ihnen auf das ganze Leben und Schaffen des Sohnes ausging.

Kinder sind dem Himmel am nächsten und darum noch aufgeschlossener für die Sprache Gottes. Aber das Leben treibt uns vorwärts, der Knabe wird Jüngling und dann Mann, und das Mädchen wird Jungfrau und Frau. Es geht nun ins Tal hinab, in den Lebenskampf und die Arbeit hinein. Der Bergstrom, wenn er in die Ebene tritt, wird Arbeitsstrom, der viele Schiffslaster trägt. So ist es auch mit dem menschlichen Leben mit seinem Kampf, seiner Schuld und seiner Not. Wir müssen Lasten tragen, und wie oft sehnen wir uns dann in das Paradies unserer Kindheit zurück!

Und es ist darum eine letzte große Gnade, wenn uns Gott nach Kampf und Not des Lebens noch ein ruhiges Greisenalter schenkt. Das Alter aber ist der andere Gipfel im Menschenleben, auf dem schon ewige Abendsonne liegt, wenn wir das festhalten und bewahren, was uns als Kindern heilig war. Solches Alter birgt ewige Jugend in sich, und hat auch seinen großen Segen für die Jungen. Man kann immer wieder die feine Beobachtung machen, daß Enkelkinder sich besonders zu den Großeltern hingezogen fühlen und umgekehrt.

Kindheit und Alter, diese beiden Gipfel im Menschenleben, sind dem Himmel am nächsten, und auf ihnen liegt wie auf Berggipfeln die Sonne am längsten. Wir wollen uns diese Leuchten aus unserer Kindheit bewahren unser ganzes Leben hindurch bis zu dem Augenblick, wo wir Gottes ewige Sonne schauen werden.

**Pulsnitz.** Herzlicher Willkommengruß! Der ev.-luth. Kirchenvorstand entbietet allen Freunden und Mitarbeitern am Werke der ev.-luth. Mission einen herzlichen Willkommengruß zum Orlauer Missionstreffen in der Ziegenbalgstadt Pulsnitz. Gerade der Geist des hier beheimateten ersten evangelischen Missionars, Bartholomäus Ziegenbalg, ist Zeuge und Bürge, daß sein im Glauben begonnenes Lebenswerk auch durch die Stürme der Jahrhunderte von Gottes Segen getragen und aufgebracht werden konnte. Auch das Orlauer Missionstreffen dieses Tages will Helfer und Gehilfe sein, den durch Christus geheiligten Missionsglauben durch die Missionstätigkeit zu verwirklichen. Gott segne solchen Glauben und solche Liebe für Kirche und Mission, für unser deutsches Volk und alle Völker der Welt.

Der Vormittagsgottesdienst wird am morgigen Sonntag als Morgenfeier von 9 bis 9,45 Uhr in der Gottesackerkirche gehalten werden, bei der auch die Abkündigung für Freud und Leid fiktiv vor die Gemeinde gebracht werden. Der eigentliche Predigtgottesdienst findet 16 Uhr in der Nikolaikirche statt. — Mission-Kinder Gottesdienst. Für alle Kinder der Kinderlehre (soweit sie die Schule besuchen), des Kindergottesdienstes, für Konfirmanden und Jugendliche wird morgen vormittag 10 bis 10,45 Uhr durch Missionar Dr. Graefe, Indien, Festgottesdienst in der Nikolaikirche gehalten. Er spricht über das Missionstreffen in Indien und Afrika.

**Pulsnitz.** Winterhilfswerk 1936/1937. Für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1936/1937 müssen jetzt wieder die Antragsbogen ausgefüllt werden. Um eine ordnungsgemäße Durchführung des H.W. zu ermöglichen, müssen die Termine pünktlich eingehalten werden.

**Pulsnitz.** Der ärztliche Sonntagsdienst wird Sonntag, 20. September, von Herrn Dr. med. Fuchs versehen.

**Hauswalde.** Mit dem Fahrrad verunglückt vorgekern kurz vor Mittag auf der steil abfallenden Frankenthaler Straße Frau Bessel aus Frankenthal. Infolge Gabelbruchs kam sie, bergwärts fahrend, zum Sturz und blieb bewußtlos liegen. Auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes Dr. Brehm, mußte die Verunglückte in das Gr. Bräuhäuser Krankenhaus überführt werden.

**Rönigsbrück.** Sperrung des Truppenübungsplatzes. 1. Der gesamte Truppenübungsplatz Rönigsbrück ist für sämtliche Ausweisungsberechtigten wegen Schießens mit scharfer Munition am 24., 25. und 26. September von 12 bis 19,30 Uhr gesperrt. 2. Während der in Ziffer 1 aufgeführten Schießens sind die für den öffentlichen Verkehr sonst freigegebenen Straßen Schweinitz-Weißholz und Schweinitz-Gösel ebenfalls gesperrt. Die Straße Kratau-Jochau ist während der oben angeführten Zeiten für den öffentlichen Verkehr frei. 3. Außerdem ist das mit weißen Flaggen abgesteckte außerhalb des Platzes auf Stur Rohna und Raundorf (Pulsnitz-gegen) am 24., 25. und 26. September von 12 bis 19,30 Uhr gefährdet. 4. Die Straße Steinborn-Schmorkau kann in den oben angeführten Zeiten von Ausweisungsberechtigten benutzt werden.

**Schweinitz.** Vom Auto überfahren. Am Donnerstagsvormittag 11 Uhr wurde der sechsjährige Werner Schier beim Raftaniennehmen von einem durchfahrenden auswärtigen Auto in der Nähe des Gasthofes „Deutsches Haus“ überfahren. Schwerverletzt trug man den verunglückten Knaben zu dem in der Nähe wohnenden Arzt, der die erste Hilfe leistete und die sofortige Überführung in das Kamener Krankenhaus anordnete.

**Bautzen.** Bezirkschießen. Das Schießen des Bezirkes Dresden hat bei einer Beteiligung von rund 500 Wettbewerbern am Dienstag auf der Bautzener Schießbahn sein Ende gefunden. Gausporthleiter Fuchs, Radeberg, zeichnete die Preisträger der Gesellschaftsschießen und der Festschießen aus. Aus der langen Siegerliste seien die ersten Plätze gemeldet: Gesellschaftsschießen, Freihand stehend 175 Meter: 1. Freihand-Schießverein Bautzen 673 Ringe; 2. Schützengesellschaft Eibau 667 Ringe; 3. Schützengesellschaft Zittau 650 Ringe. Aufgelegt 175 Meter: 1. Schützengesellschaft Zittau 985 Ringe; 2. Schützengesellschaft Bischofswerda 984 Ringe; 3. Schützengesellschaft Dresden 978 Ringe. Festschüsse Oberlausitz (Freihand 175 Meter): 1. August, Neulalza; 2. Krippenstapel, Oberoderwitz; 3. Franz, Waltersdorf. Standfestschüsse Bautzen (aufgelegt 175 Meter): 1. Germann, Meißen; 2. Selzer, Bischofswerda; 3. Scheibler, Reichenau. Kleinkaliberschießen

# Die Zeitung dient dem Volke!

Von Landeshauptabteilungsleiter II Bennewitz, Dresden-Nickern

Noch niemals war eine Zeit so reich an großen politischen Ereignissen, wie die letzten Jahre, und insbesondere das vergangene halbe Jahr. War es zu Beginn dieser kurzen Zeitspanne zunächst die Wiedererringung der vollen Souveränität über alle deutschen Länder, mit der der Führer sein großes Befreiungswort trönte, so war es im Anschluß daran die Reichstagswahl am 29. März, deren Ergebnis in so überwältigender Weise die unläßbare Verbundenheit des ganzen deutschen Volkes mit seinem Führer Adolf Hitler offenbarte. Denken wir dann weiter an die 11. Olympischen Spiele in Berlin, bei denen deutsche Sportjugend die Siegeslorbeeren davontrug, oder an ein weiteres immer wie außenpolitisch gleich wichtiges Ereignis, die Einführung der zweijährigen Wehrpflicht, und schließlich an den jenseits verklungenen „Reichsparteitag der Ehre“ mit der Verkündung des neuen Vierjahresplanes, so will es uns kaum glaublich erscheinen, daß dies alles in einem so kurzen Zeitraum von sechs Monaten geschehen ist. Und dabei sind dies doch nur die ganz großen politischen Ereignisse, die wir erlebt haben und die die Seelen aller Volksgenossen Deutschlands freudig beschwingen. Neben den vielen tausend kleineren Dingen, die den einen mehr, den anderen weniger interessieren, sind es aber genau so wie das politisch schwerwiegende Geschehen im Inland auch die Ereignisse im Ausland, die uns berühren und mit denen wir uns innerlich beschäftigen müssen. Hat nicht auch hier das letzte halbe Jahr eine Fülle von Begebenheiten gebracht, wie niemals zuvor?

Wenn wir uns dies alles vergegenwärtigen, so will es uns selbstverständlich erscheinen, daß wir nun diese Dinge wissen. Auch erscheint es uns selbstverständlich, daß uns die Gründe bekannt sind, die zu irgendwelchen innerpolitischen Maßnahmen geführt haben. Nicht minder selbstverständlich ist es uns schließlich, darüber unterrichtet zu sein, welche Folgen der eine oder andere Vorfall im Inland oder Ausland haben könnte. Die Dinge sind uns bekannt, wir reden über sie, beschäftigen uns mit ihnen und haben täglich Nutzen davon. Wer aber vermittelt uns dieses Wissen? Die Zeitung! Wir brauchen nur einmal an diese Tatsachen zu denken, um zu erkennen, was für einen treuen und zuverlässigen Kameraden und Wegweiser wir alle tagtäglich in unserer Zeitung haben. Sie ist es, die uns in unserem täglichen Lebenskampf mit dem Geschehen im kleinen und im großen in unserer Umwelt vertraut macht, uns zur Gemeinschaft führt und uns mitten hinein stellt in das Geschehen der Zeit. Sie ist das, was heute den Menschen über seinen eigenen Gesichtskreis hinaus mit der Nation, mit der Gemeinschaft verbindet.

Die Zeitung ist der Spiegel der Zeit und die Brücke zum Leben.

Viele werden mich vorwurfsvoll fragen, warum ich denn diese Gedanken, die doch selbstverständlich sind, niederlege. Sie sind durchaus keine Selbstverständlichkeit, denn ich weiß, daß viele weder eine Zeitung lesen noch halten. Für das Nicht-halten einer Zeitung werden mancherlei Gründe angegeben, doch halte ich keinen dieser Gründe für stichhaltig genug, um auf das Lesen einer Zeitung verzichten zu können. Immer wieder muß ich mich fragen, wie jemand die Größe unserer Zeit verstehen kann, ohne durch die Zeitung mit dem täglichen Geschehen verbunden zu sein. Und wenn es noch eines Beweises für die Notwendigkeit des Zeitungshaltens und Lesens bedürfte, so wollen wir uns nur die Ereignisse vor Augen führen, die einleitend angeführt sind, und die doch wahrhaftig jeden Nerv in uns mitschwingen lassen und unser ganzes Interesse beanspruchen.

Und wenn ich hiermit den Appell des Reichsleiters Dr. Dietrich:

„Die Zeitung gehört in jedes deutsche Haus!“

unterstreiche, so möchte ich im Namen des sächsischen Landvolkes dabei gleichzeitig eine Dankeschuld an die deutsche Presse abtragen. Zeitung und Zeitungsleser wollen doch nicht nur gute Kameraden miteinander sein, sondern auch Kämpfer füreinander. Und wie die großen politischen Ereignisse der vergangenen Zeit beweisen, haben beide gemeinsam auf dem Felde der Politik manchen harten Kampf für die Nation gefochten. Die Zeitungen aber dürfen wahrlich mit Recht in Anspruch nehmen, daß sie eine gute Klinge zu schlagen wissen, wenn es um die Ehre und das Lebensrecht unseres Volkes geht. In dem Bewußtsein der Aufgabe, die wir gerade als Landvolk gemeinsam mit der Presse zu erfüllen haben, wollen wir unsere Zusammengehörigkeit betonen für die Erfüllung der noch kommenden Pflichten.

In dem hinter uns liegenden Zeitalter des Liberalismus nannte man die Presse die siebente Großmacht. Gewiß war sie eine Macht, doch stand sie nicht im Volke, sondern sie beherrschte das Volk. Demgegenüber hat der Nationalsozialismus der deutschen Presse eine grundlegend andere Stellung zugewiesen. Sie ist — wie Dr. Dietrich sagte —

das publizistische Gewissen der Nation, und damit eine Macht, die dazu bestimmt ist, dem Volke zu dienen. In diesem Dienst am Volke wollen wir die deutsche Presse mit allen unseren Kräften unterstützen.

**Spreetal** (stehend, freihändig, 50 Meter): 1. Bressch, Bischofswerda; 2. Herrlich, Eibau; 3. Eräne, Neulalza. **Bittolens** festschüsse Schloß Ortenburg (stehend, freihändig, 50 Meter): 1. Heinze, Eibau; 2. Große, Bautzen; 3. Dr. Zittner, Bautzen. **Behrmannfestschüsse Grenzwardt** (stehend, freihändig, 175 Meter): 1. Heinze, Eibau; 2. Seibt, Eibau; 3. Möhle, Dresden. Die Ergebnisse der Meister- und Meisterschaftsschießen sind noch nicht ermittelt.

**Dresden.** Verdoppelter Fremdenverkehr. Im August ging die Arbeitslosenzahl um 2255 auf 33 585 zurück, die Wohlfahrtserwerbslosen liegt 36,2 v. H. unter dem Vorjahr. Der Reiseverkehr stand im August im Zeichen der Olympischen Spiele und der Reichsgartenschau. Gegen den schon starken Luftverkehr trat eine wesentliche Steigerung ein. Die August-Zahlen aller früheren Jahre seit 1924 wurden in den Schatten gestellt, der Fremdenverkehr gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres nahezu verdoppelt. 54 194 Fremde, davon 16 979 Ausländer, besuchten Dresden; der Ausländerbesuch übertraf das vorjährige August-Ergebnis um 138,1 v. H.

**Dresden.** Im Zugspitzgebiet vermisst. Wie die alpine Rettungsstelle Mittenwald des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins mitteilt, wird seit dem 7. September der dreißigjährige Jahre alte Herbert Mittenwald aus Dresden vermisst, der an diesem Tag von Mittenwald aus eine Bergwanderung in das Zugspitzgebiet unternahm.

**Heidenau.** Die Genesungswünsche des Reichsstatthalters. Bürgermeister Schreiber besuchte die nach dem Autounfall in Glashütte in das hiesige Johanniter-Krankenhaus eingelieferten Verletzten und sprach ihnen im Auftrag des Reichsstatthalters und des Innenministers die besten Wünsche zur baldigen Genesung aus.

**Wurzen.** Beim Sprenglochbohren ums Leben gekommen. Im Steinbruch in Rüpitz war der neunundzwanzig Jahre alte Max Wagner damit beschäftigt, einen größeren Stein anzubohren; er stieß auf ein altes Bohrloch, dessen Sprengstoffreste explodierten. Wagner wurde in die Höhe geschleudert und tödlich verletzt.

**Leipzig.** Nehmt Rücksicht aufeinander im Straßenverkehr! Auf dem Ostplatz wurde der zweiundfünfzig Jahre alte Willi Hertel von einem Personenkraftwagen angefahren, vom Fahrrad geschleudert und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

**Zwickau.** Zugschaffner verunglückt. Als der Zugschaffner Bähler aus Canitz bei Riesa einen Zug nach Riesa übernehmen wollte, rutschte er beim Aufsteigen auf den Schlußwagen aus und geriet unter die Räder; ihm wurden beide Unterschenkel abgefahren.

**Glauchau.** Aussicht auf Neueinstellungen. Die Spinnstoffwerke, die nach mehrjährigem Stillliegen jetzt in Betrieb gekommen sind und heute rund 400 Arbeiter beschäftigen, haben einen umfangreichen Erweiterungsbau in Angriff genommen. Es handelt sich um den Bau einer Anlage zur Herstellung von Zellwolle, die die heutige Erzeugung des Werkes etwa verdreifachen soll.

**Glauchau.** Gefolgschaft hilft Lehrlingen. Einen vorbildlichen Gemeinschaftssinn beweisen die Arbeiter einer hiesigen Bauhütte, deren sämtliche Lehrlinge der H.A. angehören. Da es den Eltern dieser Lehrlinge nicht möglich ist, ihren Söhnen den Dienstausgang aus eigenen Mitteln zu beschaffen, haben sich sämtliche Stammarbeiter der Bauhütte bereiterklärt, durch einen freiwilligen wöchentlichen Beitrag von 10 Pf. den Lehrlingen zu ihrer Ausrüstung zu verhelfen. — Ein anderer Betrieb führt seit Monaten täglich nach dem Morgenappell für alle Jugendlichen einen halbstündigen Morgenport durch. Damit beweist die Betriebsführung, daß es durchaus möglich ist, den Forderungen des nationalsozialistischen Staates, den jugendlichen Arbeitern einen Ausgleich zur einseitigen Berufsarbeit zu verschaffen, auch unter geldlichen Opfern nachzukommen.

**Reichenbach i. V.** Preisträger im künstlerischen Wettbewerb. Unter den fünf Preisträgern eines künstlerischen Wettbewerbs innerhalb des NSB zur Ausschmückung des Hauses der Deutschen Erziehung in Bayreuth befindet sich auch der an der Dittelschule beschäftigte Aushilfslehrer Kurt Schickelanz.

**Oelsnig i. B.** Echte Dorfgemeinschaft. In Raasdorf, einem Dorf mit nur 270 Einwohnern, bauen diese seit Wochen in Gemeinschaftsarbeit an einem Heim und einem Sportplatz für die Hitler-Jugend. Sonntag für Sonntag steht die Einwohnerschaft geschlossen mit Schaufel und Hacke bei der Arbeit, während die Bauern ihre Geplante unentgeltlich zur Verfügung stellen.

## Erfolg des deutschen Herrenschneiderhandwerks

Noch gar nicht so lange ist es her, daß man unter den europäischen Nationen die Engländer, die Franzosen oder auch die Oesterreicher als die bestangezogenen Herren bezeichnete. Die planmäßige Arbeit des deutschen Herrenschneiderhandwerks auf dem Gebiete der Modegestaltung hat hier bemerkenswerte Veränderungen herbeigeführt.

Nach den Äußerungen führender deutscher Vertreter im Auslande gelten heute die Herren der auswärtigen Missionen des Deutschen Reiches in der Regel als die am besten angezogenen Diplomaten, und zwar auf Grund der Leistungen ihrer deutschen Schneider.

Jedermann weiß, daß im alltäglichen Leben gute Kleidung eine wesentliche Voraussetzung zu Ansehen und erfolgreicher Arbeit ist. Wie viel mehr gilt dies für den Diplomaten, der überall als Vertreter seiner Nation angesehen wird.

Deshalb darf es nicht als unbefehden angesehen werden, wenn das Schneiderhandwerk Wert darauf legt, daß die Allgemeinheit von der eben erwähnten Tatsache Kenntnis erhält. Die Gestaltung guter Kleidung ist auch ein Stück Kulturarbeit, das neben den vielfältigen Leistungen anderer Wirtschaftszweige keine Anerkennung verdient. Und wir Deutschen scheinen in unserem Schneiderhandwerk einen Wirtschaftszweig zu besitzen, der in seinen Leistungen den Vergleich mit keiner anderen Nation mehr zu scheuen braucht. Sollte diese Tatsache auch uns Deutschen selbst nicht manches zu sagen haben und uns zur Wertschätzung dieses deutschen Herrenschneiderhandwerks verpflichten?

## Neueste Drahtberichte

Die 450 Hitlerjungen in Florenz

Mailand. Die 450 Hitlerjungen haben auf ihrer Italienfahrt Florenz erreicht, wo ihnen der gleiche herzliche Empfang zu teil wurde, wie sie in den anderen italienischen Städten, die sie bereits besucht haben. In zwölf großen Autobussen unternahmen sie von Florenz aus eine Fahrt nach Fiesole, um die Ueberreste des römischen Amphitheaters zu besichtigen. Am Abend wohnen die deutschen Jungen der Vorführung eines Filmes über den abessinischen Feldzug bei.

Wieder neue Erfolge der Nationalisten

Lissabon. In seiner Abendansprache über den Sender Sevilla erklärte General de Melo, daß die Altzeit in Toledo noch nicht völlig zerstört sei. Weiter meldet er neue Erfolge der Nationalisten.

Nach Meldungen aus Gibraltar soll das Regierungsschlachtschiff „Jaime 1“ am Freitag nachmittag von Malaga nach Melilla aufgelaufen sein, um sich dort den Streitkräften General Franco zu ergeben.

Zahlreiche Todesopfer des Orkanes an der Atlantikküste der Vereinigten Staaten

New York. Dem Orkan, von dem ein großer Teil der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten heimgesucht wurde, sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 41 Menschenleben zum Opfer gefallen. 67 Personen werden vermisst. Außerdem ist ein großer Fischdampfer mit 42 Mann Besatzung gesunken.

## Reichsweiterdienst, Ausgabeort Dresden

für Sonntag, 20. September 1936:

Frühdunst und Frühnebel, wolkig, vereinzelt Regen, schwache Winde, Temperatur gleichbleibend.

## Beilage

Der heutigen Nummer ist eine Beilage der Firma Renner, Dresden, beigelegt. Wir machen hierdurch besonders darauf aufmerksam.



### Korpsmanöver beendet

Freitag früh, dem letzten Tag der Herbstübungen des IV. Armeekorps, entschlöß sich der Führer von Rot, Generalmajor Kienitz, auf Grund der allgemeinen Lage zum Angriff und setzte sein rechtes Regiment (IR. 103) über Hafelbach in Richtung auf den Saldenberg an, um den Schattenberg zu nehmen, während das IR. 102 links davon in der allgemeinen Richtung auf Großhartmannsdorf voring, um sich in den Besitz des Höhenlandes südlich Großhartmannsdorf zu setzen. Das (rote) IR. 31 wurde zunächst bis Forchheim vorgezogen. Das Maschinengewehr-Bataillon 7, das am Donnerstag den Flöhatal-Abchnitt zwischen Schellenberg und Wünschendorf besetzt hatte, wurde am Freitagvormittag in der Gegend Waldkirchen-Schopau zusammengezogen.

Bei Blau ging das IR. 10 gegen 7 Uhr früh befehlsgemäß auf den Saldenberg (zwei Kilometer südlich von Oberlaida), der die Gegend weithin beherrscht, und das IR. 52 auf Voigtsdorf—Allersdorf (ein Kilometer westlich Salden) vor. Das IR. 101 folgte auf dem linken blauen Flügel.

Gegen 7 Uhr früh war der „Krieg“ bereits in vollen Gang gekommen. Das IR. 102 (rot) hatte die blaue Aufklärungsabteilung 4 in den frühen Morgenstunden von der Walthersdorfer Höhe hinuntergeworfen und befand sich im Vormarsch auf die Höhe 585 (dicht westlich Neu-Walthersdorf), wo sich die fremdländischen Offiziere aufhielten. Südlich, westlich und nördlich von Großhartmannsdorf hatten inzwischen blaue Pionier Sperren angelegt, die durch Maschinengewehre und Panzerabwehrkanonen gesichert wurden.

In Langenau wurden die ersten roten Spähtrupps gesichtet, die sich anschlachten, von Norden her in den Rücken von Blau vorzustoßen. Dann bot sich von den Höhen südlich Großwalthersdorf der Anblick des Vormarsches des IR. 102 über die Walthersdorfer Höhe auf die Höhen südlich Großhartmannsdorf. Weit auseinandergezogen gingen die Kompanien, tief nach hinten gestaffelt, vor, um der feindlichen Artillerie möglichst wenig Ziel zu bieten. Weiter rechts zwischen Mittel- und Oberlaida gerieten die Gegner ebenfalls kräftig aneinander. Das rechte Bataillon IR. 102 mußte hier seinen Vormarsch, weil es in starkes Artilleriefeuer geraten war und erhebliche Verluste erlitten hatte, einstellen. Dagegen konnte das IR. 103 den Saldenberg überschreiten, an dessen Südwesthang eine Batterie und schwere Maschinengewehre in Stellung gegangen waren, und wo der Kommandeur von IR. 103, Oberst Kühle von Pilsenstern, seinen Regimentsgefechtsstand aufgestellt hatte. Das Regiment befand sich im Angriff auf Oberlaida und den Schattenberg, durch Artillerie und Maschinengewehre kräftig unterstützt; sein rechtes Flügelsbataillon bog Oberst von Pilsenstern nach Osten ab, um seine rechte Flanke gegen etwaige Angriffe von Schützenberg—Voigtsdorf zu sichern.

Das (blaue) IR. 10 bezog auf den Höhen beiderseits des Südwestausganges von Zethau, und zwar mit seinem rechten Flügel auf dem Schattenberg, eine Verteidigungsstellung. Nach Süden anschließend lag das IR. 52 auf den Höhen westlich von Voigtsdorf bis zur Voigtsdorfer Höhe ebenfalls zur Abwehr eines roten Angriffs bereit. Den linken Flügel bildete das IR. 101, das den Westrand des Tännigts westlich Pilsdorf besetzte und von dort vorstieß. Blau, das zunächst in fast südlicher Richtung vorgegangen war, bog also seine Front ganz nach Westen um und stand nun mit Teilen in der rechten Flanke von Rot.

Hier hatte man indessen die drohende Gefahr erkannt und das bisher in Reserve gehaltene IR. 31 aus Forchheim auf die Höhen zwischen Dörnthal und Pfaffroda vorgeworfen. Gleichzeitig drehte der Kommandeur von Rot seinen linken Flügel nach Osten und setzte das hier kämpfende IR. 102 zum Angriff auf den Schattenberg und die Höhen südlich davon an; auch das IR. 103 pebste sich durch Zurücknahme seines rechten Bataillons beiderseits Saldenberg in die allgemeine neue Linie ein. Beide Parteien standen sich in fast genau west-östlicher Richtung gegenüber. Von seiner

Artillerie brachte Rot drei schwere Abteilungen an der Höhe südwestlich Hafelbach in Stellung, die von dort aus die auf der Voigtsdorfer Höhe und südlich davon erkannten Stellungen von Blau unter Feuer hielten. Gleichzeitig führten einzelne Ketten der Luftwaffe, die während der Übung in kleinem Umfang zur Aufklärungsarbeiten eingesetzt worden waren, Tieftangriffe auf Infanterie- und Artilleriestellungen durch. Bei diesem Stand wurde gegen 13.30 Uhr die Übung vom Leiter abgebrochen.

Gegen 15 Uhr begann in Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Gruppe 3, General der Infanterie von Bock, vor dem Offizierskorps der beiden Divisionen die Schlußbesprechung. General der Infanterie Vist begrüßte als Leiter der Herbstübungen des IV. Armeekorps die fremdländischen Offiziere, die Vertreter von Partei, Staat, Behörden, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Mutschmann, den Befehlshaber im Luftkreis III, General der Flieger Wachenefeld, sowie General der Infanterie a. D. Wöllwarth, den früheren Befehlshaber im Wehrkreis IV. In der Besprechung erkannten sowohl General Vist wie General von Bock die Leistungen der Führung und der Truppe voll an, besonders auch im Hinblick auf das schwierige Übungsgelände, und stellten abschließend fest, daß trotz der kurzen Ausbildungszeit die Ausbildungsziele erreicht worden seien.

### Veränderungen im Reichsluftschutzbund

Entsprechend einer Anordnung des Luftfahrtministeriums wird eine Neugliederung des RLWB durchgeführt. Auch im Dienstbereich der Landesgruppe Land Sachsen wird die Zahl der Ortsgruppen wesentlich verringert. Neu eingeführt wird als Zwischeninstanz die Orts-(Kreis-)Gruppe, die jeweils am Sitz einer Amtshauptmannschaft errichtet wird.

Der größte Teil der bisher über 250 Ortsgruppen erhält die Bezeichnung „Gemeindegruppe“; diese Umbenennung geschieht lediglich im Zug der notwendigen Neueinteilung und bedeutet keineswegs ein Werturteil. Die Aufgaben und die Arbeitsgebiete der früheren Ortsgruppen, die nun Gemeindegruppen werden, bleiben durchaus dieselben. Ebenso ändert sich nichts in der Dienststellung der vier Bezirksgruppen, die eine Zwischeninstanz zwischen der Landesgruppe und den Orts-(Kreis-)Gruppen darstellen; ihr Dienstbereich deckt sich, wie bisher, mit den Grenzen der Kreishauptmannschaften. Die Neueinteilung tritt am 1. Oktober 1936 in Kraft.

### Lichtspieltheater werben für den Luftschutz

Nach einer Vereinbarung mit dem Reichsminister der Luftfahrt hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda für über 3000 deutsche Lichtspieltheater verfügt, daß in der Zeit vom 16. bis 30. September 1936 zwei Diapositive des Reichsluftschutzbundes in jeder Vorstellung vorgeführt werden. Die Anordnung erstreckt sich auf das bekannte RLWB-Plakat „Der Schildträger“ und das neue „Göring-Plakat“, das einen grundsätzlichen Anspruch des Oberbefehlshabers der Luftwaffe über den Kämpfer im Luftschutz enthält. Die Freigabe der Lichtspieltheater zu dieser einheitlichen Werbung für den RLWB im ganzen Reich unterstreicht die Bedeutung des Luftschutzes, insbesondere des Selbstschutzes, für das Volksganze. Diese Maßnahme bringt auch die Anerkennung und wirksame Unterstützung des Reichsluftschutzbundes als Träger des Selbstschutzes im zivilen Luftschutz durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zum Ausdruck.

### Des Winzers schwerster Arbeit Lohn ist goldener Wein!

Dort, wo das Felsgestein der Ufer deutscher Ströme sich gen Himmel reckt, wächst die Rebe. Nur wenigen Landstrichen deutscher Weingebiete ist es vergönnt, zu ebener Erde Wein zu bauen. Drum schwer und mühsam ist die Arbeit des Winzers. Jahraus, jahrein, ohne Ruhepause, verlangt die Rebe, das verwöhnte Sonnenkind des warmen Südens, dauernde Arbeit und Pflege, wenn sie in unserem nördlichen Klima gedeihen soll. Kaum ist der Segen der Ernte gebor-gen, beginnt schon wieder die Arbeit für das kommende Jahr. Im Winter muß dem Boden neue Kraft gegeben werden. Tag für Tag schleppt der Winzer schwere Lasten mit Dünger und Schiefer den Berg hinauf. Der Boden, den die Unwetter des Sommers zu Tal geschwemmt haben, muß wieder bergauf geschafft werden. Schadhafte Pfähle müssen ersetzt, manche Terrassenmauer erneuert werden. Männer, Frauen und sogar Kinder müssen helfen. Müßen Weinberg-

feile neu gepflanzt werden, so muß der steinige Boden auf eine Tiefe von einem Meter ausgehoben und gewendet werden; dazu kommt noch die Kellerarbeit. Auch der Wein der vorigen Ernte bedarf der Pflege. Er muß, sobald er sich klärt, abgestochen werden in ein anderes Faß. Die Fässer müssen gereinigt und geschwefelt werden. Noch ehe der Saft in die Stöcke steigt, müssen diese mit Sackfunde geschnitten werden. Jede Rebe will vorsichtig gebogen und mit Bast oder Weide angebunden werden. Kaum zeigen sich die ersten Triebe, dann erwachen auch schon die Sorgen. Die gefürchteten Maifrüste haben schon oft in einer Nacht die grüne Maierpracht vernichtet. Neuzzeitliche Frostbekämpfung bringt auch harte Arbeit. Nächtliches Bangen und Wachen, das Einbringen der Heizöfen und der Heizmittel in die Weinberge, ständige Alarmbereitschaft, wenn der Wetterdienst Frostgefahr meldet. Sind glücklich die ersten zarten Triebe durch diese Gefahren gerettet, beginnt die vorbeugende Schädlingsbekämpfung, die durch den ganzen Sommer fortgeleitet wird. Man sehe sich dann einmal die Leistungen des Winzers an, wenn er mit dem Spritzbehälter auf dem Rücken bei glühendster Sommerhitze, deren Glut durch das Schiefergestein und die Weinbergsmauern erhöht werden, in den steilen Hängen umherklettert. Sechzig Pfund wiegt so ein Ding; immer wieder muß er hinunter steigen zur StraÙe, wo die Spritzbrühe angefahren ist, um die Spritzpumpe zu füllen. Die Spritzbrühe ätzt ihm Haut und Lunge, der schwere Metallbehälter drückt ihm den Rücken wund. Es kann vorkommen, daß diese Bekämpfung in einem Sommer fünfmal wiederholt werden muß. Dazu kommt die viele Sommerarbeit. Dreimal soll der Boden gegraben oder gehackt werden. Das Laub wächst, es muß angebunden, geführt, ausgebrochen und gegipfelt werden. Eine Fülle von Arbeit ist an allen Ecken und Enden zugleich zu leisten. Einen harten ewigen Kampf bringt das Winzerleben.

Die Traubenlese wird meist recht romantisch besungen und das bunte Gemimmel in herbisonnigen Weinbergen sieht ganz lustig aus; doch steckt schwere Arbeit dahinter. Eine Hoite voll Trauben wiegt etwa einen Zentner. Jeder Schritt zu Tal gibt einen empfindlichen Ruck ins Kreuz. Von morgens bis abends heißt es gebudelt. Nachts gibts in diesen Wochen auch wenig Schlaf. Die Trauben, die tagsüber gelesen, müssen an demselben Abend oder in der Nacht gemahlen und gekeltert werden. Gewiß ist die Weinlese ein Freudenfest, aber für den Winzer erst dann, wenn der Herbst gut geraten und die schwere Arbeit getan ist.

Die wenigsten Menschen denken daran, wenn vor ihnen der goldene Tropfen blinkt der uns Herz und Seele labt, mit wie viel unlagbaren Kämpfen und Entbehrungen dieses im Wein gefangene Sonnengold errungen werden muß. Wir sollten häufiger daran denken, wenn uns die Freude im Glas winkt. Solche Gedanken werden uns gewiß nicht

Montag beginnt hier die

# Geschichte von Hase

dem Manne, der von nichts weiß. Das wird eine lustige Sache! Lesen Sie mit!

**Erdal** ist sehr gut!  
Schuhcreme

**Geheimnummer 10**  
von J.M. Walsh

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

52

Er zog die Augenbrauen hoch, so daß die Schlitzaugen hinter der goldenen Brille noch schmaler wurden.

„Darf ich fragen,“ gab Jim zurück, „was die Bemerkung, die Sie eben äußerten, mit dem Revolver da zu tun hat?“

„Wenn eine Krankheit schon fortgeschritten ist, kommen Vorbeugungsmittel nicht mehr in Frage“, sagte Wo-Pen gelassen. „Man muß dann zu schärferer Arznei greifen, um die Kur noch wirksam zu machen. Hätte ich Ihre... hm... Reugier eher erkannt, dann hätte ich sie fernhalten können. Sogar bleibt mir nichts anderes mehr übrig, als mich vor einer Wiederholung solcher Zwischenfälle unter allen Umständen zu sichern.“

„Das ist mir zu hoch“, sagte Weatherby ebenso ruhig. „Ich will wissen, was Sie vorhaben, besonders mit mir.“

Wo-Pen zog wieder die Augenbrauen hoch. „Es gibt da zwei Möglichkeiten“, sagte er bestimmt. „Die eine ist, Ihrem Leben ein Ende zu machen, und das scheint mir eigentlich das richtigste zu sein. Die andere wäre, mit Ihnen einen Vertrag zu schließen. Ich darf wohl annehmen, daß der James Weatherby, der in Hong-Kong in Schwierigkeiten geriet, und Sie selbst ein und dieselbe Person sind. Stimmt das?“

Jim nickte. „Was das mit dieser Sache zu tun hat, weiß ich allerdings nicht.“

„Das wird Ihnen gleich klar werden. Unter diesen

Umständen — ob Sie damals mit Recht oder Unrecht angeklagt und bestraft wurden, tut nichts zur Sache — möchte ich annehmen, daß die Liebe zum Vaterlande Sie in Ihren Entschlüssen wohl kaum allzu sehr behindern würde.“

„Ich habe tatsächlich nichts getan“, sagte Weatherby langsam, „wodurch ich eine solche Behandlung verdient hätte.“

Er wartete, bis diese Worte Wurzel gefaßt hatten, sah dann den Chinesen eindringlich an und fuhr fort: „Meinen Sie nicht, daß jemand, der einen betrügt, ebensogut auch zwei betrügen kann?“

„Dagegen würde ich mich zu schützen wissen“, erwiderte der Chineser mit leisem Lächeln. „Mr. Weatherby, ehe wir fortfahren, wollen Sie mich bitte über die nähere Bedeutung dieser kleinen Bronzeplatte aufklären... Ich nehme natürlich an, daß es eine Reliquie aus Ihrem früheren Leben ist, aber warum bewerten Sie sie so hoch, wie es scheinbar der Fall ist, und wozu dient sie dort, wo Sie für gewöhnlich zu verkehren pflegen?“

„Das ist etwas, was viele Menschen gern wissen möchten“, sagte Weatherby. Er redete nur, um Zeit zu gewinnen, obgleich er kaum irgendeine Hoffnung mehr hatte. „Mir ist allerdings noch keiner begegnet, der froh darüber war, daß er es erfuhr.“

Wo-Pen nickte. „Ich nehme an, daß Sie mir im Augenblick nicht mehr sagen wollen, und ich muß daher wieder die erste Möglichkeit, Sie zum Schweigen zu bringen, ernsthaft ins Auge fassen. Das einzige, was mir den Entschluß erschwert, sind Ihre offenbar vorzüglichen Kenntnisse in vielen chinesischen Dialekten. Ein Weißer mit dieser Fähigkeit könnte uns nützlich sein. Auch möchte ich Ihren berechtigten Groll gegen Ihr Vaterland, wenn nicht gegen die weiße „asse überhaupt, gern auf eine nützliche Art zu befriedigen versuchen.“

„Auf welche Weise?“

„Es gibt viele Wege“, sagte Wo-Pen ausweichend.

„Schon gut, aber mit welchem Ziel?“

Der Gelbe zögerte eine Weile. Verärgerte war ihm zur Selbstverständlichkeit geworden, so daß er schon gar nicht mehr anders konnte; und vielleicht scheute er sich noch aus anderen Gründen, offen von einer Angelegenheit zu sprechen, die noch im Schoße der Götter ruhte. Er war niemals ein Prahler gewesen und wußte, daß Dinge, über die man im voraus geredet hat, oft andere Wege gehen, als geplant war.

Aber er überwand die Hemmung.

„Für Männer wie Sie, die beide Völker, die Gedankengänge der Weißen und der Gelben, bis ins Innerste kennen, hätten wir gute Plätze in unseren Reichen. Es handelt sich um die große Bewegung, die man mit dem Schlagwort: „Asien den Asiaten!“ zu bezeichnen pflegt und die zunächst in China konsequent durchgeführt werden soll. Sie sind durch Ihr eigenes Volk zerbrochen und bei ihm in Ungnade gefallen. Wir bieten Ihnen Reichtum und Ehre.“

„Und wie lange wird das dauern?“

„Das hängt nur von Ihrer Lebenskraft ab.“

„Die sicher nicht lange mehr vorhalten wird, wenn ich einmal Ihre schmutzige Arbeit getan habe. Nein, Wo-Pen, wie Sie wissen, kenne ich Ihr Volk, und ich habe noch nie erlebt, daß es einem Fan-Ti-Lo Ehren erwiesen hätte. Was mir auch immer geschehen ist — und ich habe allerdings mancherlei hinter mir —, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß ich meiner Rasse in den Rücken fallen könnte. So, und das ist mein letztes Wort!“

„In diesem Falle“, sagte Wo-Pen und wurde wieder der fremde und unerhörte Chineser, „bleibt uns leider nur der andere Weg. Mit uns sind Sie uns wertvoll, gegen uns sind Sie gefährlich. Wir werden die Zeremonie in einem anderen Teil des Gebäudes zu Ende führen, wo keine Schläfer“ — mit Berachtung deutete er auf die Opiumpfeife — „in ihren Träumen gestört werden können.“

(Fortsetzung folgt.)



die Freude vergällen, sie wird vielmehr an Wert gewinnen. Der fühlende Trunk wird zugleich ein Ehrentrunk für deutsche Arbeit. Wer so genießt, genießt doppelt, sich zur Freude und anderen zur Ehre. In ihm kann gar nicht der Gedanke aufkommen, daß Weintrinken Luxus sei. Was so schwer errungen werden muß, ist kein Luxusgegenstand; das ist ein hehres Geschenk der Arbeit und des Himmels, ist goldener Gotteslohn, uns Menschen gegeben, daß wir uns nach des Tages Mühen und Sorgen daran erfreuen, uns entspannen und erfrischen, auf daß wir auch wieder gerüstet sind zu neuem Lebenskampf und Wirken.

Landestierchau und Erzeugungsschlacht

Aufruf des Landesbauernführers

Landesbauernführer Körner erläßt zur Landestierchau in Dresden folgenden Aufruf:

„Eine der wichtigsten Aufgaben der Erzeugungsschlacht ist die Leistungssteigerung in der Tierzucht. Den tierzüchterischen Landesverbänden Sachsens erwächst damit in erhöhtem Maß die Pflicht, mit ihren Züchterfolgen an die Öffentlichkeit zu treten, um dadurch allen Tierhaltern das zweckmäßige Erscheinungsbild des Zucht-, Arbeits- und Nutztieres zu zeigen.“

Nach einer fünfzehnjährigen gemeinsamen Züchterarbeit werden die Tierzüchterverbände Sachsens nunmehr erstmalig geschlossen in einer Landestierchau am 19. und 20. September auf dem Ausstellungsgelände der Landesbauernschaft in Dresden-Reick ihre Leistungszucht vorstellen.

Der Sinn dieser Schau ist es, gute Züchtergebnisse zu zeigen und vor allem zu beweisen, daß es in Sachsen durchaus möglich ist, ein bodenständiges Tier aller Tiergattungen zu züchten. Die Landestierchau beansprucht deshalb um so größeres Interesse aller Kreise, insbesondere aber des sächsischen Landvolkes!

Leitspruch für den 20. September

Halte das Reich nie für gesichert, wenn es nicht für Jahrhunderte hinaus jedem Sproß unseres Volkes sein eigenes Stück Boden zu geben vermag. Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf die Erde ist, die man selbst bebauen will.

Adolf Hitler.

An die Ziegelei-Betriebsführer

Sorgt für „Schönheit der Arbeit“ in Euren Betrieben!

In 420 Ziegeleien Sachsens bemühen sich jetzt Betriebsführer und Gefolgschaft, ihren Betrieb schöner zu gestalten. Von Schönheit der Arbeit konnte man in früherer Zeit wohl nirgends sprechen. Der Ziegeleiarbeiter fühlte deutlich, daß er mit seiner schweren und schmutzigen Arbeit hinsichtlich Anerkennung weit hinter den Arbeitern anderer Industrien zurückstand.

Nach der Machtübernahme trat auch hier eine merkbare Wandlung ein, denn in einer beachtlichen Zahl von Ziegeleien fand man Sinn für Schönheit der Arbeit. In Zusammenarbeit von Betriebsführer und Gefolgschaft wurden alte verschmutzte und verfallene Aufenthaltsräume weggerissen und neue geschaffen. Mancher Betriebsführer sorgte dafür, daß seiner Gefolgschaft ein schöner Gemeinschaftsraum, Brausebäder und gute Wascheinrichtungen, ausreichende Fahrradschuppen usw. seiner Gefolgschaft zur Verfügung gestellt werden konnten.

In der von der Reichsbetriebsgemeinschaft „Stein und Erde“ durchgeführten Sondermaßnahme „Schönheit der Arbeit in den Ziegeleien“ soll auch der letzte Ziegeleibetrieb ein neues Antlitz bekommen. Diese Maßnahme läuft bei uns in Sachsen bis zum 15. Oktober 1936. Bis dahin werden sämtliche Ziegeleien von den Kreisbetriebsgemeinschaftswältern besucht werden. Zweck des Besuches ist eine Aussprache mit dem Betriebsführer und dem Betriebsobmann, um festzustellen, wo zuerst der Hebel angefaßt werden kann; auch die Gefolgschaftsmänner werden schöpferische Mitarbeit leisten.

Derjenige, der behauptet, eine Ziegelei könne man nicht schöner gestalten, der findet ein Leben in Dreck und Schmutz schöner als eine Schaffensstätte, die in jeder Hinsicht Schönheit ausstrahlt, sei es durch die Ordnung auf dem Fabrihof, in den Trockenräumen und Horden, sei es durch Bäder und Wascheinrichtungen, um sich vor dem Essen und vor der

Heimfahrt zu säubern. Ausreichende Umkleideräume mit Schränken müssen die Arbeitskleider aufnehmen, die sonst an den Wänden des Aufenthaltsraumes hingen oder auf dem Fußboden lagen und dadurch verschmutzten. Alle diese Änderungen geben der Schaffensstätte ein neues Gesicht und den Arbeitstameraden neuen Mut und neue Schaffensfreude.

Traurige Folgen eines Straßenunfalles

Vater von sechs Kindern ums Leben gekommen

Zwischen Kloßsche und Lausa bei Dresden wurde der Straßenbauarbeiter Kaulitz während der Arbeit von einem Personentransportwagen angefahren und durch die Türklinte am Kopf so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Durch diesen Unfall sind eine Frau und sechs Kinder ihres Ernährers beraubt worden.

Die traurigen Folgen dieses Unfalles veranlassen uns, alle Kraftfahrer mit aller Eindringlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß sie an Straßenbaustellen ganz besonders vorsichtig vorbeifahren, denn einmal arbeiten die Straßenbauarbeiter nicht nur für sich und ihre Familie sondern auch für den Kraftfahrer; und welcher Kraftfahrer will sein ganzes Leben lang die Tatsache auf sich lassen, daß er etwa durch Fahrlässigkeit oder gar Rücksichtslosigkeit Kindern den Vater nahm?

Wird ihnen die Bibelforscherei jetzt Arbeit geben?

Ein beachtenswertes Urteil fällt das Soziale Ehrengericht der Arbeit für den Treuhänderbezirk Sachsen, das in Chemnitz tagte. — Zu verantworten hatten sich drei ehemalige Bibelforscher, die als Buchhalter bei einer Strumpffabrik in Chemnitz tätig waren. Durch ihr Verhalten hatten sie bewußt den Gemeinschaftsfrieden gestört. Bei Gemeinschaftsveranstaltungen hielten sie sich meist abseits; sie entboten niemals den Deutschen Gruß und sangen auch die Nationallieder nicht mit; sie verteidigten sich damit, daß ihr religiöses Bekenntnis ihnen das verbiete. Der stellvertretende Treuhänder der Arbeit, Dr. Binnewerg, beantragte für alle drei Beschuldigten Entfernung vom Arbeitsplatz; dementsprechend lautete auch das Urteil. In der Begründung wurde gesagt, daß die schwerste Ordnungs- und Ehrenstrafe hier angebracht gewesen seien. Von der Gesinnung der Angeklagten zeugt, daß sie auch im Gerichtsaal den Deutschen Gruß verweigerten.

3. Ostfächischer Gelände-Wettbewerb des NSKK.

Am Sonntag, 20. September, für 7.30 Uhr, erfolgt auf dem Maunplatz in Dresden der Start zum 3. Ostfächischen Geländewettbewerb. Es beteiligen sich an dem Wettbewerb 74 Mannschaften mit 222 Fahrern von der Wehrmacht, der SS, SA und dem NSKK. Die Abnahme der Fahrzeuge beginnt früh 6 Uhr. Um 7.30 Uhr erfolgt die Flaggenhissung. Nach dem Appell der Fahrer beginnt um 8 Uhr der Start. Das Ziel der Fahrt ist Meißner-Zschandorf vor der Gaststätte „Jägerhof“, wo die ersten Mannschaften gegen 12 Uhr eintreffen werden. Die Siegereverklündung erfolgt im „Jägerhof“, wo die ersten Mannschaften gegen 12 Uhr eintreffen werden. Die Siegereverklündung erfolgt im „Jägerhof“.

Ausgeglichene Haushalte in Leipzig

In der Beratung mit den Ratsherren legte Oberbürgermeister Dr. Goerdeler die Hauptrechnung der Stadt für das Rechnungsjahr 1934 vor, die in Einnahmen und Ausgaben mit 219,95 Millionen Reichsmark gegen 210,90 Millionen Reichsmark nach dem Haushaltsplan abschließt. Während der Haushaltsplan nur rechnungsmäßig durch Entnahme von 1,8 Millionen Reichsmark aus Vermögensmitteln ausgeglichen werden konnte, ist die Hauptrechnung echt ausgeglichen. Es brauchten nicht nur die 1,8 Millionen Reichsmark aus dem Vermögen nicht in Anspruch genommen werden, sondern es konnte sogar aus laufenden Mitteln eine Reihe von wirtschaftlich notwendigen Maßnahmen und kulturellen Aufgaben erfüllt werden, für die bei Aufstellung des Haushaltsplans noch keine geldliche Möglichkeit vorlag. Die Rechnung für 1935 schließt mit rund 223 Millionen Reichsmark auf beiden Seiten ab. Für Sonderzwecke konnten



24. Kapitel

Die Razzia

Weatherbys Handlung war verzweifelt, aber sie war nicht eine Spur verzweifelter als manche andere, zu der er im Laufe seines bunten Daseins sich genötigt gesehen hatte. Da er einmal als einer, der viel zu viel wußte, erkannt worden war, wäre ihm in diesem Augenblick jedes Zögern verhängnisvoll gewesen. Man hätte ihn unter dem Schutz des Parks, zu dem das Bochen an der Tür die Overtüre darstellte, ganz ohne Aufsehen umgebracht und seine Leiche durch eine der vielen Geheimtüren beiseite geschmuggelt. Und ihm wäre es dann ganz gleichgültig gewesen, was hinterher mit seinen Mördern geschah.

Sein Bahnwitz hatte also Methode. Zuallererst konnte er die Aufmerksamkeit des Mannes mit dem Revolver auf sich, und als dem bei dem Anprall vor Schreck die Waffe auf die Erde fiel, gelang es Weatherby, sie mit einem Fußtritt unter eine der Bretter und außer Sicht zu befördern.

Als er sich mit dem Gegner auf dem Boden wälzte, sah er aus einem Augenwinkel den Mann mit dem Messer mit affenartiger Behendigkeit auf sich zuspringen, und er sah auch das mordlustige Funkeln in seinen Augen. Wo-Pen stand regungslos da, seine Aufmerksamkeit war offenbar geteilt zwischen der Schlacht auf dem Fußboden und den Anstrengungen der Partei draußen, die Tür einzuschlagen.

Weatherby bekam seinen Mann mit Mühe unter und beendete den Ringkampf mit einem überraschenden Hieb. Es war nicht das erste Mal, daß ein Chinese seiner Faust nicht standhalten konnte. Dadurch gewann er die Möglichkeit, noch gerade rechtzeitig wieder auf die Füße zu kommen, um Wong-Sin abzuwehren. Dieses Kind des Ostens zerriß eben Weatherbys Ärmel mit dem trummen

über die Haushaltsplananschläge hinaus drei Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt werden, die namentlich zu Straßenverbesserungen benutzt wurden. Der Wohlfahrts-haushalt erfuhr durch den Rückgang der zu unterstützenden Personen eine außerordentliche Entlastung. Während im April 1935 noch 55 000 Parteien zu unterstützen waren, waren es im März 1936 nur noch 48 000 Parteien, und bis heute dürfte die Zahl um wiederum 6000 Parteien gesunken sein. Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsverwerbslosen betrug im April 1935 21 000, im März 1936 15 000; inzwischen ist die Zahl auf etwa 9000 gefallen.

Seht eure Heimatzeitung: den Bulsniger Anzeiger

Frühkohl gibt es reichlich

In den Hauptkohlanbaugenden werden jetzt täglich große Frühkohlmengen geerntet. Der Kohl wird in diesen Gebieten in Bezirksabgabestellen erfaßt; diese bringen nur einwandfrei sortierten, nach zwei Güteklassen getrennten Kohl zur Verwendung. Minderwertige Ware ist von der Anlieferung ausgeschlossen. Jeder Wagen, der das Anbaugelände verläßt, wird von Prüfern des Garten- und Weinbauwirtschaftsverbandes geprüft. Auf diese Weise erhält der Verteiler große Posten einheitlicher Ware und kann dem Verbraucher gegenüber die Gewähr für einwandfreie Güte übernehmen.

Damit die auf den Feldern stehende reiche Ernte restlos zur Verwertung kommt, ist es erforderlich, daß sich die Haushaltungen auf den Mehrverbrauch von Kohl, Weißkohl und Rotkohl einstellen. Kohl bedeutet eine Abwechslung im Speisezettel, weil er auf verschiedenste Weise zubereitet werden kann: wie in Form von Zusammengekochtem, Kohlrouten, Sechspüree, Kohlsuppe, Kohlsalat und Schmorkohl. Eine Bereicherung des Küchenszettels bedeutet der Sauerkohl als Zugabe zu Fleischgerichten. Die Hausfrauen sorgen also mit dem reichlicheren Vorrat von Kohl nicht nur für die Abwechslung auf dem Mittag- und Abendtisch ihres Heims, sondern sie helfen dadurch entscheidend mit bei der Verwertung der reichlichen Frühkohlernte.

Gemeinschaftsempfang am 28. September

Die Führerrede vor der Arbeitsfront.

Am 28. September 1936 um 16.30 Uhr findet über alle deutschen Sender eine Uebertragung der großen Rede des Führers, die er auf der 4. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront in Nürnberg anläßlich des Reichsparteitages hielt, statt. Der Rede des Führers sind Worte des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Dr. Ley, vorausgestellt.

Der Empfang, der für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands grundlegenden Rede des Führers und der Worte Dr. Ley, wird als Gemeinschaftsempfang in allen deutschen Betrieben, in Versammlungsräumen und auf freien Plätzen, stattfinden. Durch diese umfassende Gestaltung des Empfangs der Sendung soll allen deutschen Volksgenossen die Möglichkeit gegeben werden, die wichtige Rede des Führers zu hören.

Einheitliche Pfandsiegel

Der „Blaue Vogel“ verschwindet.

Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner hat angeordnet, daß zur Kennzeichnung gepfändeter Gegenstände künftig im Bereich der Reichsjustizverwaltung einheitliche Siegelmarken verwendet werden. Die neuen Pfandsiegelmarken haben die Form eines Rechtecks. Ihre Zeichnung ist in roter Farbe auf weißem Grund gehalten. Die Marke trägt als Aufschrift den Namen des Amtsgerichts, die Bezeichnung, den Namen und das Geschäftszeichen des Vollstreckungsbeamten sowie in der Mitte in weißer Schrift auf rotem Oval das Wort „Pfandsiegel“. Nach der Einführung dieser Siegelmarken wird künftig im Bereich der Reichsjustizverwaltung überall an dem einheitlichen Pfandsiegelsystem zu erkennen sein, daß ein Gegenstand gepfändet ist.

Dolch und schnitt ihm gerade noch soviel Fleisch heraus, um ihn gründlich wild zu machen.

In diesem Moment beschloß Wo-Pen selbst einzugreifen. Seine Unentschlossenheit hatte höchstens eine Minute gedauert, aber in dieser kurzen Zeitpanne hatte sich viel ereignet. Am unbequemsten war es ihm, daß Weatherby und Wong-Sin sich zwischen ihm und der Geheimtür befanden. Der Lärm der Balgerei hatte mehr als einen der Opiumschläfer aus ihrer Letargie aufgeschreckt, und es hätte nur noch gefehlt, daß einer von ihnen genügend Herr seiner selbst gewesen wäre, um ebenfalls in den Kampf einzugreifen.

Mit einem kurzen Schrei, halb wütend und halb warnend, brachte Wo-Pen mit Taschenspielergeleitigkeit seinen Revolver vor und fing an, die beiden Kämpfer zu umkreisen. Wong-Sin schwang das Messer, hatte aber bis jetzt außer dem ersten keinen weiteren Stich anbringen können. Jetzt, da seine Aufmerksamkeit durch Wo-Pens Bewegung einen Augenblick abgelenkt wurde, konnte Weatherby ihn schnell hintereinander zweimal treffen. Beim ersten Schlag kam ein Ausdruck der Ueberraschung in Wong-Sins Gesicht, der zweite ließ diesen Ausdruck erstarren. Das Messer fiel ihm aus der Hand, und er knallte in sich zusammen wie ein leerer Sad.

Das Klopfen an der Tür wurde dringender, eine Türfüllung zerbrach. Wo-Pen warf einen ängstlichen Blick auf die Holzsplitter und kam, den Revolver drohend in der Hand, auf Weatherby zu.

Er erwartete wohl, daß sein Gegner sich zurückziehen, beiseite treten oder sonst irgendwie sich der Herrschaft der Waffe beugen würde. Aber er wurde unangenehm überrascht. Weatherby tat nichts von alledem. So schnell, daß er jede Vorausicht überholte, maß er mit dem Auge die Entfernung, duckte sich unter die Hand, die den Revolver hielt, und stieß — gegen alle Befehle der Bogerringes — den Chinesen mit voller Gewalt vor den Magen.

(Fortsetzung folgt.)



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

53

„Wenn Sie mich erschießen wollen, kann ich Sie nicht daran hindern,“ sagte Weatherby, „ich habe aber die Genugtuung, daß es dann für Sie ein Rätsel in der Welt gibt, das zu lösen Ihnen niemals gelingen wird.“

Nur er selbst mochte wissen, welche Kraft es kostete, so kaltblütig und gelassen zu sprechen, aber es war da eben etwas gewesen, nur ein ganz schwaches Geräusch vorläufig, weswegen es sich vielleicht lohnen konnte, eine Minute Zeit zu gewinnen.

„Und was ist das für ein Rätsel?“

„Das Rätsel von Nr. 10“, sagte Jim lachend.

Was Wo-Pen geantwortet hätte, muß dahinstehen, denn eben jetzt hörte man ein geschäftsmäßiges Klopfen an der äußeren Tür. Der Chinese hatte es in seinem Leben schon zu oft gehört, um nicht zu wissen, was es bedeutete, und einen Augenblick lang war ein Ausdruck von Ungewißheit in seinen Augen.

„Die Polizei!“ sagte er und verzögerte eine Sekunde, die Jim sofort wahrnahm.

Die Aufmerksamkeit der drei war von der neuen Wendung gesehelt. Der Mann mit dem Revolver war im Augenblick der gefährlichste. Jim entschied sich für ihn und stürzte sich auf ihn.

# Ansprache des Führers an das IX. Armeekorps

## Parade und Fahnenverleihung

Kurt Heffen erlebte wieder einen großen Tag. Als Abschluß der Herbstübungen des IX. Armeekorps fand bei Großenenglis südlich Fritlar in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Freiherr von Frisch, sowie des Generals der Flieger Milch die feierliche Uebergabe der neuen, vom Führer verliehenen Truppenfahnen an die Truppenteile des IX. Armeekorps statt. Anschließend nahm der Führer die Parade über die Truppen des IX. Armeekorps ab.

Gegen 11 Uhr vormittags traf der Führer mit dem Reichskriegsminister und seiner Begleitung auf dem Bahnhof Jernern ein. Eine Abordnung erwieß die militärischen Ehrenbezeugungen. Nach der Meldung des Leiters der Absperrung, SS-Obergruppenführer Erbprinz zu Waldeck, begab sich der Führer im Kraftwagen durch ein Spalier der SS-Verfügungstruppe Kroffen und der SA zum Paradeplatz. Auf seiner Fahrt wurde er überall von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Als der Führer mit seiner Begleitung auf dem Paradeplatz eintraf, wollte der Jubel der Zehntausende nicht abreißen.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Frisch, der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II, General der Artillerie Ritter von Leeb, und der Kommandierende General des IX. Armeekorps, General der Artillerie Dollmann, erwarteten den Führer am rechten Flügel der Fahnengruppe, die auf dem Paradeplatz aufmarschiert war. Die Fahnenkompanie präsentierte, die Musik spielte den Präsentiermarsch. Der Kommandierende General des IX. Armeekorps meldete dem Führer die Aufstellung. Unter dem Jubel der Massen schritt der Führer dann die Front ab und begab sich auf das für ihn errichtete Podium vor der Haupttribüne.

Der Führer übergab dann die Fahnen mit einer Ansprache an die Truppen, in der er an die alte deutsche Armee als die stolze aller Zeiten erinnerte und den Soldaten der neuen Armee die Worte zurief: „Ihr werdet zu diesen Fahnen stehen in guten und schlechten Tagen! Ihr werdet sie nie verlassen und sie in euren Häften tragen vor der wieder groß gewordenen Nation! Sie blickt auf euch in höchstem Stolz und mit blindem Vertrauen. Erweist euch dieses Vertrauens würdig und stellt euer ganzes Denken und Handeln immer unter den Begriff:

Deutschland, unser deutsches Volk und unser Deutsches Reich!“

In Begleitung des Reichskriegsministers, des Oberbefehlshabers des Heeres, des Oberbefehlshabers des Gruppenkommandos und des Kommandierenden Generals begab sich der Führer darauf an den rechten Flügel der Fahnenaufstellung und übergab jedem einzelnen Bataillonskommandeur mit Handschlag seine Fahne. Der Badenweiler Marsch und ein Ehrensalut begleiteten die Fahnenübergabe.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Frisch, dankte darauf in einer Ansprache dem Führer für die neuen Fahnen und würdigte das Werk des Führers „Die Armee gelobt Ihnen, mein Führer“, so schloß er seine Ansprache, „Treue, heute und immerdar, im Leben und im Sterben.“

## Der Vorbeimarsch

Unmittelbar nach der Fahnenübergabe begann der Vorbeimarsch unter den Klängen des „Fridericus Rex“. Die Parade wurde angeführt von dem Kommandierenden General des IX. Armeekorps mit seinem Stab, dem Musikkorps des Infanterieregiments 15 und den neuen Truppenfahnen des Korps. Es folgte die Infanterie der 9. und 19. Division.

Regiment auf Regiment marschierte an seinem Obersten Befehlshaber vorbei. Auf die Zuschauer, unter denen sich besonders viel Jugend befand, machte das militärische Schauspiel einen tiefen Eindruck. Den Schluß der Infanterie bildeten Pioniere und Radfahrer. Im Trab kamen das Reiterregiment 13, die Artillerie und die Nachrichtentruppen vorbei. Es folgten die motorisierten Truppen, an ihrer Spitze ein Kraftfahrerschützen-Bataillon und Panzergruppen, während eine Fliegerstaffel über das Paradeplatz brauste.

Nach dem Vorbeimarsch, der über zwei Stunden dauerte, fuhr der Führer zusammen mit dem Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaloberst Freiherr von Frisch im Auto das Feld in langsamer Fahrt unter dem nicht endenwollenden Jubel und den Heirufen der Menge ab. Als der Wagen das Feld verließ, ließen die Massen querselbein, um noch einmal den Führer zu sehen.

# Die Schuld am Baunglück

## Beginn der Schlußvorträge

Der Berliner Baunglücksprozeß, der seit dem 1. April dieses Jahres die 11. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts beschäftigt und die Schuldfrage bei der folgenschweren Einsturzkatastrophie im Paulose-Hermann-Görling-Straße der Nord-Süd-S-Bahn klären soll, nähert sich jetzt seinem Ende. Unter Mitwirkung von 17 Sachverständigen und unter Hinzuziehung von etwa 180 Zeugen hat das Gericht in monatelanger Beweisaufnahme alle persönlichen, sachlichen und technischen Fragen durchforscht und erörtert, die mit dem furchtbaren Unfall in irgendeiner Verbindung stehen.

Die wegen fahrlässiger Tötung erhobene Anklage richtet sich bekanntlich gegen drei für die Bauleitung verantwortliche Beamte bzw. Angestellte der Reichsbahn, den 50jährigen Streckendirektor Reichsbahnoberrat Kellberg, den 35 Jahre alten Leiter des zuständigen Reichsbahnneubauamtes 4, Reichsbahnrat Wilhelm Weyher und den 42 Jahre alten Bauwart Wilhelm Schmitt sowie gegen den 54 Jahre alten Diplomingenieur Hugo Hoffmann als Direktor und den 42 Jahre alten Diplomingenieur Roth als Bauleiter der ausführenden Baufirma, der Verlinischen Baugesellschaft. Die Angeklagten Kellberg und Schmitt wurden im Verlauf der Beweisaufnahme aus der Untersuchungshaft entlassen.

## Die Anlagerede

Die Schlußvorträge wurden mit den Plädoyers der Staatsanwaltschaft eingeleitet. Der erste der beiden Anklagevertreter wies einleitend darauf hin, daß es hier zunächst um die Beantwortung der Schuldfrage gehe. Die Zeugen und Sachverständigen hätten die Frage, ob das Unglück auf höhere Gewalt oder auf Baufehler zurückzuführen sei, verschiedentlich beantwortet. Der Sachverständige Professor Leichtweiß aus Braunschweig habe der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Untergrund Schuld trage.

Der als Zeuge gehörte Geheimrat Schaper, erster Brückenbauer der Reichsbahn, habe dem Führer, als dieser am fünften Tage nach dem Einsturz auf der Unglücksstelle erschien, auf seine Frage geantwortet, er glaube, die Hauptursache sei ein zu tiefer Ausschacht und es werden wohl auch noch einige Baumängel dazukommen. Das müsse jedoch erst genau untersucht werden. Die Staatsanwaltschaft siehe, so erklärte der Anklagevertreter weiter, auf dem Standpunkt, daß sich das Ergebnis der Untersuchung mit den Erklärungen Schapers am fünften Tage nach dem Einsturz vollkommen decke.

Wohl nirgendwo sei ein technisches Unglück sorgfältiger untersucht und geprüft worden, als das Baunglück in der Hermann-Görling-Straße. Die Staatsanwaltschaft sei der Auffassung, daß es kein Erkenntnis mehr gebe, das nicht erschöpft worden sei. Die Angeklagten hätten im wesentlichen von sich aus nicht dazu beigetragen, die Frage der höheren Gewalt zu klären, obgleich sie dazu in der Lage gewesen wären. Die Angeklagten hätten gewußt, daß hier die Ausschubtiefe irgendetwas entscheidende Rolle spiele. Dennoch hätten sie zum Teil unwahre Angaben über die Tiefe gemacht, bis zu der die Sohle vorgetrieben worden sei. Der Anklagevertreter ging dann näher auf die Erörterung der Frage der höheren Gewalt ein und kam zu dem Ergebnis, daß die Unannehmlichkeiten der Gewalt als Ursache für den Einsturz ausschließen müsse.

## Wer hat die Tieferschachtung angeordnet?

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erörterte der Anklagevertreter die einzelnen Baufehler, die zum Einsturz der östlichen Mittelwand geführt haben. Besonders eingehend behandelte er die Frage der Ausschubtiefe. Roth hat sich darauf berufen, daß er von Weyher eine ausdrückliche Anweisung zur Tieferschachtung erhalten habe. Weyher bestreitet das. Es fragt sich daher, wem mehr zu glauben ist. Nun ist nach Auffassung der Staatsanwaltschaft Weyher in vier Punkten seiner Darstellung durch Zeugenaussagen einwandfrei widerlegt worden, und in dem strittigen fünften Punkte steht ihm die Aussage Roths gegenüber. Bei genauer Würdigung der charakteristischen Eigenschaften Weyhers und seines Verhaltens vor Gericht ist die Staatsanwaltschaft zu dem Ergebnis gekommen, daß er als unglaubwürdig angesehen werden muß.

## Gefängnisansprüche im Baunglücksprozeß

Im Berliner Baunglücksprozeß vor der 11. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts stellte die Staatsanwaltschaft nach siebenstündigem Plädoyer die Strafansprüche.

Sie lauten wegen fahrlässiger Tötung unter Ausschlagung einer Berufspflicht gegen den 50jährigen Reichsbahnrat Wilhelm Weyher und den Direktor der Verlinischen Baugesellschaft, den 54jährigen Dipl.-Ing. Hugo Hoffmann, auf je fünf Jahre Gefängnis, gegen den 42jährigen Bauleiter der Verlinischen Baugesellschaft Dipl.-Ing. Fritz Roth auf drei Jahre Gefängnis, gegen den 42jährigen Reichsbahnbaumeister Wilhelm Schmitt auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und gegen den 50jährigen Streckendirektor Reichsbahnoberrat Curt Kellberg auf 1 Jahr Gefängnis. Ferner wurde beantragt, den Angeklagten die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen und die erlittene Untersuchungshaft in vollem Umfang anzurechnen. Die Haftbescheide bleiben bestehen.

## Drei Fehlergruppen

In Uebereinstimmung mit dem Sachverständigen Professor Halter hat die Staatsanwaltschaft, wie sich aus den weiteren Ausführungen des Anklagevertreters ergab, drei Gruppen von Fehlern als ursächlich für den Einsturz angesehen, und zwar das Freistehen der östlichen Mittelwand, weiter den zu tiefen Ausschub und schließlich Knick- und Längsrisse, die durch die nicht gradlinige Ausschachtung entstanden.

Darauf ging der Staatsanwalt dazu über, die Schuldmomente zusammenfassend darzustellen. Dem Bauwart Schmitt wird vorgeworfen, daß er die Regelblattvorschriften nicht eingehalten und ihre Beachtung nicht überwacht hat, sowohl im Ausschacht wie in der Frage der Verschiebungen. Kellberg sei der Vorwurf zu machen, daß er kein bestimmtes und eindeutiges Verbot der Tieferschachtung gegeben und weiter keine Anordnungen in dieser Richtung ungenügend kontrolliert habe. Roth müsse geradestehen für den zu tiefen Ausschacht und für die ursächlichen Baufehler, daneben für eine mangelnde Disposition. Für Weyher gelte das gleiche; dazu habe Weyher die Dinge zu stark vom grünen Tisch aus betrachtet. Hoffmann sei verantwortlich für die zu tiefe Ausschachtung und die mangelnde Disposition. Er habe das getan, was man eine Fehlerorganisation nennen könne.

Nach diesen Ausführungen zur Schuldfrage nahm der zweite Anklagevertreter das Wort zum Strafmaß. Er ging dabei zunächst auf die Tatsache ein, daß neunzehn Volksgenossen durch die Schuld der Angeklagten ihr Leben hätten lassen müssen. Außer diesen neunzehn Toten sei noch eine große Anzahl von Volksgenossen durch die Schuld der Angeklagten schwer betroffen und gefährdet worden. Durch das fahrlässige Verhalten der Angeklagten sei auch der Ruf der deutschen Qualitätsarbeit gefährdet worden. Das Schutzbedürfnis der Volksgesamtheit erfordere deshalb auch aus diesem Grunde harte Strafen. Ein weiteres komme hinzu: Der Bau der Nord-Süd-S-Bahn sei ein Teil des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms, mit dem die Reichsregierung bemüht sei, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Viele, die jahrelang erwerbslos gewesen seien, hätten durch die großen Bauten dieses Programms zum ersten Male wieder Arbeit und Brot gefunden. Diese Volksgenossen seien im Vertrauen darauf an die Arbeit gegangen, daß deutsche Ingenieure für ihre Sicherheit sorgen würden. Es wäre bedenklich für das große Werk, wenn denjenigen keine harte Strafe treffen würde, der an leitender Stelle nicht genügend für die notwendige Sicherheit sorge.

In kurzen Worten ging der Staatsanwalt vor der Stellung seiner Strafansprüche auf die Angeklagten Roth, Schmitt und Kellberg ein. Für den ersten genannten sei strafmildernd zu berücksichtigen, daß er mit Arbeit stark überlastet war, und weiter sein mannhafes Eintreten für den ums Leben gekommenen Schichtmeister Dümcke. Auch die Strafe für den Angeklagten Schmitt sei niedriger zu bemessen, weil er nicht zu den leitenden Persönlichkeiten gehört habe. Der Angeklagte Kellberg endlich könne deshalb nicht so hoch bestraft werden, weil er mit der Ausführung des Baues selbst nicht befaßt gewesen sei.

## Die Auswirkungen der Amnestie

Über 500 000 Personen fielen unter das Straffreiheitsgesetz.

Das Straffreiheitsgesetz vom 23. April 1936 ist von den Justizbehörden beschleunigt durchgeführt worden. Es liegen nunmehr genaue Zahlen über die Auswirkungen des Gesetzes vor. Bis zum 1. August 1936 haben insgesamt 501 323 Personen eine Vergünstigung durch dieses Gesetz erfahren. Im einzelnen sind die Ergebnisse folgende:

1. Unter Paragraph 1 (Straftaten aus Uebereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken) fielen 3532 Personen, und zwar ist 1592 Verurteilten die rechtskräftig erkannte Strafe erlassen und bei 1940 Beschuldigten das Verfahren niedergeschlagen worden.

2. Unter Paragraph 2 (geringfügige Straftaten, bei denen die rechtskräftig anerkannte oder zu erwartende Strafe nicht mehr als Freiheitsstrafe von einem Monat oder Geldstrafe in entsprechender Höhe beträgt) fielen 495 014 Personen, und zwar wurde 240 340 Personen Straferlaß zuteil, während in 254 674 Fällen das vorläufige Strafverfahren eingestellt oder von der Einleitung eines Strafverfahrens abgesehen wurde.

3. Paragraph 3 (bedingter Erlass rechtskräftig erkannter Strafen von nicht mehr als sechs Monaten Freiheitsstrafe) kam in 2777 Fällen zur Anwendung. Davon entfielen 2001 Fälle auf Straftaten gegen das Heimtückegesetz vom 20. Dezember 1934 sowie auf Straftaten gemäß Paragraph 134 a und b des Strafgesetzbuches (Beschimpfungen des Reiches, der Wehrmacht, der NSDAP) und Paragraph 130 a (Kanzelmißbrauch).

## Vom Führer begnadigt.

Der Führer und Reichskanzler hat die gegen den bisher unbestraften Emil Ott vom Schourgericht in Rösslin wegen Mordes erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

## Der Unfall des Muffkuges der SS-Leibstandarte.

Das Reichsgericht hat die Revision des Kraftwagenführers Richard Weber gegen das Urteil der Strafkammer in Magdeburg vom 8. Juli 1936 verworfen. Die Verurteilung Webers zu einem Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung ist damit rechtskräftig geworden. Weber hatte am 1. Juli 1936 in der Nähe von Burg bei Magdeburg durch sein Verschulden einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen herbeigeführt, in dem ein Teil des Muffkuges der SS-Leibstandarte Adolf Hitler befand. Bei diesem Zusammenstoß wurden vier SS-Männer getötet und neun SS-Männer verletzt.

## Landgericht Baunzen

### Zur Warnung für anonyme Briefschreiber

Wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt war die 42jährige Selma Wählich geb. Kubitz in Neraditz, Ortsteil Neuhof bei Wühlitz a. S. Anfang dieses Jahres war in der Gegend von Pulsnitz die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden worden. Als Kindesmutter waren verschiedene weibliche Personen in Verdacht gekommen. Bereits im Januar 1936 war in Neraditz und Neuhof ein Gerüde entstanden, daß ein dort wohnendes junges Mädchen sich in anderen Umständen befinde bzw. ein Kind geboren habe. Die Wählich war an diesem Gerüde beteiligt gewesen. Zwischen ihr und der Familie des Mädchens hatten keine guten Beziehungen bestanden. Am 3. März 1936 war bei der Polizei in Ramenz ein Schreiben eingegangen. In diesem Schriftsatz wurde dem Sinne nach mit Bezug auf die gesunde Kindesleiche behauptet, daß das erwähnte junge Mädchen oder ihre ältere Schwester das Kind geboren, umgebracht und beiseite geschafft hätten. Er war mit „Mehrere Mädchen aus der Wende“ unterzeichnet. Die Erörterungen nach der namenlosen Briefschreiberin hatten sich auch auf die Wählich erstreckt. Eine von ihr erlangte Schriftprobe hatte dem Sachverständigen, Oberkriminalkommissar Schubert, Dresden, die Ueberzeugung gebracht, daß die Wählich die anonyme Anzeige erstattet hatte. Durch ärztliche Zeugnisse war der Nachweis dafür erbracht worden, daß die beiden verdächtigten Schwestern kein Kind zur Welt gebracht hätten. — Das Schöffengericht hatte die Wählich einer wissentlich falschen Anschuldigung für schuldig befunden und sie kostenpflichtig zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, auch den Aushang des Urteils an der Gemeindefestung verfügt. — Die von der Verurteilten eingelegte Berufung führte dazu, daß die Wählich von der II. Großen Strafkammer des Landgerichts nur einer leichtfertigen falschen Anschuldigung für überführt angesehen wurde. Die Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis wurde aber aufrecht erhalten, ebenso die Bekanntmachung des Urteils durch Aushang an der Gemeindefestung.

Familien-Anzeigen finden größten Leserkreis



Leg' auf die Kleidung stets Gewicht, die Mitwelt schätzt Dich danach ein  
Ihr Urteil wird Dir freundlich lauten, wirst Du beim Schneidermeister Kunde sein

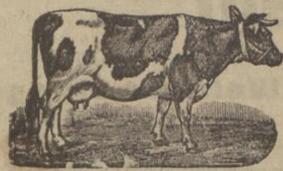
Winterhilfswerk des Deutschen Volkes  
1936/37

Hilfsbedürftige  
im Ortsgruppenbereich Pulsnitz

Die Antragsbogen für das Winterhilfswerk 1936/37 müssen Montag, 21. September 1936 von 9—13 Uhr in Pulsnitz, Geschäftsstelle der NSV., Albertstr. 20 I in Pulsnitz M. S., beim Bürgermeister Pulsnitz M. S. in Lichtenberg, beim Bürgermeister Lichtenberg in Friedersdorf, beim Bürgermeister Friedersdorf in Mittelbach, beim Bürgermeister Mittelbach in Kleindittmannsdorf, beim Bürgermeister Kleindittmannsdorf

zum Ausfüllen abgeholt werden und daselbst bis Mittwoch, 23. September 1936, 17 Uhr ausgefüllt persönlich wieder abgegeben werden. Wir erwarten pünktliche Einhaltung der Termine, da es nur dadurch möglich ist, eine ordnungsgemäße Durchführung des Winterhilfswerkes 1936/37 zu ermöglichen

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1936/37  
Ortsgruppenführung Pulsnitz



Ein Transport junger hochtragender ostpreußischer holländer

Kühe und Kalben

ist eingetroffen und steht preiswert zum Verkauf.

Nehme Schlachtvieh in Zahlung.

Rich. Menzel, Ruf 619

Anmeldungen zu den Volkklaffen  
der Berufsschule Pulsnitz

Für Mädchen bestehen in unserer Berufsschule B-Klassen (gehobene Abteilungen!) mit 26 Wochenstunden im 1. und mit 8 im 2. Jahre, die hauswirtschaftliche und Allgemeinbildung zum Ziele haben. Anmeldungen von Schülerinnen, die Ostern 1937 in diese Klassen eintreten wollen, werden Montag, am 21. September und Donnerstag, am 24. September, abends zwischen 5 und 7 Uhr im Schulleiterzimmer der Berufsschule entgegen genommen. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Röber.

Täglich

können Bestellungen auf den Pulsnitzer Anzeiger aufgegeben werden. Sie werden von jeder Postanstalt, jedem Briefträger, jedem unserer Austräger und unserer Geschäftsstelle entgegengenommen.

Geschäftsstelle des Pulsnitzer Anzeiger

Bekanntmachung

Die Zahlstellen Dhorn und Bretzig sind bis auf weiteres an allen Werktagen für den öffentlichen Verkehr von 8—13 Uhr geöffnet.

Einzahlungen von Beiträgen für freiwillige Mitglieder können in beschränktem Maße außer an dem bisher festgesetzten Zahltag auch an den übrigen Werktagen erfolgen.

Auszahlungen finden nur an dem bisher bestehenden Zahltag und zwar für Dhorn jeden Freitag und für Bretzig jeden Donnerstag statt.

Der Leiter der Allgem. Ortskrankenkasse Pulsnitz

Brasilien — Afrika — Reise } 8 Wochen  
nur  
RM 460

Kanarische Inseln, Nordafrika } RM 170  
22. Dez. 1936 bis 10. Januar 1937.  
Hamburg bis Hamburg. Deutsch. Schiff

Keine Devisenschwierigkeiten. Prosp. [kostenlos], Anmeldungen:

Reisebüro Otto Theile, Dresden-A.

Mosciskystraße 1. Telefon: 11 126, 21 126  
Gesellschafts- u. Pauschalreisen! Bahn-, Schiffs-, Flugkarten!

*Es genügt nicht,  
einen nützlichen Jagdplan  
zu erlangen, sondern er  
muss auch auszuführen  
sein. Denn es ist das  
wichtigste Mittel dazu!*

Moderne Sportanzüge  
mit 2 Hosen nur RM 38,50  
Knickerbocker  
moderne Farben  
von RM 6,75 an  
Motorfahrer-Kleidung:  
Schöne Lederjacken  
nur RM 39,—  
Kappen und Handschuh  
pelzgef.  
Ueberhosen  
für Herren und Damen  
garantiert wasserdicht  
Lederolmäntel mit Wollfutter  
billig für 15.50 nur bei  
Bernhard Schnee, Radeberg  
Schillerstraße 31

Miele Elektro-Waschmaschine  
Zu haben in den Fachgeschäften.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.  
Gebr. Rönisch, Oberlichtenau  
O. Prescher, Ohorn  
Bernh. Prescher, Ohorn  
Kurt Henschel, Gersdorf

Farben  
in großer Auswahl  
Musterwalzen leihweise  
Firnis  
für die gesetzl. zulässigen  
Anstriche in jeder Menge  
zu haben bei  
Erich Diebel,  
Pulsnitz M. S.

Vertreter  
zum Besuche der Landwirte  
geg. Gehalt u. Prov. gesucht.  
Knochen-Verwertungstelle  
Leipzig G. 3.

Arbeit  
auf 60-Gänger Bandstuhl  
zu vergeben  
Zu erfragen in den Geschäftsstellen djs. Blattes.

Empfehle:  
Farben, Lacke, Pinsel etc.  
Firnis [Abgabe nach  
ges. Vorschrift]  
Eichberg-Drogerie  
Franz Kriebel, Lichtenberg 38

1 Bandwebstuhl, 60 Gang  
1 Spulmaschine  
1/4 PS Motor und allem Zubehör zu verkaufen. Zu erfragen in den Geschäftsstellen djs. Bl.

Kirchl. Bestattungs-  
Versicherung  
monatlich 1 RM. Aufnahme  
bis 70 Jahr. Auskunft erteilt  
bereitwilligst Willy Grewbig

Erstklassige Herren- u. Damen-Stoffe  
in überragender Auswahl enthält unsere neue Herbst- und Winterkollektion Nr. 310. Bitte vergleichen Sie Preise u. Qualitäten und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsstärke. Broad-Stoffe sind auswendig erprobt und werden seit langen Jahren immer und immer wieder gern gekauft. Ungeprüfte Anfertigungen. Vertaus zu günstigen Zahlungsbedingungen. 4-8 Monatsraten oder ABC-Kredit. Auf Wunsch Anfertigung in eigenen Maßwerkstätten. Garantie für tadellosen Sitz. Wenden Sie sich vertrauensvoll an die altbekannte  
Dresdner Tuchfirma  
Ernst Brad G. m. b. H.  
Dresden Altmarkt 15  
Rein altdeutsches Haus

MAGEN-  
Rezept  
Bei Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendrüsen, verdorbenem Magen, Blähungen, Verdauungsstörungen und übletem Mundgeruch sind die echten Reichels Magentropfen von wohlthuender, heilsamer Wirkung. Flasche RM 1.50 u. 2.20, Probeflasche -80. In Dro. und Apoth. erhältlich. Verlangen Sie kostenlos das bildliche Bechlein „Guter Rat in gesunden u. kranken Tagen“ Bestimmt zu haben bei:  
Central-Drogerie Max Jentsch, v. Hindenburgstraße 32. Ohorn: Drogerie Stein Nr. 170

Café Rüdrieh  
Fürst Bückler

Ofen Zeitung  
nur halb  
Preis!

Man braucht seine Zeitung, sonst kommt man überall zu spät, verpaßt manchen Vorteil und muß auf viel Anregung, Freude und Unterhaltung verzichten!



**U**n den vielbefangenen Nebenhängen des Rheines ist Wein gewachsen, den Pulsnitz als Patenwein zum Fest der Deutschen Traube

und des Weines ausgewählt hat. In schwerer Arbeit haben fleißige Winzer edle Trauben gezogen und einen vorzüglichen Wein gekeltert.

Diese Winzer hoffen mit ihren Familienangehörigen, daß wir ihnen diesen Patenwein dankbar abnehmen. Trinke jeder einmal ein Glas oder noch besser eine Flasche Patenwein in der Woche vom 19. bis 27. September. Das Gaststätten-gewerbe bringt Opfer um jedem Volksgenossen mit dem Patenwein den Beweis zu erbringen, daß der Wein ein Volksgetränk sein kann. Ein Glas deutscher Wein wird die Festfreuden immer erhöhen und gibt jedem die Gewißheit sein Scherlein zur Aufbauarbeit beigetragen zu haben.

**Wirtschaftsgruppe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes**

Ortsgruppe Pulsnitz u. Umgegend

**Gaststätte Kronprinz**

Eröffnung



**Fest der deutschen Traube u. des Weines** Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. September

**Groß. Karpfen- u. Schleie-Essen**

dazu den guten billigen Patenwein der Stadt Pulsnitz, pro Flasche 1.35, Schoppen 0.27. Bitte beehren Sie uns an einem der Festtage. Emil Thieme und Frau

**Waldhaus Eierberg**

Heute und morgen

**Großes Patenweinfest**

Beachten Sie meine Hauptanzeige in der gestrigen Ausgabe dieser Zeitung.

**Waldschlößchen**

Morgen Sonntag

Zum Fest der Deutschen Traube Tanz auf der Garten-Freitanzdielen  
Freundlichst laden ein Rudolf Rataj und Frau

**Gasthof Bollung**

Morgen Sonntag zum Fest des deutschen Weines von abends 7 Uhr an:  
**Feiner öffentlicher Ball**

Hierzu laden freundlichst ein Willy Sinde und Frau

Zu einem frischen Patenwein

kehren Sie im

**Bergkeller** ein.

Freundlichst laden ein Oswin Bienert und Frau.

**Goldne Aehre Friedersdorf**

Morgen Sonntag zum Fest des Deutschen Weines von abends 8 Uhr an **Tanzmusik**

**Gasthof Großnaundorf**

**Treff** ● Sonnabend und Sonntag den 19. u. 20. Sept. 1936

Eröffnung der Weinverbewoche

Sonntag ab 7 Uhr **großer Festball** im herrlich geschmückten Rosensaal

Es laden freundlichst ein Karl Lunze und Frau.

**JETZT ab RM 1450 a. W.**



... aus der größten Automobilfabrik des Kontinents

**OPEL P4** der Zuverlässige

Vorführung und Verkauf durch

**Bauerdorf-Garagen. Ruf 444**



**NSDAP. Ortsgr. Pulsnitz**

Montag, den 21. September 1936, 20 Uhr im Schützenhaus

**Mitglieder - Appell**

Für die Mitglieder der Partei und ihrer Gliederungen ist die Teilnahme **Pflicht**.

Es werden wichtige Neuerungen in bezug auf die Organisation der Ortsgruppe bekanntgegeben.

Lj. Schupke, Ortsgruppenleiter

**Oberlausitzer Missions-Fest**

in der Ziegenbalg-Stadt Pulsnitz am 20. September 1936

- Vorm. 10 Uhr Missionsfestgottesdienst für die Kinder in der Nikolaitirche.
  - Nachm. 2 Uhr Frauendienst - Versammlung im Gasthaus „Grauer Wolf“ mit Vortrag von Frau Missionsdirektorin Anne-Marie Ihmels, Leipzig.
  - Nachm. 4 Uhr Missionsgottesdienst in der Nikolaitirche mit Festpredigt von Missionsdirektor Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig.
  - Nachm. 6 Uhr Festversammlung im Schützenhaus. Missionsdirektor Prof. D. Dr. Ihmels, Leipzig, spricht über „Die werdende Kirche in Ostafrika“.
- Missionar Dr. Graefe, Indien, behandelt: „Den Heiden wird das Evangelium gepredigt“.
- Dr. Löschner, Pulsnitz, zeigt und erklärt Lichtbilder unter dem Leitwort „Auf Ziegenbalgs Spuren“.

Der ev.-luth. Kirchenvorstand Pulsnitz Pfarrer Müller, Pulsnitz, Vorf.

Der Bartholomäusverein Pfarrer Hahn, Großröhrsdorf, Vorf. Alle Freunde der ev.-luth. Mission werden hierzu herzlich eingeladen

Moderne **Herbst-Stoffe**

**Seiden**

Cloquina, Crepe Bianco, Tamara, Illustra, Cloquette, Flammen-Crepe, Crepe Satin, Taffet, Flamisol

**Wollstoffe**

Ottoman Faconné, Rips Crepe, Angora, Woll-Veloutine, Cotelé, Kristalaine, Charmelaine, Woll-Cloqué

**Woll-Schotten, Mantel-Stoffe** in grösster Auswahl!

MODEHAUS **Gierisch** KAMENZ

**Weisse Taube Weißbach**

Schönster Saal der Umgegend. — Morgen Sonntag 20. Sept., zum Fest der Deutschen Traube **Feiner Ball** Um gütigen Zuspruch bitten G. Günther und Frau

**Lindengasthof Oberlichtenau**

Morgen Sonntag

**Feine Tanz - Musik**

**JETZT ab RM 1450 a. W.**



Sparsam — stark — geschmeidig — der meistgebaute Motor der Welt!

**OPEL P4** der Zuverlässige

Vorführung und Verkauf durch

**Bauerdorf-Garagen. Ruf 444**

Für freundliches Gedenken anlässlich unserer Vermählung danken wir herzlichst

Dr. med. dent. Otto Pfeuffer und Frau Elisabeth geb. Schreiter

Pulsnitz im September 1936

Gotthard Kuhnert

Liselotte Kuhnert

geb. Guhr

grüßen als Vermählte

Pulsnitz, am 20. September 1936

**Patenwein**

prima Qualität zum festgesetzten Preis empfiehlt

**Ewald Schulz, Weinhandlung**

Ohorner Straße 13 Fernruf 349

**Mit der „Nachtigall“**

Blaufahrt nach schönem Ziele, Mittwoch, den 23. 9. 36 Abfahrt 1/2 Uhr. Fahrpreis RM 1.70.

Sonntag, den 26. 9. 36: Schöne Herbstfahrt nach der Sächsischen Riviera zur Weinlese. Abfahrt 3 Uhr nachm. Anmeldung erbiten

**Maukisch - Heimattfahrten. Ruf 304.**

**Im „Lustikus“**

Mittwoch, den 23. 9.: Blaufahrt in den Herbst Abfahrt 1/2 Uhr. Fahrpreis RM 2.—  
Luft-Reisedienst Pulsnitz. Ruf 218

**Eine feine Sache**

**wird wiederholt!**

Sonntag, den 27. September 1936

**Billiger Sonderzug nach Dresden!**

Stark ermäßigte Eintrittspreise für

**Reichsgartenschau und Zoo**

Werbeblätter an den Schaltern.

Reichsbahnverkehrsamt Dresden 2.

**Kauft bei unseren Inserenten!**

Wohin am Sonnabend und Sonntag??

Zum Weinfest in die

**Sonnendiele Bretnig**

Sonntag: **Feiner Dielentanz**

Im Keller unter **Josef Arlinger** das Urvieh vom Schlierseer Bauern-Theater der Komiker und Sänger zur Ziher sorgt für die rechte Wein-Stimmung.

**„Grüner Baum“ Großröhrsdorf**

Ab heute **Ausshank von Patenwein** Sonnabend

Sonntag ab 7 Uhr

**Großer Fest-Ball** im herrlich decor. Saal

In den Gasträumen ist für Unterhaltungsmusik und Stimmung gesorgt. **Polizeistunde?**

Hierzu laden freundlichst ein **Rudolf Knappe und Frau**

**Was verspricht der 23. September?**

# TURNEN \* SPORT \* SPIEL

Er-Gauliga in Pulsniß!

## Turnerbund Pulsniß 1. gegen Sportfreunde 01 Dresden morgen Sonntag, 20. Sept. nachm. 3 Uhr auf dem Tdb.-Platz an der Hempelstraße

Einem schweren Gegner, ja der wohl spielstärksten Mannschaft der C-Staffel und einer der besten Mannschaften der gesamten Bezirksklasse des Kreises Dresden überhaupt haben morgen die Schwarzgelben auf eigenem Platz gegenüberzutreten. Schon einmal weiteten die Dresdner Sportfreunde beim Turnerbund, das war vor ungefähr zwei Jahren, als sie die Pulsnißer in einem ungemein seufzenden und rassistigen Freundschafts- und Werbepiel im wahrsten Sinne des Wortes eindeutig 14:3 schlugen, als sie einen Klassehandball zeigten, der die Zuschauer in helle Begeisterung versetzte. Damals gehörten die Sportfreunde Dresden noch zur Gauliga und waren neben ihrem Leipziger Namensvetter die spielstärkste Mannschaft Sachsens überhaupt. Auch morgen werden die Dresdner wieder bemüht sein, einen erstklassigen Handball zu demonstrieren, gilt es doch nicht nur, die bei ihrem letzten Spiel in Pulsniß erworbenen Sympathien auf neue zu erringen, sondern es gilt auch noch, zwei wertvolle Punkte zu erkämpfen. Wir zweifeln nicht daran, daß sie beides in die Tat umsetzen werden, denn gerade in den vergangenen Wochen haben die Dresdner bewiesen, daß sie wieder stark im Kommen sind, daß sie ihre Krise — die ja jede Mannschaft einmal durchzumachen hat — restlos überstanden und sich erneut zu einer äußerst stabilen Einheit gefunden haben. Erst vor 14 Tagen wurde der Sv. Grohrörsdorf im Pflichtspiel geschlagen, und die Tgde. 1867 Dresden mußte dies erst am vergangenen Sonntag durch eine zweifelhafte Niederlage spüren. Durch diese beiden Siege nehmen die Sportfreunde 01 mit 4:0 Punkten zur Zeit den zweiten Tabellenplatz in der Staffel ein hinter dem ASV. Oberlichtenau, der allerdings schon drei Spiele ausgetragen hat. Gegen diesen großen Gegner werden die Schwarzgelben wohl nicht viel zu bestellen haben, für sie gilt es aber, unter allen Umständen ein so günstiges und ehrenvolles Ergebnis wie nur irgend möglich herauszuholen. Sie werden daher von Anfang an bis zum Schlußpfiff kämpfen und alles hergeben müssen, was sie nur herzugeben vermögen. Dabei wird es sich zeigen müssen, ob die schwarzgelbe Fünferreihe spielstark genug sein wird, um der routinierteren und kampferprobteren gegnerischen Hintermannschaft gefährlich werden zu können. Hauptaufgabe der gesamten Hintermannschaft wird es sein,

den äußerst gefährlichen, wieselflinken und wurfgewaltigen Sturm der Gäste zu halten, wobei sie besonderes Augenmerk auf den Mittelstürmer Rad legen muß, der wohl der beste Stürmer der Dresdner ist. Schon im Jahre 1932 verhalf dieser talentierte Spieler, damals noch beim Sv. Brandenburg Dresden spielend, seiner Mannschaft zur Erregung der Mitteldeutschen Handballmeisterschaft, und als sich ein Jahr später die drei Vereine Brandenburg, Rasenhort und Ring-Greifling Dresden zu dem Großverein Sportfreunde 01 Dresden zusammenschlossen und daraus jene bewunderte, spielerisch auf höchster Stufe stehende Mannschaft erwuchs, da zählte er auch hier zu den stärksten Stützen der Mannschaft. Aber auch keine Nebenspieler stehen ihm nicht viel nach, sodaß die Schwarzgelben nicht nur mit den besten Leistungen aufwarten, sondern über sich selbst hinauswachen müssen, wenn sie ihrem großen Gegner das Siegen nicht allzu leicht machen wollen. Mit einem spannenden Handballkampf ist daher auf jeden Fall zu rechnen, wie er in Pulsniß so bald nicht wieder zu sehen sein wird, und gerade deshalb wird kein Handballfreund und kein Sportanhänger dieses Spiel veräumen wollen.

**Turnerbund Pulsniß 1. Jgd. gegen Sv. Lichtenberg Jgd.,** 13 Uhr in Lichtenberg. — Auf dem gefährlichen fremden Platz werden die Pulsnißer sich mächtig anstrengen müssen, wenn sie als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wollen, denn auch die Lichtenberger bilden eine spielstarke Mannschaft.

**Turnerbund Pulsniß 2. Jgd. gegen Sv. Brettnig 2. Jgd.,** 11 Uhr in Pulsniß. — Nachdem das am vergangenen Sonntag angelegte Spiel der 2. Jugendabteilung ausfallen mußte, wird sie morgen auf eigenem Platz zu ihrem ersten Spiel antreten. Hoffen wir, daß sich die Aufstellung bewährt und daß die Mannschaft ein ehrenvolles Ergebnis erzielt.

**Turnerbund Pulsniß Knaben gegen Sv. Brettnig Knaben,** 14 Uhr in Pulsniß. — Vor dem Spiel der 1. Mannschaft treten die Pulsnißer Knaben denen von Brettnig zum Kampfe gegenüber. Da uns die Spielstärke der Brettniger nicht bekannt ist, muß der Ausgang als offen bezeichnet werden, wir hoffen aber, daß die Pulsnißer an ihre guten Leistungen vom Sonntag anknüpfen und ein schönes Ergebnis erzielen.

### Turnverein „Turnerbund“ Pulsniß (D. L.)

#### Fußball

Morgen Sonntag, den 20. September: **Turnerbund Pulsniß 1. gegen Sv. Piesau-Augustusbad 1.** (Pflichtspiel), 16 Uhr in Piesau. — In einem weiteren Pflichtspiel trifft die Elf des Turnerbundes auf die obige Mannschaft. Ueber die Spielstärke des morgigen Gegners ist uns fast nichts bekannt. Trotzdem sollten die Blauweißen bestrebt sein, das Treffen ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, sonst dürfte es ihnen nicht gelingen, das Spiel siegreich zu beenden und damit beide Punkte mit nach Hause zu bringen. Der Turnerbund schiebt folgende Spieler in das Treffen: Knoll, Richter W., Schäfer, Hornig, Pule, Voigt, Schmidt, Schön, Böhndorf, Wehofschy S. und Wehofschy R. — Abfahrt punkt 14 Uhr per Rad vom Bismarckplatz.

### Turnverein Pulsniß M. S. (D. L.)

#### Handball

Sonntag, den 20. September, 14 Uhr am Volkssbad: **Sv. Pulsniß M. S. 1. gegen MGS „Jäger“ Dresden 1.** — Nach schweren Fehlschlägen ist es der rührigen Handballleitung der M. S. gelungen, abermals eine Mannschaft auf den Plan zu bringen. Leider ist es ein großer Teil Leute, die noch in keiner 1. Mannschaft gespielt haben. Hoffen wir aber, daß sich gerade die, welche noch Interesse am Handballspiel haben, gut ins Mannschaftsganze einfügen und an die Leistungen der „ehemaligen“ M. S. er anknüpfen. Wenn dieses jedoch gelingen soll, muß sich jeder Einzelne voll und ganz einsehen. Am Sonntag sollte es deshalb kein Handballfreund verkümmern, auf dem Sportplatz am Volkssbad der neuen Mannschaft der M. S. den nötigen Rückenhalt zu geben. **Sv. Pulsniß M. S. Jgd. gegen Sv. Grohrörsdorf Jgd.,** 11 Uhr am Volkssbad. — Einen schweren Gegner hat sich die Jugend verpflichtet. Ob es gegen diesen Gegner zu einem Sieg langen wird, ist sehr in Frage gestellt. Hoffen wir auf ein gutes Abschneiden der M. S.!

### Turnverein Niedersteina

#### Handball

Sonntag, den 20. September: **Sv. Niedersteina 1. gegen Sv. Brettnig 1.** (Pflichtspiel), vormittags 10 Uhr in Brettnig; **Sv. Niedersteina komb. gegen Sv. Bischoheim 1.**, 14.30 Uhr in der Eichart. — Wieder steht unsere Mannschaft vor einer schweren Aufgabe, ist doch im morgigen Pflichtspiel der Sv. Brettnig unser Gegner. Schon immer waren die Kämpfe zwischen Niedersteina und Brettnig spannend, immer waren die Mannschaften fast gleichwertig und einmal ging diese, das andere Mal jene als Sieger vom Platz. Morgen heißt es nun für unsere Spieler, alles daranzusetzen, um Sieg und Punkte mit nach Hause zu bringen, wenn der Anschluß nicht ganz verpaßt werden soll. Hoffen wir, daß unsere Mannschaft voll antreten kann und das sie auch etwas Glück hat. Abfahrt 8.45 Uhr von der Kreuzung mit dem Rad.

## Rundfunk-Programm

### Deutschlandsender.

Sonntag, 20. September.

6.00: Aus Hamburg: Hafentonzert an Bord des Dampfers „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Kapelle Hans Joachim Fierke und Solisten. — 10.00: Frucht wird Saat. Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes auf der Mahnmahlhöhe der Gruppe 86 in Loppow bei Landsberg a. d. Warthe zur Entlassung der auscheidenden Arbeitsmänner. Ansprache: Reichsarbeitsführer Hierl. — 11.00: Es singt die Stadt. Gedichte von Walter Dach. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: Es wartet alles auf Dich... Kantate von Johann Sebastian Bach (G. V. Nr. 187). — 12.00: Aus Nürnberg: Standmusik vom Adolf-Hitler-Platz. Der Musikzug der SA-Standarte 14. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus München: Musik zum Mittag. Das Unterhaltungssinfonorchester. — 14.00: Kinderfunkspiel. Im Reiche der Ameisen. — 14.30: Italienische Volkswesen (Aufnahmen aus Turin). — 15.00: Zehn Minuten Schach. Schach-Olympiade in München. Ergebnis der Länderkämpfe. — 15.10: Das Wert der Winger hört man loben vom Oberal bis Eckenloben. Fröhliche Landfunkfabri durch die deutschen Weinbaugebiete. — 16.00: Musik am Nachmittage (Schallplatten). — 17.30: Das Volk der Hundert Millionen. Zum Tag des deutschen Volkstums. Es singt der Kammerchor des Deutschlandsenders. — 18.00: Schöne Melo-

dien. Es spielt das Unterhaltungssinfonorchester des Deutschlandsenders. — 19.00: Zum Tag der deutschen Rithier. Die Rithier als Konzertinstrument. — 19.40: Deutschlandsportecho. — 20.00: Aus München: Zauber des Instruments. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Deutschlandecho. Aus München: 18. Internationale Sechstagesfahrt (4. Tag). — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Von der Gold-Querfeldeinrennen in Eratzenen. — 23.15 bis 0.55: Zu Tanz und Unterhaltung spielt Ilja Livschakoff. Hilde Motzau singt.

Montag, 21. September.

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.10: Fröhliche Schallplatten mit Udo Viez. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Grundschulstund. Alle Kinder singen mit! — 10.30: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Die Waldenburger Bergkapelle. — 15.15: Ungarische Volksmusik (aus Budapest). — 15.45: Parole der Woche. Die patriotische Wandzeitung der NSDAP. Nationalpolitische Aufklärungsschriften. — 16.00: Musik am Nachmittage. Es spielt das Unterhaltungssinfonorchester des Deutschlandsenders. — In der Pause 17.00: Die gewonnene Wette. Heitere Geschichte von Wilhelm Schäfer. — 18.00: Brandisaden — Landshaden. Ein Hörspiel für die Hitlerjugend von Erich Speitshöfer. — 18.25: Neue Lieder von Paul Graener (Uraufführung). Katharina Kirckheim (Gesang). — 18.40: Ein Film wird synchronisiert! Ein Arbeitsbericht des Zeitfunks. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Heiter und bunt (Schallplatten). — 19.45: Deutschlandecho. — 20.10: Kammermusik. Das Pozniak-

21.00 — 21.00: Die Heimat des Weinlandes. Das oerreichliche Burgenland — 22.15: Deutschlandecho. Aus München: 18. Internationale Sechstagesfahrt (5. Tag). — 23.00 bis 24.00: Musik zur Guten Nacht. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders.

Reichsender Leipzig: Sonntag, 20. September

6.00 Hamburger Hafentonzert; 8.00 Orgelmusik; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 9.45 Musikalisches Zwischenpiel; 10.00 Frucht wird Saat; Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes zur Entlassung der auscheidenden Arbeitsmänner. Ansprache des Reichsarbeitsführers Hierl, 11.00 Musik am Sonntag; 11.30 Kantate von Johann Sebastian Bach: „Es wartet alles auf Dich“; 12.00 Musik am Mittag; 14.05 Pfälzer Sonne — Pfälzer Wein; 14.25 Vom Purzel Tannenzapf und anderen Gesellen; eine fröhliche Märchenstunde; 15.00 Aus neuen Tonfilmen; 15.40 Kreuz und quer durch das Zittauer Gebirge; 16.00 Sonntagnachmittag aus Saarbrücken; 18.00 „Das zweite Gesicht“; 18.20 Zum Tag des Deutschen Volkstums; 19.00 Volk und Heimat zwischen Rhein und Weiser; 20.00 Sportfunk; 20.10 Aus Stuttgart: Wie es Euch gefällt; 22.00 Nachrichten; 22.15 Internationale Sechstagesfahrt; 22.30 Endkämpfe um den Tennis-Meden-Pokal; 22.45 Tanzmusik.

Reichsender Leipzig: Montag, 21. September

10.00 „Doktor Allwissend“; ein Schelmenspiel; 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Für die Frau: „Abfälle“ im Haushalt; 15.10 Buch-Wochenbericht; 15.40 Schicksale um die Heimat; 16.00 Schallplatten; dazwischen: Die Druckache nach Hebersee. Kurzhörspiel; 17.10 Hermann von Salza; 17.30 Musikalisches Zwischenpiel; 17.40 Der Waldkatz, unser vielseitigster Räuber; 18.00 Buntes Konzert; 18.45 Aus dem Füllhorn der Musik; 19.45 Deutschland baut auf; 20.00 Nachrichten; 20.10 Leipziger Kaleidoskop; 22.00 Nachrichten; 22.15 Internationale Sechstagesfahrt; 22.30 Zweite Orgelsonate in d-moll, Werk 60 von Max Reger; 23.00 Nachtmusik.

### Schafft Radfahrwege!

Von 17 Millionen Radfahrern, die wir in Deutschland haben, sind 10 Millionen berufstätig, die täglich zu ihrer Arbeitsstätte mit dem Rad fahren. Daher ist es leider erklärlich, wenn jährlich 80 000 Radfahrer bei Verkehrs-unfällen verletzt und 650 getötet werden. 93 Prozent dieser Verunglückten waren berufstätig. Wenn wir diesen Verkehrsunfallzahlen die Tatsache entgegenhalten, daß auf 10 Kilometer Straßenlänge bei Straßen ohne Radfahrwege sich 25 Unfälle ereigneten und bei Straßen mit Radfahrwegen nur drei Unfälle, dann wäre diese Tatsache allein schon Grund genug, den Radfahrwegbau erheblich voranzutreiben.

Der Mindestbedarf an Radfahrwegen in Deutschland ist auf rund 40 000 Kilometer veranschlagt worden, von denen 5 000 Kilometer bereits gebaut sind. Die Finanzierung des Radfahrwegbaues war bisher gewöhnlich den Gemeinden überlassen worden, da ja die Radfahrwege meistens in städtische Bezirke fielen. Es muß aber gerade hier darauf hingewiesen werden, daß es auch Aufgabe der Industrie ist, sich am Radfahrwegbau zu beteiligen. Der nationalsozialistische Betriebsführer soll sich um seine Gefolgschaft nicht nur im Betriebe kümmern, sondern er soll auch an der Sorge teilnehmen um einen ungefährdeten Arbeitsweg seiner Gefolgschaftsmitglieder. Leider haben sich bis jetzt nur sehr wenig Werke an dem Bau von Radfahrwegen beteiligt.

Durch die Anlage von Radfahrwegen kann auch der Absatz an Fahrrädern noch gewaltig gesteigert werden. Das deutsche Volk ist mit Fahrrädern noch lange nicht „gesättigt“, wenn wir z. B. Holland betrachten, wo jeder zweite ein Fahrrad besitzt. Wenn der Ausbau des geplanten Radfahrwegenezes Wirklichkeit wird, das im Zusammenhang mit den Reichsstraßen nach und nach alle deutschen Gaue verbinden wird, kommt es erstens zu einem starken Sinken der Unfallziffer und zweitens dazu, daß sich das Fahrrad noch mehr als bisher in Deutschland einbürgert.

### Standesamtsnachrichten

#### Pulsniß

(Vom 12.—18. September 1936)

Geboren: Christa Renate, Tochter des Marktreisenden Mag. Paul Salomo und dessen Ehefrau Josepha Anna geb. Peinert, Friedersdorf Nr. 48d.  
Aufgehoben: Der Kraftfuhrunternehmer Oskar August Fajmann, Ramenz, Weißstraße 1, die Hausdchter Marianne Ilse Semmler, Niedersteina Nr. 53m.

## Handelsteil

Berlin, 18. September.

### Behauptet

Der Berliner Aktienmarkt litt wieder unter einer sehr großen Geschäftstillie. Trotzdem war die Grundstimmung als gut behauptet zu bezeichnen. Der Montanmarkt lag schwach. Altköner 111 (110,25), aber Mannesmann 104,87 (105,50) und Hoech 106,75 (108,25). Auch bei einer Reihe von anderen Werten kam es zu kleineren Abschwüngen. Conti Linoleum 183 (184,75), Wschaffenburg Zellstoff 126,37 (127,75) und Gesellschaft-Loew 133,25 (134,62). Am Schluß der Börse erfuhr das Geschäft am Montanmarkt eine Belebung.

Der Rentenmarkt lag wieder ziemlich still. Umschuldungsanleihe der Gemeinden ermäßigte sich auf 88,40 (88,55). Am Geldmarkt stand Tagesgeld, das auf 2,87 bis 3,12 Prozent herabgesetzt wurde, in größeren Mengen zur Verfügung.

### Wanmwolle — Newyork

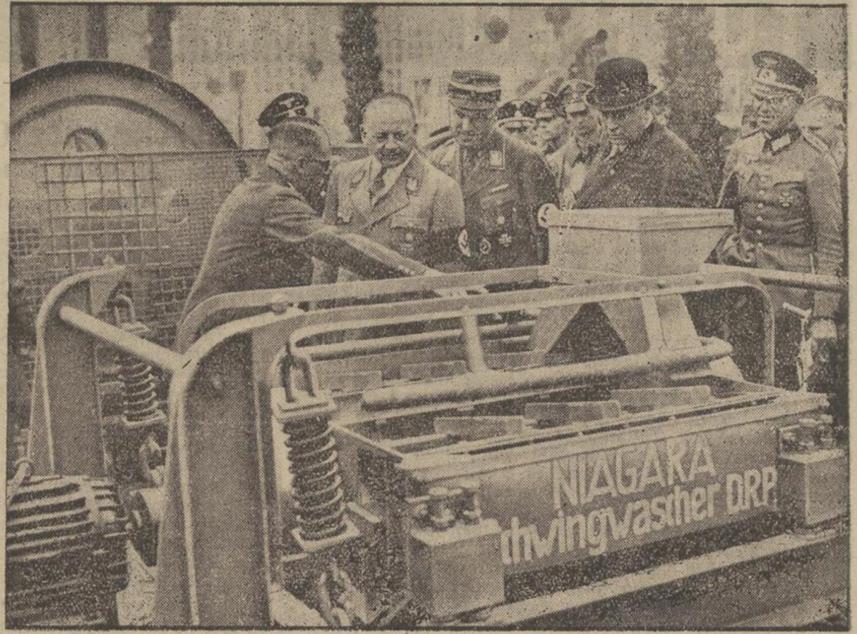
	18. Sept.	17. Sep t
Lofo Newyork	12,38	12,38
Oktober	11,98	11,98
November 1936	12,00	11,99
Dezember	12,02	12,01
Januar 1937	12,01	11,99
Februar 1937	12,00	11,99
März 1937	12,06	12,00
April 1937	11,99	11,99
Mai 1937	11,98	11,99
Juni 1937	11,93	11,94
Juli 1937	11,88	11,89
Zufuhr in atl. Häfen	9 000	4 000
Zufuhr in Golfhäfen	59 000	41 000
Export nach England	5 000	3 000
Export n. d. übr. Kontinenten	21 000	24 000

Der Baumwollmarkt zeigte ein stetiges Aussehen. Das Geschäft war mäßig belebt. Die Liverpooler Kabel lösten Anschaffungen des Handels sowie Liverpooler und fernöstlicher Firmen aus, zumal weitere Regenfälle aus dem westlichen Anbauggebiet gemeldet wurden, dann setzten Verkäufe der Wollfirmen und Newyorker Firmen ein, und auch für südliche Rechnung kam vermehrtes Angebot heraus.





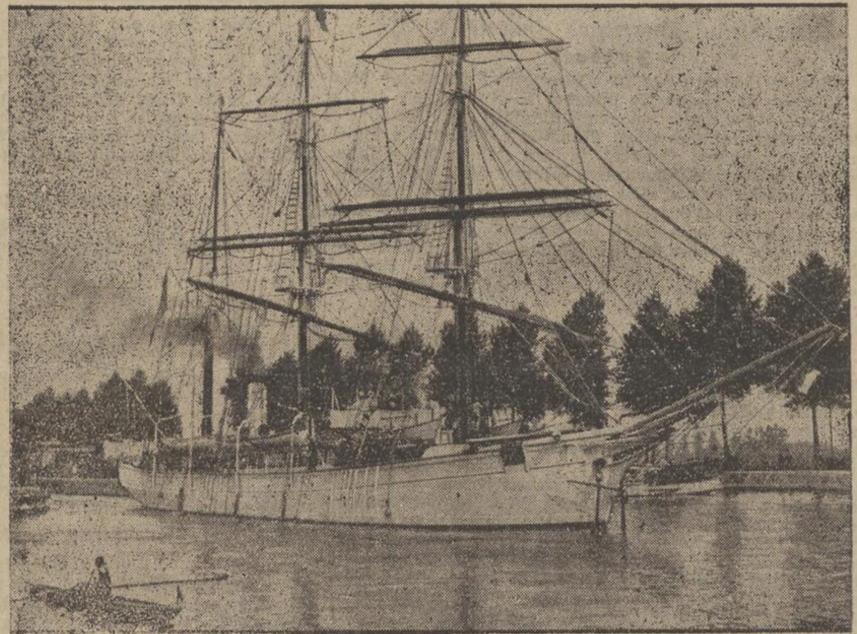
Siegerpreis für die 18. Internationale Motorrad-Sechstagesfahrt, die in Frensdorf im Schwarzwald ihren Anfang genommen hat und bis zum 22. September dauert. Von links: Die internationale Trophäe; die große Goldmedaille der FICM und die Silbervase der FICM. Weltbild (M)



Münchens Straßenbau-Ausstellung eröffnet  
Staatsminister Wagner und Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, besichtigen eine Straßenbaumaschine auf der Straßenbau-Ausstellung München 1936. Weltbild (M)



Der Führer verlieh neue Truppenfahnen. Weltbild (M)  
Als Abschluß der Manöver des V. Armeekorps fand bei Siebelstadt in der Nähe von Würzburg eine große Parade statt, bei der der Führer den Truppen die neuen Fahnen verlieh.

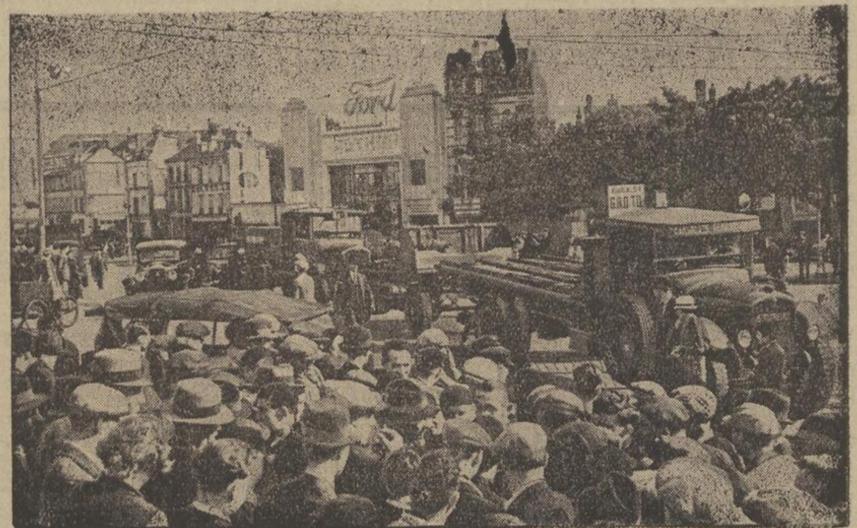


Französisches Expeditionsschiff im Eissturm gesunken  
Das Expeditionsschiff des französischen Forschers Dr. Jean Charcot, die „Bourquoi Vas“, das mit 36 Mann, unter denen sich auch der Leiter der Expedition befindet, in der Mündung des Borgarfjords bei Island unterging. Weltbild (M)



Alhagar in Toledo.

Scherl-Bilderbüro (M)



Streikruhen in Frankreich  
Kraftwagenführer und Kutscher haben in Rouen quer über die Hauptstraßen Lastkraftwagen gestellt, um den Verkehr stillzulegen. Sie sind in den Streik getreten, um die Einführung der Kollektiv-Lohnverträge zu beschleunigen. Weltbild (M)



# Neuorientiertes Sonntagsblatt

Nummer 38

20. Sept. 1936

## Sich recken und strecken

Das Erlebnis der körperlichen Arbeit

Wie tut es dem im Büro oder am Schreibtisch Schaffenden wohl, wenn er nach Stunden der Arbeit sich einmal reckt und streckt, daß die Gelenke krachen, wenn er die Luft tief einholt und sich auf die Zehenspitzen hebt. Ein Gefühl der Kraft, vergessene Jugend kommt über ihn, er möchte am liebsten zum Spaten greifen, um ihn unter dem Druck seiner Hände und des nachstoßenden Fußes in das Erdreich zischen zu lassen; er wägt prüfend die Maße einer Last, die er meistern zu können glaubt.

Körperliche Arbeit bringt neben gesundheitlichem auch seelischen Gewinn. Wie anders ist es doch, die Erde mit dem Pflug aufzureißen, sich Schritt für Schritt mit stemmenden Knien durch die Furchen zu kämpfen, um die Erde zu ringen, und dann später mit weiterschwingendem Schwunge den Samen in sie zu betten, als hinter Büchern, Zahlen und Papier zu hocken. Das Samenkorn, der Hand des Säemannes entglitten, schlägt Wurzel, treibt, trägt Frucht. Vor den Augen des Bauern reißt ihm der Segen der Arbeit zum Munde, aus dem Samenkorn wird die Pflanze, die Frucht und das Brot schlechthin. Der Kreislauf vom Werden und Vergehen ist in diesem Urberuf des Menschen sinnfällig in die Hände des Schaffenden gelegt, — er erlebt seine Arbeit mit wachem Herzen, und seine Gedanken werden schlicht und geradezu, schwer und doch einfach wie sein Erleben um die Arbeit. Und wie köstlich ist die Müdigkeit, wenn der Abend herniederfunkelt und es wahrhaft Feiertag wird. Arm ist der Stadtmensch dagegen, der tagaus, tagein unter seinen Händen nur endlose Zahlenketten wachsen sieht, die sich zu Büchern fügen; bis zum

Brot, der Frucht auch seiner Arbeit, ist für ihn ein endloser, grauer Weg.

Erleben der Arbeit — unter seinen Händen ein Werk wachsen sehen, ein Werk, das man greift, das Zweck ist, und um das man rang mit Schulter und Faust, das ist ein köstlich Ding. Nicht alle können wir Handwerker in unserer Arbeit sein, können formen und schöpfen unter Einsatz der Kräfte unseres Körpers; der Geist formt und bildet nicht minder die Dinge, ringt mit ihnen, verzehrt sich um sie. Das Ursprüngliche, das lebende Schaffen, das greifbare Wachsen des Werkes unter der Hand aber bleibt ihm versagt. Man soll nicht wägen zwischen Arbeit der Faust und der Stirn, wenn sie sich beide um das Gleiche und Große mühen, man kann aber sehr wohl von dem Segen sprechen, der ungleich sichtbar das Werk der Hände frönt.

Arbeit ist Erleben schlechthin für jeden, der sich ihr gibt. Und wie der Geist nicht schlafen soll unter der Müdigkeit des der Arbeit gegebenen Körpers, so soll füglich auch der Körper nicht verkümmern unter der Arbeit des Geistes. Hand in Hand sollen die beiden gehen, sich angleichen und gemeinsam in das Hohelied der Arbeit einstimmen. Erlebnis der körperlichen Arbeit, — der, dem dies noch etwas Fernes ist, der greife einmal zum Spaten oder zur Art und setze seine Muskeln ein, der mache aber auch zugleich die Augen auf, um das Gelingen der Arbeit unter seinen Händen in sich aufzunehmen. Die Regung des Stolzes und der Freude, die ihn zugleich mit dem Gelingen überkommt, ist nur ein Teil des Segens, dieses Erlebnisses um die körperliche Arbeit. Johannes von Kunowski.



Photo: Scherl Bilderdienst — M.

## Der Wein am Rhein

Gottesgabe im gesegneten Land

Als einst einmal unser Herrgott mit Petrus dort, wo heute die Dörfer Zinnenstadt und Haguan liegen, unerkannt durch die Pfahlbauwohnungen am Bodensee wandelte, wurde er dort gar freundlich aufgenommen. Zum Dank schenkte er seinen Gefährten die Weinrebe, und noch am gleichen Tage tranken seine Wirte bereits den süßen Meeräburger, der auch heute noch die beste Sorte der Bodenseeweine ist. So brachte die fromme Legende den Wein an den Rhein.

Zum ersten Male wird die Weinrebe in einer alten Urkunde zu Vorch im Jahre 832 erwähnt, und in der St. Martinskirche zu Bingen steht die St. Urbansfigur mit der Weintraube als Wahrzeichen des Schutzpatrons des rheinischen Weines. Der Gedanktag des Heiligen wird seit altersher zum 25. Mai gefeiert als der Tag, an dem die Arbeit des Winzers enden soll und der Weinstock der Sonne allein überlassen wird.

Überall entlang des Rheins, vom fohnüberbrauten Bodensee bis zum verqualmten Köln hinunter, überall dort, wo faststrobende Trauben an der Südhangzone der Süße entgegenreifen, steht der Wein im Vordergrund der Geschehnisse. Handel und Gedächtnis ganzer Gemeinden und Landschaften, und Inhalt oder Motiv mancher ortsbemerklichen Sage: hier stehen Vertlichkeit und frommer Biedermannsinn in unerschütterlichem Zusammenhang. Als der einst so grausam gemarterte St. Theonest bei Mainz zur Todesfahrt in eine durchlöcherige Weintüte auf den Rhein gesetzt wurde, schwamm dieses seltsame Fahrzeug, durch das Wunder einfaltfrommer Gläubigkeit getragen, glatt und sicher durch alle Strudel des wild-

rauschenden Stromes, bis er sanft und sacht am ruhigen Ufer strandete und dort, in der Erinnerung an diese Ruhe den Ort Cuba viktula entstehen ließ. Es ist dies das gleiche Land, wo Blücher in einer frostklirrenden Silbesternnacht in aller Stille seine Nähe zum weltberühmten Rheinübergang ansetzen ließ. In ehrfurchtsvollem Gedenken feiert Land am St. Theoneststag den Schutzpatron gerade dann, wenn mit der Weinlese das junge Traubenblut den Keltern entspringt und der Weinsagen des Jahres eingebracht ist, den St. Urbani im Mai eröffnet hat.

Schon in den Bergen des Oberlaufes klammert sich die Rebe an die Ufer des Rheins und spielt in die Ereignisse längst verklungener Geschehnisse hinein. Als Anno 1476 hoch oben an der schweizerischen Grenze der umliegende Adel das städtischen Stein berannte und gegen die wachsame Bürgerschaft nichts ausrichten konnte, schmuggelte er, gleich den Griechen vor Troja, durch List seine Reifigen ein. Nur wurde dies, ortsförmig abgeändert, mit Hilfe leerer Weinfässer getan, die, harmlos am „Welschen Tor“ gestapelt, zur tief-schlafenden Mitternacht von einem mitverschorenen Bürger geöffnet werden sollten. In diesen Fässern aber war es dunkel, und beim langweiligen Zuwarten in ihrem Versteck verloren die Brandmörder den Sinn für die Zeit und meinten, es sei schon Abend, und das, was sie draußen hörten, die Schritte ihres heimlich Verbündeten. In Bisslichkeit war es aber nur ein pfiffiger Bäckerjunge, der da vorbeisclenderte und ihren ungeduldrigen Zuruf: „Ist's so weit?“ gemächlich mit einem „No e Willt“ (Noch

## Der Dämmerstopp

ein Weilschen) beantwortete, schleunigst die Stadtwache alarmierte, die gründlich unter dem ungebetenem Besuch aufräumte.

Rasch, wie der Rhein den unwirtlichen Bergen entflieht und zu Tal strömt, gewinnt auch sein Wein an Güte. Die edle Sorte setzt schon bei Birkheim und Sasbach ein. In seiner Güte und in seinem Verlangen, dem staubgeborenen Erdemännlein das Leben erträglicher zu machen, breitet sich der hilfsbereite Wein weit über die Uferberge in das Elsaßische und den Schwarzwald hinein aus.

Vom Böller des Hambacher Schlosses aus zeigte Satan in gleisnerischer Verführungslust dem Heiland das weit vor seinen Blicken ausgebreitete Weinland der Rheinebene. Mit was anderem als den verlockenden Herrlichkeiten des pfälzischen Weines, mit dem fließenden Nektar der weinlaubumrankten Sonnenhügel von Speyer bis Ludwigshafen, von Mannheim bis Heidelberg hin hätte der Höllensfürst am Rhein den Gottesohn zur Abtrünnigkeit verleiten können? Doch der Herr betrachtete die trunkenmachende, rebhügelbedeckte Landschaft mit mildem Lächeln und entschied die Frage auf gut pfälzisch: „Waltis!“ Daraus wurde dann die Pfalz.

Ein Sechstel allen deutschen Weines kommt allein aus diesem Weinwinkel und trägt den auf Flaschen gefüllten Frohsinn in alle deutschen Gauen und zu den Feinschmeckern des Auslandes. Und mitten in der fagenumwobenen, furmerproben

Kaiserstadt Speyer steht vor dem Dom ein steingehauenes Pfalzbecken, das jeweils vom neuernannten Bischof zum Einstand für die Bürgerschaft strichvoll mit Wein gefüllt wurde und in anderen Zeiten dem um das liebe Leben rennenden Verbrecher Asylrecht verlieh, wenn es ihm glückte, sich rechtzeitig vor den nachsetzenden Verfolgern in diesen „Domnapf“ hineinzuschwingen.

Doch jedes Weintenners Auge leuchtet freudig auf, wenn die Rede auf den Rheingau kommt, jenem Stück Rheinlandschaft, das sich unterhalb von Mainz an die Pfalz anschließt und unter vielen anderen die weltberühmten Weinorte wie Rüdesheim, Eltville, Johannisberg, Pfalzgrafenweiler, Markobrunn, Erbach in sich birgt. Seit jeher lockten diese Edelsteine in der Rheinkrone den jangesfrohen Sängers herbei, widmeten die liederreichen Dichter ihren verherrlichenden Schwung dem Lobe des göttlichen Tropfens.

Von Birkheim angefangen, am Oberrhein, die Pfalz und den Rheingau entlang bis nach Hammerstein hinunter, bis hinter die Mosel, wo der Weißwein aufhört, und der roten Sorte das Feld überläßt, die Mosel aufwärts, wo man die Landschaft durch den Boden des erhobenen Weinglases statt durch das Fernglas betrachtet, überall auf dieser mit goldperlendem Wein überschwennten Riesenterrasse erzählen die Berge vom Wein und seiner Frohluft und vom Gedeihen und Segen der Arbeit.

pefawe.



# Mit einem Schleppzug zu Tal

*Bunzlauer Folgt mit dem Rheinpfeifer*

Der Zug liegt in Mainz, am rechten Ufer gegen Strom, vorn „E. G. Maier IV“, der Schleppdampfer — die Schiffer sagen „die Boot“ —, dahinter die vier paarweise vertoppelten Rähne, „Neptun 71“ und „Tananarive“, „Greta“ und „Neptun 57“. Nur der Franzose „Tananarive“ hat Ladung, er kommt vom Straßburger Hafen, die übrigen drei liegen hoch und bauchig im Morgendämmer. Die Bordlichter glühen grün und rot über den Radkästen, die Schote schicken Fußballen in den Morgennebel. Der Steuermann führt mich durch die Dampfchwaden, die aus dem Kesselraum aufsteigen; man wird sofort klarmachen. Der Kapitän ist ein älterer, langsamer Mann, er trägt eine warme Fischermütze und spricht Duisburger Platt.

Punkt sechs. Der Kapitän läßt läuten und Anker lichten. Dampf pfeift aus allen Ecken, die Schaufelräder wuchten los. Der Kapitän ruft ins Sprachrohr: „Halbe Kraft!“

Zug passieren, er stößt dicke Wolken aus. Wir behalten ihn dann bis Bingen im Auge. Wie ist eigentlich die Verkehrsordnung auf dem Rhein? Mal überholt man rechts, mal links, je nach Lage der Strecke. Auch begegnet man sich anscheinend willkürlich, der Steuermann kann das schwer erklären; auf der Landstraße ist es eben einfacher.

Jetzt wird am Bugmast eine weiße Fahne herausgesteckt. Was bedeutet das? Es ist ein Zeichen für den Wärter auf dem Mäuseturm, daß wir durchs Loch wollen; der hängt daraufhin den wohlbekanntesten Korb heraus. Das sieht der Bergfahrer und muß vor dem Loch warten, falls Wasserstand und Ladung es nötig machen. Der Talfahrer benutzt nämlich die neue, tiefere Rinne links. Uebrigens haben wir bereits den Lotsen gewechselt.

Während wir den bösen Knick unterhalb der großen Germania passieren, gehe ich unter Deck zum dicken Maschinenmeister. Er ist aus Mannheim oder Ludwigshafen und weiß, wie man einem Laien die Sache hier unten imponiert darstellt. Drei Kolben drehen die Welle. Hinter den Zylindern sind die Buchsen, darin stoßen die verlängerten Kolbenstangen rhythmisch vor und zurück. Hauptperson hier unten ist die starke Welle, die sich frei und blank dreht. Durch ein Bullauge sieht man mitten ins Radwasser, hier tobt es am lautesten. Der Maschinenmeister erklärt mir den Weg des Dampfes, vom

flüße ich auf Deck, es ist märchenhaft still. Wäre es wärmer, ich könnte mich auf die sauberen Planken legen und die Berge anschauen. Auch so ist es ein ruhig wandelndes Sonnenbad. Jemandwo steht ein Matrose halb unter Deck auf der Leiter und schmiert rote Mennige an die Spanten.

Ganz hinten sind die Ruderhäuser nebeneinander, hoch das von „Neptun“, tief das von „Tananarive“. Die Schiffer stehen an ihren Steuerrädern, die viel größer sind als das von der Boot, weil sie die Armkraft mechanisch übertragen; dafür sind zwei Räder hintereinander, vier



Links: Wir gehen auf halbe Kraft und lassen den anderen Zug passieren.  
Rechts: Die Schiffersfrau hält ihr Reich vorbildlich in Ordnung.



Der Steuermann steht schon in seinem Häuschen und zieht eine strenge Miene auf. Währenddem wurde es auf den vier Rähnen lebendig: die Schiffer haben frei gemacht, ziehen die Tawe ein. Der ganze Zug muß unter der stolzen Mainzer Brücke talwärts umdrehen, und erst da er richtig im Strom liegt, wird der Abstand der Rähne vom Schlepper genau bestimmt. Ich stehe hoch auf der Brücke neben dem Kapitän und schaue dem Manöver zu. „Volle Kraft!“ ruft er jetzt ins Sprachrohr. Wir sind in Fahrt.

Im Steuerhaus sieht der Lotse stramm an seinem Platz und schaut geradeaus in den Strom, die Hände spielen leicht mit dem Steuerrad, bei jeder Bewegung knattert unten die Rudermaschine, Ketten bewegen rasselnd das Ruderblatt, ein Zeiger hier am Rad gibt dem Lotsen den genauen Stand an. Er tosst uns bis Bingen. Er kennt seine Strecke und arbeitet wie im Schlaf. Immerfort trinkt er Kaffee; das tun alle Mann an Bord. Die Luft überm Strom, der Wind und die Frühkälte verlangen das. Neben uns knurrt der eiserne Ofen.



Oben: Im Morgengrauen fährt uns der Mainzer Lotse bis Bingen.

Links: Zwischen Starkasten und Ofenrohr spielt das Schifferkind auf dem Kajütendach.

Rechts: Ein letzter Blick zu Berg.

Aufnahmen (5): Edm. Hahn Bavaria (W).

Kessel in die Zylinder, von da durch die Unterdruck-Anlage und wieder in den Kessel. Unser Dampfer hat zwei Heizräume. Im vorderen wäscht der Heizer seine Wäsche, er büstet sie gründlich; der Seifenschaum flattert weiß auf die schwarzen Kohlen am Boden.

Nun besuche ich die Kapitänswohnung. Großmutter, Mutter und Kind hausen dort. Es ist eng, sauber und gemütlich. Die Familie fährt gern zu Tal; denn nun geht es nach Hause. Wochenlang pendelten sie zwischen Mannheim und Straßburg. Sie gehen selten an Land, nur um Proviant zu fassen oder ein bißchen Schokolade fürs Kind einzutauschen. Man braucht überhaupt von Fall zu Fall nur Frischfleisch und Milch. Die meisten Einkäufe macht man unterwegs beim Proviantboot.

Auf dem Rahn lebt man in einer anderen Welt. Ich habe nämlich zum „Neptun 71“ hinübergewechselt. Nun

Mann können zugleich arbeiten. In unserem Fall hat „Tananarive“ den Hauptdienst, weil er geladen hat. Die anderen helfen in schwierigen Fällen nach. Nämlich, hier muß man die Bewegungen des Schleppers in der Weise mitmachen, daß der Bug der Rähne dem Heck der Schlepper nachfährt, also umgekehrt steuern als vorn der Steuermann auf der Boot.

Der Neptunschiffer erklärt mir das in seinem Beseler Platt, es ist nicht weit vom Holländischen entfernt. Seine Frau unten in der Küche ist in Holland aufgewachsen, eine feine liebe Mutter von acht Kindern und Großmutter von sechzehn Kindeskindern. Sie hält ihr Reich vorbildlich sauber. Dann setze ich mich mit ihr in das Bohnstübchen und lasse mir erzählen. Es ist stiller als in der Heide, manchmal fliegt ein Schatten übers Fenster, eine begegnende Rauchfahne, manchmal aber knurrt die Schiffsmasse, sie reißt sich am Nachbarfahn, da zittern die Bilder an den Wänden. Die Frau sagt, sie habe das Wasserleben nur gründlich satt, sie möchte bald an Land und abwechselnd bei ihren Kindern wohnen. Der Mann will mir etwas auf dem Radio vorspielen, aber es geht nicht, der Akku ist müde geworden. Der Empfang sei sehr gut sonst, versichert er, sie fahren ja von einem Sendebereich zum anderen und hören abwechselnd, was am nächsten liegt.

Noch vor zwölf taucht fern rechts Oberlahnstein auf,



Die ersten Bergzüge von Bingen her begegnen uns, rauschend kommen sie gegen den Strom an, die Rähne liegen tiefgeladen im Radwasser, die Schiffer begrüßen sich mit gestrecktem Arm. Man kennt sich genau, man weiß genau, wohin der andere heute will und was er geladen hat. Plötzlich tutet einer hinter uns. Der Mann am Steuer dreht sich kaum um, auch der Kapitän nicht, der bei ihm steht. Die Boot hinter uns ist stärker; sie will vorbei. Wir gehen auf halbe Kraft und lassen den anderen



und links Stolzenfels. Bei Kapellen wartet der Proviantmann mit dem Motorboot. Der Schlepper vorn tutet energisch und geht auf halbe Kraft. Da kommt der kleine Kaufladen schon angeschossen. Ich springe vom niederen Laufdeck des Franzosen hinab, winke Abschied und bin sofort unterwegs zum linken Ufer. Der Schleppzug fährt weiter, mit stolzer Rauchfahne, den Niederlanden zu...

Edm. Hahn.



# Zwischen dem Meer und dem Gletscher Überwinterung am Südpol mit allem Komfort

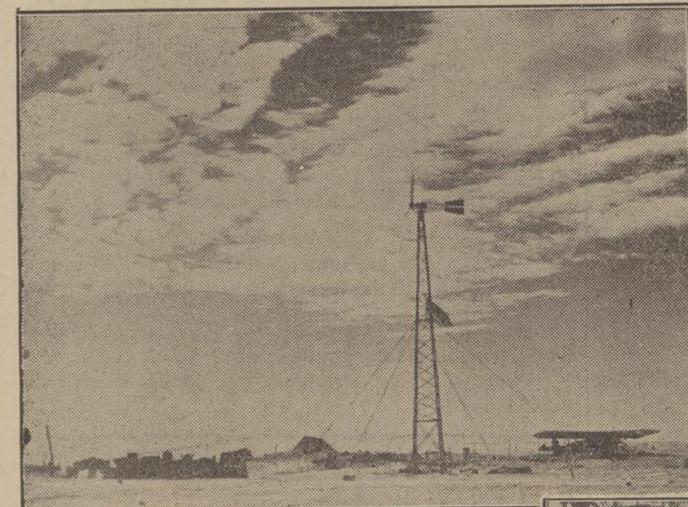
120 Männer, davon 5 blinde Passagiere, 153 Hunde, 2 Schiffe, 4 Flugzeuge und 5 Raupenschlepper umfaßte die zweite Südpolexpedition von Admiral Richard E. Byrd in den Jahren 1933—1935. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit sind 725 000 Quadratkilometer neues Land, dazu wurden 400 000 Quadratkilometer zur See vermessen. Diese nüchternen Zahlen ergeben ein ungefähres Bild der großen Expedition, deren Arbeiten uns in der Erkenntnis der letzten offenen Fragen der Erdkunde einen Schritt vorwärtsbringen. Das Buch Byrds über Ergebnisse und Erlebnisse seiner Forscherarbeit trägt den Titel „Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper“ (Verlag Brockhaus, Leipzig). Es ist ein buntes Mosaik zahlreicher

talbes helfen, das wie Unkraut in die Höhe schoß. Brach es einmal aus, so hatten drei starke Männer zu tun.

Während es draußen tobt, fühlt man sich um so molliger geborgen. Wenige Meter von dir segt das Wüten über die Schneepalten deines Panzerturms. Aber Gott helfe dir, wenn du dich im Freien erwischen läßt. Auf hundertmal begangenen Pfade von einem Haus zum anderen kannst du dich verirren, wenn dich der peitschende Schneestaub blendet und der Winddruck die Luft aus den Lungen saugt. Dein Leib stößt gegen einen Pfahl, dein Fuß strauchelt über eine leere Blechdose, und du weißt noch nicht, wo du bist. Mußte Grimminger in bösen Stürmen das Außenthermometer ablesen, so nahm ihn

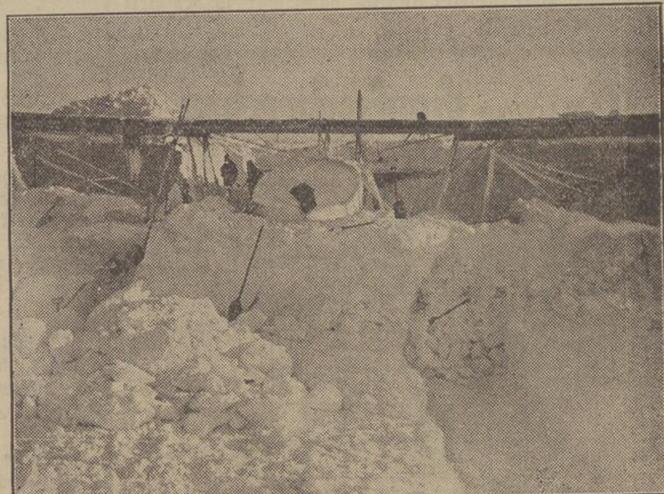
Schneetreiben. An einigen der kältesten und dunkelsten Tage genossen wir herrliche Eisfahrten auf der Walfischbucht. Am 21. Juni sowie am 30. und 31. August tummelten sich sechs oder sieben Mann stundenlang im Freien bei einer Kälte von 35 Grad.

Man braucht sich auch nicht dick einzupacken. Bei tüchtiger Bewegung genügen doppelte Stiefeln, warme Stiefel, Wollhemd, Hosen, Unterzeug (leichte Wolle oder Seide), Schneehaube, winddichte Fäustlinge und Unterkleider nebst der unvermeidlichen Parla (Eskimorock aus Renttierfell). Feinlich war das nur für die Bildberichterstatler, die den Zeitungen unbedingt Forscher in langhaarigen Pelzen liefern mußten. Pelzkleidung trugen wir



Haines an die Sicherheitsleine, obgleich die Entfernung kaum zwölf Schritt betrug. Manchmal war Grimminger gezwungen, rückwärts zu gehen, denn die Schneeförner stachen wie ein Sandgebläse ins Gesicht. Im Nu verlieren die Menschen einer Gruppe jede Fühlung miteinander. Einmal gingen fünf Mann hinaus, um Benzin zu holen. Innerhalb von einer Minute hatte sich der Eispellwind in einen Schneesturm verwandelt. Obgleich

Links: Kleinamerika, die Stadt im Eis der Antarktis. — Unten: Admiral Byrd, Leiter der Expedition, an den Funkgeräten, die die Verbindung mit Amerika aufrechterhielten. — Rechts: Auch die Flugzeuge lagen während des Winters im Schnee begraben.



Abenteuer und vielerlei Gefahren, ein Bild der Opferbereitschaft. Wir entnehmen dem fesselnden Band, der eine beträchtliche Anzahl Originalaufnahmen von der Expedition enthält, folgenden Abschnitt:

Nach den alten Anschauungen verlieren Polfahrer schnell den Firnis der Kultur. Man erlebt eher das Gegenteil. Um die Seele legt sich eine Speichschicht, die die Eindrücke der Umwelt dämpft und das Gemütsleben vor Ausbrüchen bewahrt. Kommt der innere Mensch plötzlich einmal zum Vorschein, so zumeist nur als recht abgestumpfter Gefelle.

Den Gipfel der Aufregtheit erklomm Kleinamerika stets morgens um 6.15 Uhr beim Aufstehen. Dann lauchten die schlaftrigen und zähneklappernden Diensthabenden über den erloschenen

Herd, den ergefrornen Schneefessel, das ganz verbrauchte Warmwasser und den mit schmutzigem Geschirr gefüllten Ausguß. Da alle an die Reihe kamen, ergab sich allmorgendlich eine neue Tonleiter der Bestürzung im Reich der Küche.

Einmal brach in der Küche ein kleiner Brand aus, weil Hühnerglut auf den Holzboden unter dem Herd gefallen war. Der Raum füllte sich mit Rauch. Rawson und Paine fuhren ruhig mit dem Tellerwaschen fort, ohne sich um den Koch zu kümmern, der das Feuer zu löschen suchte. Und dabei waren sie schon nahe am Ersticken. Nach vergeblichen Anstrengungen mit dem Feuerlöscher wendete sich Carbone an die beiden und fragte, was zur Hölle sie wegen des Brandes zu tun gedächten.

„Nicht unsere Arbeit“, sagte Rawson gleichmütig. „Was ist nicht deine Arbeit?“ brüllte der Koch. „Feuerlöschen“, antwortete Rawson. Dem Seemann im Koch verschlug es diesmal die Sprache. „Selbstverständlich“, sagte Paine, als er im Duster nach frischem Spülwasser langte. „Die Diensthabenden brauchen nur aufzuwaschen und den Tisch zu decken. Alles übrige gehört zu den Pflichten des Koches.“

„So ist es“, bekräftigte Rawson. „Außerdem hast du das blödsinnige Feuer selber verschuldet.“ Inzwischen verkohlten die Dielen, und Carbone rannte in andere Räume, um Hilfe zu holen.

In früheren Zeiten hat das Überwintern zweifellos viel höhere Ansprüche an die Nerven gestellt, denn damals waren die Gesellschaften kleiner, die Bequemlichkeiten geringer, und es fehlte an Beschäftigungsmöglichkeiten. Kleinamerika dagegen stellte die mannigfachen Anforderungen einer Stadtgemeinde. Wir mußten Kohlen schleppen, Hunde füttern, Decken stützen, Maschinen pflegen oder Coy beim Bändigen des Bullen-



Links: Noch sind die ungeheuren Vorräte nicht geborgen. — Unten: Mitglieder der Expedition im Aufenthaltsraum von Kleinamerika. — Rechts: Der Meteorologe läßt einen Ballon steigen.

Aufnahmen (6): Aus Byrd „Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper“, Verlag Brockhaus, Leipzig — M.

alle dicht beisammen waren, wurden sie im Wirbel schnell getrennt. Drei fanden sich nach einigem Umherirren. Zwei erreichten die Stolkenmündung, als eine Rettungsmannschaft im Begriff stand, nach ihnen zu suchen. Das Ankämpfen gegen den Wind kostete eine ungeheure Willenskraft, denn bald hat man eine starre Eismaske auf dem Gesicht. — Trotzdem durfte man Kleinamerika keinen übermäßig windigen Ort nennen. Das Wetterbuch — es fehlte da nur sieben Tage zum vollen Jahr — verzeichnet 5 schwere, 15 mittlere und 112 leichte Schneetreiben. Die höchste Windschnelle betrug 100 Kilometer in der Stunde, die mittlere 18,5 Kilometer. Osten war die bevorzugte Richtung. Im Endergebnis zeigt das Südeisland einen erstaunlich geringen Schneeniederschlag, obgleich es immer



etwas rieselt, sei es in winzigen Flocken oder feinen Kristallen. Infolge der Trockenheit der Luft fehlen die großen Flocken der Heimat. Das Jahr zählte 135 Schneetage. Die Kälte ließ sich leichter ertragen, als der Leser denkt, wenn er die Kältegrade liest. Viele Leute ergingen sich täglich im Freien außer an den Tagen mit schlimmen

Wintern nur bei sitzender Lebensweise, etwa im Flugzeug oder auf den Schlitten, und natürlich, wenn wir Gruppen heldenmütiger Reisender stellten. Das Opfer bestand dann im Tragen der Pelze, die fürchterlich hitzen, wenn man sich bewegt.

Die mittleren Tiefen betragen: Mai — 33,3 Grad; Juni — 30,6 Grad; Juli — 44,4 Grad; August — 45,5 Grad; September — 44 Grad. Zwischen März und September fiel das Quecksilber sechszigmal unter — 45,6 Grad, siebenmal unter — 51 Grad, dreimal unter — 57 Grad. Der Januar 1934 war der wärmste Monat mit einem Mittelwert von — 4,7 Grad. Das Jahresmittel betrug — 23,3 Grad. Im August, dem kältesten Monat, ging das Tief dreiundzwanzigmal unter — 40 Grad, und acht Tage hintereinander zeigten — 51 Grad oder weniger. — Das Leben verlief zwischen den Ufern der Gewohnheit.



Das Becken wurde mit allgemeinem Einverständnis auf 8 Uhr festgesetzt, das Frühstück von 8 bis 9 Uhr. Späterhin ließen wir uns jedoch um 7 Uhr wecken, weil sich die Arbeiten zu häufen drohten.

Mit dem Fleisch hatten wir Pech. Im Kühlraum des Schiffes war eine ganze Menge Gefrierfleisch verdorben, so daß wir um die Mitte der Winternacht das letzte Rinderviertel

verzehrten. Indes gab es genug Böckfleisch, Schinken, Schweinscharen, Hammel und Kobben. An manchen Sonntagen leisteten wir uns Huhn. Doch auch dieses ging früher zu Ende, als gedacht, denn eines Tages brachen die Hunde in die Fleischkammer ein und raubten alle Hühner. Nachmittags wirkte der Arzt als Fleischbeschauer. Trauer senkte sich auf Kleinamerika, wenn er ein ganzes Rinderviertel beschlagnahmte. Aber die Sehnacht nach neuen Genüssen und Düften kannte keine Bazillenfurcht. Hinter Botakas Rücken schnitt man die am wenigsten anrühigen Stücke heraus, und am nächsten Morgen zog der Dink heimlicher Kostbraten durch die Gänge. Niemand starb davon. Keiner wurde auch nur mit Bauchweh bestraft.

Dreimal wöchentlich um 2 Uhr war Kinovorstellung. Das Bedürfnis nach Kost dieser Art hieß alle Filme willkommen, gute wie schlechte. Mancher sah sich denselben Film bei der sechsten Wiederholung an. Beim Eintritt erhielt jeder etwas zum Waschen, ein Stück Schokolade, eine Tüte Erdnüsse oder gerösteten Mais. Um 22 Uhr war Zapfenstreich. Der Wunsch, Kohlen und Strom zu sparen, bestimmte diese Stunde mehr als alles andere. Die meisten hatten irgendeine Notbeleuchtung am Bett, um noch eine halbe Stunde lesen zu können. Länger hielt man es ohnehin nicht aus, weil die Luft schnell kalt wurde, nachdem die Feuer ausgegangen waren.





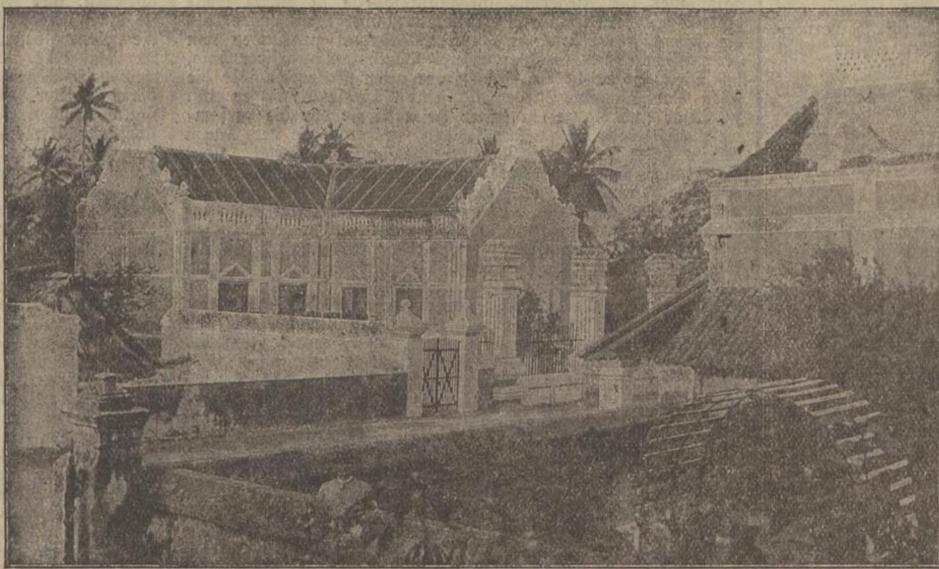
# Oberlausitzer Missions-Fest in Pulsnitz

20. September 1936

„Ich freue mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen! Unsere Füße stehen in deinen Toren Jerusalem. Es möge wohlgehen denen, die dich lieben! Um des Hauses willen des Herrn, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.“

Aus Psalm 122

Predigttext zur Weihe der Neu-Jerusalemkirche vor Trankebar am 17. August 1707



Neu-Jerusalemkirche in Trankebar. Predigtkirche und letzte Ruhestätte Ziegenbalgs.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ.“

1. Kor. 3, 11

Wethespruch bei der Grundsteinlegung der Jerusalemkirche in Trankebar am 9. Februar 1717.

## An Ziegenbalg-Gedenkstätten in Trankebar

Als ich Obertertianer des König-Albert-Gymnasiums zu Leipzig war, habe ich zusammen mit mehreren Kameraden einen Missionsverein gegründet — den ersten Verein, der die Anerkennung der Schulleitung fand. Im Gemeindefaal der Michaelskirche haben wir uns dann regelmäßig zum Missionsstudium zusammengefunden. Missionsblätter wurden studiert, Missionschriften gelesen und fleißig dabei die Landkarten studiert. Durch kleine Referate tauschten wir dann das aus, was wir erarbeitet hatten. — Seit dieser Zeit bin ich mit dem Leben von Bartholomäus Ziegenbalg vertraut und bin — so kann ich wohl schon — in Trankebar zu Hause, weiß auch, welche Bedeutung dieser Ort für die indische Missionsgeschichte hat. Seitdem war auch der Wunsch lebendig, einmal all die Stätten zu sehen, die für das Missionswerk so wichtig geworden sind.

Dieser Wunsch ist dann in Erfüllung gegangen. 1925/26 und wieder 1932/33 mußte ich als Direktor der Mission nach Indien fahren und habe natürlich alle Stationen unserer Mission — aber auch manche anderen bedeutsamen Plätze besucht. Mächtig zog es mich besonders nach Trankebar. Zum Glück wußte ich schon, daß durch den Verkauf der einst dänischen Kolonie an England die Stadt ihre Bedeutung verloren hatte und dadurch vielfach in Verfall geraten war. Sonst wäre ich doch über den Anblick der traurig verwahrlosten Straßen und der ruinenhaften Gebäude wohl erschrocken gewesen. Auch durch den Bau der Eisenbahn hat aufsehend nicht, wie man ursprünglich gehofft hatte, ein neues Aufblühen des Ortes eingeleitet. — Insofern hat das ja auch kein Gutes für den, der auf geschichtlichen Pfaden wandeln möchte, daß der moderne Handel und Verkehr das Bild der Stadt nicht geändert hat, daß im ganzen die Gebäude noch so stehen, wie zu den Zeiten als die dänisch-halleischen Missionare ihre Arbeit aufnahmen.

Natürlich wird man da auf Schritt und Tritt in Trankebar an Ziegenbalg erinnert, auch wenn das einfache Denkmal am Meeresstrand nicht errichtet worden wäre. In dem Sterbezimmer Ziegenbalgs habe ich bei meinem zweiten Besuch mehrere Tage gewohnt und gearbeitet. Besonders erschütternd ist es immer wieder, die Kasematten der Dansborg, jener dänischen Festung mit ihrem romanischen Aussehen, aufzusuchen. Da wird man noch in den engen Raum geführt, in dem der damalige dänische Kommandant längere Zeit den Missionar grausam und widerrechtlich gefangen gesetzt hatte. Was muß das in dem heißen Indien bedeutet haben, wochenlang in ein solches Loch, das so wenig Lüftungsmöglichkeit besitzt, eingesperrt zu werden. Es ist eine ernste Erinnerung daran, daß oft Männer aus Europa, die dem Namen nach Christen sind, das Werk des Herrn auf das schwerste gehindert und geschädigt haben.

Die erfreulichsten Stunden habe ich in der „Neuen Jerusalemstraße“ erlebt, die ebenfalls schon von Ziegenbalg erbaut wurde. Es ist trotz mehrfacher Erneuerung noch im wesentlichen so erhalten, wie sie errichtet wurde, ein schlichtes Gotteshaus — im Grundriß ein gleicharmiges Kreuz. Da ist die Stätte, wo der bedeutende Missionar seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Wenn man seine Lebensdaten auf dem Grabstein liest, dann ist man immer wieder erstaunt, was dieser Mann, der nur 36 Jahre alt wurde, geleistet hat. Ein großer Segen ist von ihm auf Indien ausgegangen, er hat aber auch die Arbeitsweise der evangelischen Mission entscheidend bestimmt.

In dieser „Neuen Jerusalemstraße“ habe ich mehrfach Stunden der Beratung zusammen mit den Führern der Kirche erlebt. Dort wurde mir deutlich, daß die tamilische Christenheit eine ganze Reihe trefflicher Männer besitzt, die mit ganzem Herzen Zeit und Kraft für die Sache Christi einsetzen. Es sind Leute darunter, vor denen man wirklich Achtung haben muß, die auch uns viel zu sagen haben.

## Von den Wohn- und Wirkungsstätten Ziegenbalgs in Trankebar

Wenn einmal die Geschichte des Auslandsdeutschtums in Indien geschrieben werden wird, dann wird in ihr an erster Stelle Trankebar genannt werden. Und dann auch sehr bald Pulsnitz und, neben dem Mecklenburger Plüttschau, der Name Ziegenbalg. Denn als unser Ziegenbalg nach Trankebar kam, da machten die Deutschen die Hälfte aller dort wohnenden Europäer aus. Sie dienten zumeist in der Armee und waren ohne alle geistliche Pflege. Aber mit der Ankunft der deutschen Missionare begann ein neues Leben. Sie nahmen sich ihrer Landsleute herzlich an. So kam es, daß sie von ihnen oft in ihrem Hause bejuchet wurden. Schließlich merkte auch der dänische Kommandant etwas von dem eingetretenen Wandel und forderte die Missionare auf, jeden Mittwoch in der Zionskirche eine deutsche Predigt zu halten. Und dazu kam es denn auch: die wirklich nicht kleine Kirche war stets gedrängt voll. So ist Trankebar und so ist auch Ziegenbalg ein Beispiel für die immer wiederkehrende Tatsache, daß die Missionare für den Zusammenhalt und für die Pflege der deutschen Landsleute und damit auch für die Pflege des Deutschtums im Ausland etwas bedeuten. Am 28. 9. 1707 schrieb der damals in Trankebar als Soldat dienende Suchknapper Johann Georg Mann an seinen Vetter Reichardt in Rostock: „Es ist euch zu wissen, daß zwei deutsche Prediger hier sind, die Heiden zu bekehren. . . und muß ein jeder bekennen, daß Gott mit ihnen arbeitet. Sie predigen auch alle Mitwochen in unserer dänischen Kirche eine deutsche Pre-

Dabei klang dann immer wieder durch ihre Reden die große Dankbarkeit hindurch für die Gaben, welche die deutsche Mission den Samulen gebracht hat: „Ihr Deutschen habt immer wieder besonderes Verständnis für unsere Volksart gehabt. Ihr seid uns Andern wirkliche Andern geworden“. Darum wurde mir auch stets aufs neue der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Christenheit, die Gemeinden in Indien, deren Anfänge schon auf Ziegenbalg zurückgehen, nicht vergessen möchte, daß vielmehr die Verbindung, die für die junge Christenheit so bedeutsam sei, dauernd aufrecht erhalten bleibe! So durfte ich dort im Gotteshaus zu Trankebar feststellen, daß Ziegenbalgs Gedächtnis nicht nur durch den Stein am Strande festgehalten wird, sondern daß er Nachfolger gefunden hat, die seine Arbeit im selben Geiste des Glaubens fortführen.

Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß der Besucher Trankebars auch manche sehr schmerzliche Eindrücke hat. Bei meinem ersten Aufenthalt im Jahre 1926 wohnte ich im Hause des damals schon pensionierten Faktor Maennigs in der „Königsstraße“. Das Gastzimmer ist so gelegen, daß man auch eine Seitengasse überschauen kann. Nachts konnte ich freilich in diesem Hause keinen Schlaf finden. Unausführlich erklang in nicht allzu großer Entfernung Musik, die langsam sich zu nähern schien; es war jene seltsame einbönige Musik, die doch zugleich etwas ungeheures Erregendes, Nerven-aufpeitschendes hat. Endlich stand ich auf und sah zum Fenster hinaus. Da nahen in der Ferne Frauen, die riesige Karbidlampen auf dem Kopfe trugen. Zwischen diesen lebendigen Straßenlaternen, welche den Weg und die Häuserfronten grell erleuchteten, führten Männer auf einer Bahre ein Özenbild in feierlicher Prozession durch den Ort. Aus den Häusern kamen die Menschen, trotzdem längst Mitternacht vorüber war, und brachten ihre Opfer dar. Nur ganz langsam kam der Zug so aus der Stelle.

Am anderen Morgen erzählte mir mein Gastgeber, daß es sich um ein Fest der Göttin Kali handelt. Nacht für Nacht fänden solche Umzüge statt. Da in Trankebar immer wieder Fälle von Cholera vorkommen, wird diese Göttin, die eben als die Ueberbringerin dieser gefährlichen Krankheit gilt, an diesem Ort ganz besonders verehrt. Mich hat diese Tatsache tief erschüttert. Gerade der Kult der Kali ist besonders greulich. Früher sind ihr Menschenopfer dargebracht worden und noch heute sind die Bräute, die bei ihren Festen in Trankebar beobachtet werden, so roh, daß ich sie hier nicht schildern mag. Erschütternd hat es mich, daß in Trankebar zu erleben, wo schon seit mehr als 200 Jahren Christus verkündigt wird. Ist das ein Gericht Gottes? Amso dringender kommt die Frage, weil auch stützlich die Bevölkerung tief gesunken ist. Viele, sehr viele Männer sind dem Alkohol ergeben. Zerrüttung der Familien und unheiliges Treiben ist die Folge. Ist es ein Gericht? Trankebar hat seit mehr als 200 Jahren die Botschaft von Christus. Nur ein kleiner Teil hat wirklich aufgehört und sich bekehrt. Da droht dann die Verstockung, so daß die Bevölkerung in finsternen Aberglauben und Afler verfinstert.

Oder wird doch noch eine neue Zeit für Trankebar kommen? Seit einigen Jahren ist dort unser junger Missionar Röder tätig. Er gehört zu den Männern, die einen ungewöhnlichen Einfluß auf die Jugend haben. Schon in Deutschland vor seiner Ausreise hat er das gezeigt, und jetzt sehen wir es wieder in Indien. Er hat besonders viel Zeit und Kraft auf den Ausbau der Knabenschule gelegt. Ohne daß ihm Missionsgelder zur Verfügung standen, hat er eine große Anstalt ins Leben gerufen. Man spürt auch bei den Christlichen wie bei den heidnischen Jungen den Einfluß des Missionars. Wird durch die Jugend hindurch endlich eine neue Zeit für Trankebar kommen? Wir wollen diese Hoffnung nicht aufgeben!

Missionsdirektor Prof. D. Dr. C. Schmels, Leipzig.

„Herr, du bist meine Stärke und Kraft und meine Zuflucht in der Not. Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Enden und sagen: Unsere Väter haben falsche und wichtige Götter gehabt, die nichts nützen können. Wie kann ein Mensch Götter machen, die doch nicht Götter sind? Darum stehe, nun will ich sie lehren und meine Hand und Gewalt ihnen kund tun, daß sie erfahren sollen, ich heiße der Herr.“

Jerm. 16, 10—21

Predigttext zur Weihe der Neu-Jerusalemkirche in Trankebar am 11. Oktober 1718

in die Festung und in den Gerichtssaal geführt. Ehrerbietig verneigte er sich — immer noch im Nachhabeit — vor den Richtern. Da aber, wie stets in Missionsjahren, kein Protokoll geführt wurde, schwieg der kluge Mann, damit seine Gegner aus seinem Munde keine Scheinursache erhaschen sollten. Nun wurde das Stillschweigen als Arrestursache vorgegeben. Er flog aber, als Europäer, nicht in ein erträgliches Gefängnis, sondern in ein schlimmes Schwibloch neben der Kirche, da er von der Küchen- und Sonnenhitze aufs äußerste inkommodiert wurde, was in diesem heißen Lande capabel ist, einen Menschen ganz auszumergeln. Daher auch der Capitain Larsen, als er die Ordre kriegte, Herrn Ziegenbalg dahin zu setzen, sich darüber entsetzte, weil ihm die Beschaffenheit des Kerkers wohlbelannt war, doch mußte er der Ordre parieren. In diesem schrecklichen Loch saß nun Ziegenbalg über vier Monate gefangen, vom 19. 11. 1708 bis zum 26. 3. 1709. Bewachende Soldaten hatten dafür zu sorgen, daß er mit niemand reden konnte. Aber für seine Nahrung wurde nicht gesorgt, die durfte Mühsal ihm zuschicken. Feder und Tinte wurden dem Sträfling versagt. Kein familiäres Buch wurde ihm zur Übung in der Sprache gewährt. Wie gern hätte er an seiner kürzlich begonnenen Bibelübersetzung weitergearbeitet! Und trotzdem: das Gefängnis wurde zur Wirkungsstätte. Ein Christ leidet ja nicht umsonst, er wirkt und wächst auch im Leiden. Ziegenbalg hat dort gewirkt durch sein Gebet und sein Loben Gottes. Durch seine erbaulichen Betrachtungen hat er sich gestärkt im Glauben, in der Geduld und in der Liebe, auch in der Feindseliebe. So schreibt er später an den Kommandanten: „... Aus diesem Allen können Sie sehen, daß ich keinen Haß gegen Sie hege, aber auch keine Furcht vor Ihnen habe, sondern in göttlicher Freudigkeit die Wahrheit ebensowohl im Gefängnis schreiben kann, als ich sonst jederzeit in meiner Freiheit getan habe, und hoffe, solange bei meinem freudigen Muth zu bleiben, als ich nicht meine Person, sondern nur die Wahrheit zu verteidigen suche.“ Seine Wächter hatten bald Mitleid mit ihm. Gerade vor seinem Gefängnis sangen, beteten und lasen sie aus Büchern vor, sodas er etwas davon haben konnte. Zwei mutige Deutsche, seine Küster, schlichen sich nachts heimlich an sein Gefängnis heran und steckten ihm Papier und Bleiweissfeder zu. Nun konnte er erst recht wirken. Was er früher gesonnen und gedacht, brachte er nun zu Papier und schrieb im Gefängnis zwei Bücher, nämlich vom Gottgefälligen Christenstand und vom Gottgefälligen Lebenswand.

Aus seiner späteren Zeit sind zwei Wirkungsstätten bedeutsam. In der „Schwarzen Stadt“, an der Admiralitätsstraße, hat sich Ziegenbalg später ein „Gartenhaus“ erworben, das jeder Besucher der Ziegenbalg-Kapelle kennt. 1733 wurden die „Ziegenbalgschen Plätze“ von der Mission gekauft. Gern hat sich der Herr Propst in jene Stille zurückgezogen, besonders in den dort ungestört über schriftlichen Arbeiten, wie der Bibelübersetzung und der Uebersetzung des Hebräischen Katechismus, bleiben zu können. In diesem Hause hat auch seine Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung gewohnt. Die Tradition belehrt uns, daß er dort auch gestorben ist. Dieses Haus steht heute noch und ist auch jetzt noch von dem derzeitigen Stationarius, Missionar Röder, bewohnt, der von da aus seine Arbeit in Kirche und Schule und unter den Heiden tut. Der Schreiber dieser Zeilen hat lange in dem Sterbezimmer und in anderen Räumen dieses Hauses gewohnt. Vom Sterbezimmer aus ist er zu seiner Trauung in die Jerusalemkirche gefahren, in den oberen Räumen ist seine Hochzeit gefeiert worden und in der nahen Schulhalle wurde dem Brautpaar von den Indern eine Gratulationsfeier veranstaltet. Nebenbei wurde dann den Witwen und Armen der Gemeinde das Hochzeitsessen serviert. Es lohnt sich wohl, einmal die Geschichte dieses Hauses oder der Ziegenbalgschen Plätze mit ihrem reichen Leben an gewöhnlichen Schultagen oder an festlichen Konferenzen, Synodalen oder Jubiläumstagen zu schreiben. Vielleicht dürfen wir von Herrn Studienrat Dr. Löschner diese Gabe erwarten.

Die schönste und größte Wirkungsstätte Ziegenbalgs ist seine Neu-Jerusalemkirche. Von ihr wurde früher schon geschrieben. Sie wurde für nachkommende Geschlechter erbaut, darum haben die Missionare jede Kargheit als Verschwendung betrachtet. Die großen Balken des kühn zusammengefügt Dachstuhl kamen aus Ceylon. Die Quadersteine wurden in der Nähe von Sabras, wohl im Gebiet der „Sieben Pagoden“, der ältesten dravidischen Kunststätte, gebrochen. Dieser dauerhafte Kirchenbau hat nun schon zwei Jahrhunderte überdauert und ist auch heute noch das Gotteshaus unserer Samulenkirche. Wieviele Synoden haben hier stattgefunden, wieviele ernste Verhandlungen wurden und werden noch heute an dieser Stätte über das Wohl der Samulenkirche und über die Arbeit an den Heiden geführt. Dort am Altar, nahe bei Ziegenbalgs Grab, werden auch die „Bischöfe von Trankebar“ geweiht. Viele Geschlechter haben dort angebetet. Viele Prediger-geschlechter haben von der alten Kanzel das alte Evangelium vom Heiland der Welt gepredigt, der „auch an Indien hat gedacht, als Er rief: Es ist vollbracht!“

Als wir 1934 den Auftrag erhielten, diese Ziegenbalgkirche, wie sie auf der Abbildung zu sehen ist, teilweise zu renovieren, da haben wir auch den Altar umgestaltet und ihn mit einem großen, schwarzen, schlichten Kreuz geschmückt. So weist dieser älteste evangelische Altar Indiens eindrucklich auf das Eine hin, was Ziegenbalgs Predigt ausmachte und was der Inhalt auch unserer heutigen Verkündigung ist: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter Euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“

Missionsinspektor Pfarrer Arno Lehmann, Dresden.



### Bartholomäusverein und Hutberggruppe

Das Gelingen eines großen Unternehmens hängt erfahrungsgemäß nicht nur von der Führung ab, sondern von der Arbeit und Treue im Kleinen. Kein noch so hervorragender Feldherr kann Schlachten gewinnen, wenn nicht Offiziere und Soldaten tapfer und pflichttreu sind.

So ist auch der Erfolg der Missionsarbeit sehr wesentlich mit abhängig von der Treue und der hingebenden Mitarbeit der Pfarrer und der einzelnen Gemeindeglieder. Sie immer wieder anzuspornen zum Einsatz ihrer Kräfte, dazu dienen in jeder Epphorie die Missionszweigvereine und die Missionsgruppen.

In der Epphorie tut dies der Bartholomäusverein, Missionszweigverein für Pulsnitz und Umgegend, der Kamenz und der Königbrücker Zweigverein. Sie machen die Gemeinden mobil und regen immer wieder das Missions-Interesse an durch Veranstaltung von Missionsfesten in den Orten ihres Bezirkes. Die Hutberg-Gruppe der Sächsischen Missionskonferenz hingegen, genannt nach dem Kamenz Hutberg, hat die Aufgabe, durch Veranstaltung von missionswissenschaftlichen Vorträgen die Missionserkenntnis der Pfarrer und Missionsfreunde zu vertiefen.

Der Bartholomäusverein trägt seinen Namen von Bartholomäus Ziegenbalg. Ursprünglich ein Missionsverein der Stadt Pulsnitz, den Pfarrer Schulze leitete, wurde er vergrößert im Jahre 1928 unter der Leitung von Pfarrer Dr. Leonhard aus Oberlichtenau und umfaßt heute die Orte Pulsnitz, Großröhrsdorf, Bretznig, Großnaundorf, Hauswalde, Lichtenberg und Oberlichtenau. Er betrachtet als seine Mitglieder alle Glieder der ihm angeschlossenen Kirchengemeinden, soweit sie der Erfüllung ihrer Missionspflicht wenigstens durch die Zahlung eines freiwilligen Beitrages nachkommen. Er wird vertreten durch einen Vorstand, der aus allen Geistlichen der beteiligten Gemeinden und ferner aus je zwei Vertretern der beteiligten ländlichen Gemeinden und je einen Vertreter der beteiligten ländlichen Gemeinden besteht. Die nichtgeistlichen Vertreter werden von den Kirchenvorständen der Gemeinden abgeordnet.

Er arbeitet für die Evangelisch-Lutherische Mission in Leipzig, durch Veranstaltung von Missionsfesten und Missionsvorträgen und durch die Sammlung von Geldbeiträgen für die Mission. Derartige Missionsfeste fanden statt: 1931 in Großröhrsdorf (Predigt: Pf. Dr. Leonhard, Vortrag von Missionsinspektor Hammitsch in Leipzig: Wer macht Indien wahrhaft frei?); 1932 in Kamenz (Predigt: Pfarrer Hahn, Großröhrsdorf, der neue Leiter des Bartholomäusvereines; Vortrag von Missionsinspektor Hammitsch über: Indisch-Charakterköpfe); 1933 in Pulsnitz (Predigt: Pfarrer i. R. Dr. Götzsching, Dresden; Missionsvortrag von Pfarrer Rihmann in Venz: Neues Leben in Afrika); 1934 in Hauswalde (Predigt: Superintendent Thomas, Kamenz; Vortrag von Missionar Hohenberger: Missionsanfang unter einem Hirtenvolk Ostafrikas); 1935 in Großröhrsdorf (Predigt: Missionar Lehmann, Dresden; Vortrag derselbe über: Kirche Gottes im Samulienlande); 1936 Oberlausitzer Missionsfest in Pulsnitz (Predigt: Missionsdirektor Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig; Vortrag derselbe über: Die werdende Kirche in Ostafrika, und Missionar Dr. Graefe, Indien, über: Den Heiden wird das Evangelium gepredigt, und Vortrag von Frau Missionsdirektor Ihmels.

An Missionsgaben wurden durch die dem Bartholomäusvereine angehörenden Gemeinden aufgebracht. Leider sind die Beiträge stark zurückgegangen. Prozentual am besten opferten Großnaundorf und Großröhrsdorf.

Die Hutberg-Gruppe wurde gegründet am 4. Dezember 1928 durch Pfarrer Dr. Leonhard. Sie war die Frucht zweier Missionspredigtreisen, die Oberkirchenrat Michael mit Missionar Schäfer, Klein Schönau, in der Kamenz Epphorie veranstaltet hatte. Sie veranstaltete gemeinsam mit dem Bartholomäusverein und den anderen Zweigvereinen die Missionsfeste. Außerdem fanden Arbeitsstagen statt: 1928: Vorträge, Missionsinspektor Verber: Mission und Weltlage; Oberlehrer Lieback: Mission und Schule. 1929: Missionsdirektor D. Dr. Ihmels: Die soziale Krisis der Gegenwart im Lichte der Mission; Pf. Dr. Leonhard: Die Anwendbarkeit des Missionsbegriffes auf die parramtliche Arbeit in der Heimat; Veranstaltung eines Missions-Kinderfestes auf dem Hutberg in Kamenz mit über 1000 Kindern. 1930: Studien-tagung in Großröhrsdorf. D. v. Jarling: Christus, die Juden und wir; Pfarrer Friedrich, Wallroda: Wie erwecke und erhalte ich den Missionsgeist in der Gemeinde. 1931: Arbeits-tagung in Kamenz. Dr. Ihmels: Auf dem Wege zur afrikanischen Volkskirche. 1932: Arbeitsstagen in Pulsnitz. Missionsinspektor Handmann: Mission und Nation; Pfarrer Dr. Flemming, Hauswalde: Das Christentum und die heidnischen Missionen. 1934: Missions-Pflichtkonferenz unter Leitung von Superintendent Thomas, Kamenz, auf dem Hutberg. Vortrag von Missionar Lehmann: Die Zukunft der indischen Kirche in der Schau indischer Schriften.

So ist viel Anregung gegeben worden im Laufe der letzten Jahre hin und her in unseren Gemeinden nicht nur durch obige Veranstaltungen, sondern auch durch Lichtbilder-Missionsabende, Missionsfilme („Opal“), Missionsstunden, neuerdings auch durch die Christlichen Frauendienste, die durch Aehrenlese und Vennissammlungen sehr erfreuliche Missionspenden aufbringen. Gott, der Herr, erwecke die Gemeinden, daß eine jede ihre Missionspflicht erkenne als Gemeindeaufgabe: „Wer da färglich fäet, der wird auch färglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ (2. Korinther 9, 6.)

Pfarrer Hahn, Großröhrsdorf.

### Die Aehrenlese

Nach dem Vorbilde anderer Kleinsammlungen in verschiedenen Missionsgesellschaften, und doch wieder ganz eigenartig wurde die Aehrenlese im Jahre 1902 von Domprediger Ric. Körner in Meißen gegründet und bis Ende 1934 verwaltet. Jetzt ist sie sachgemäß dem Organismus unserer Leipziger Mission eingegliedert und wird im Auftrag des Missionskollegiums von Oberkirchenrat i. R. Michael in Dresden geleitet. Sie wendet sich vor allem an Frauen und junge Mädchen und erbittet von diesen monatlich wenigstens 10 Pfennige. Die Geberinnen sind Mitglieder der Vereinigung. Ganz klein hat die Aehrenlese angefangen, sich aber durch stetiges Wachstum zu stattlicher Größe entwickelt. Aus dem ganzen lutherischen Hinterland unserer Leipziger Mission, also auch aus Bayern und Mecklenburg, Hannover und Braunschweig, aus der lutherischen Kirche Preußens, u. a. haben sich ihr Missionsfreunde und -freundinnen angeschlossen. In Sachen dürfte sie im vergangenen Jahre einen starken Zuwachs erfahren, dadurch daß sich der Christliche Frauendienst die Pflege der Mission besonders angelegen sein ließ. In der Kamenz Epphorie besteht in 11 Kirchengemeinden eine Aehrenlese, zum Teil mehrere, in 17 noch keine. Die ganze Einrichtung dieses Sammelwerkes ist echt frauengemäß, und es ist oft rührend, mit welcher Hingabe und Freudigkeit viele Frauen und Mädchen ihren Dienst als „Aehrenleserinnen“ ausüben. Dabei soll aber nicht bloß Geld für unsere Leipziger Mission gesammelt, sondern auch das Interesse und die Liebe zur Mission gefördert und vertieft werden. Dem dient vor allem das Vierteljahrsblatt „Die Aehrenlese“, das jeder Geberin unentgeltlich zugestellt wird. Es erscheint jetzt in einer Auflage von 63 000 Stück. Gottes Segen ruhe ferner auf diesem Werk, das in aller Stille arbeitet und doch so wichtig für unsere Mission ist! Oberkirchenrat i. R. Michael, Dresden.

## Ein Erinnerungs- und ein Mahnmal:

Die Ziegenbalg-Gedächtniskapelle bei unserer Nikolaiskirche

Es war am 28. Oktober, als nach der Weihe des Ziegenbalgplatzes die Ziegenbalg-Gedächtniskapelle in einem Festgottesdienst feierlich ihrer Bestimmung übergeben wurde: als ein lebendiges Erinnerungs- und Mahnmal zu künden von der missionarischen Großtat unseres Bartholomäus Ziegenbalg.

Diese Stätte ist ein Stück jener alten Sakristei, über die schon Bartholomäus Ziegenbalg seine Pläne setzte, als er einst zu Altar und Kanzel in seiner Heimatskirche vor die versammelte Gemeinde ging. Zur jetzigen Größe wurde der Raum bereits 1899 bei Anbau des Treppenhauses erweitert. Aber die heutige Gestaltung hat die Kapelle erst bei der Kirchenrenewierung im Jahre 1933 und bei ihrer Juristierung im Jahre 1934 erhalten. Damals wurde die Ostwand zur Altarwand umgebaut und durch Einfügen von zwei Pfeilern in drei Nischen mit goldgelber Bogenführung und blau ausgemalter Hinterfläche aufgeteilt. Nun schließt die mittlere einen kleinen Altar in sich. Darüber lesen wir auf dem in gelbem Tone gehaltenen Grunde in Blau hingeschriebenen Buchstaben den Missionspruch Jesu Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Dieser Spruch will lebensvolle Hindeutung auf die beiden anderen Aufschriften des gemeinsamen Oberbaues sein, die die Haupttaten aus Ziegenbalgs Leben festhalten. Auf dem linken Feld, in dessen Nische ein Bild des Missionars Ziegenbalg — ein alter Stich von 1716 — zu sehen ist, lesen wir: „Bartholomäus Ziegenbalg, geboren am 10. Juli 1682 in Pulsnitz in der Oberlausitz, erster evangelischer Missionar und bedeutender Religionsforscher.“ Die Aufschrift des rechten Feldes dagegen findet den frühen Heimkehrer des großen, tapferen Mannes mit den Worten: „Bartholomäus Ziegenbalg, gestorben am 23. Februar 1719 in Trankebar in Ostindien als der erste Propst der tamilischen Jerusalemgemeinde.“ In seiner Nische zeigt es ebenfalls ein Bild von Ziegenbalg mit einem wohl von ihm selbst gedichteten Sprüchlein, das da lautet:

„Manch schwarzbraun Lämmchen ist, mein treuer Hirt, Dir auch durch meinen Dienst zur Pflege zugeführt. Ich hätt' es zwar gern in Himmel nein getragen, Doch, weil ich dies zutun nicht in dem Stande bin, So fleh' ich, Herr, zu Dir, Du wirst es nicht abschlagen, Nimm Du und trag es selbst, Herr, in den Himmel hin.“



Ziegenbalg-Gedächtnis-Kapelle Mufn. Kahle

So wird uns diese Altarwand in ihrer sinnigen Aufteilung, ihrem warmgehaltenen, schönen Bild und ihren bedeutungsvollen Worten zu einem Stück Offenbarung der weltgestaltenden Kraft frommen Christusglaubens unseres Bartholomäus Ziegenbalg. Seine treue Heimatverbundenheit aber bezeugt der Spruch, der über der Tür dieser Kapelle, die zur Kirche führt, gesetzt wurde. Er ist das Tertium jener ersten Predigt, die Ziegenbalg in den Oktobertagen 1704 seiner Pulsnitzer Heimatgemeinde hielt über Johannes 16,33: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und von Ziegenbalgs gesegneter Missionsarbeit erzählt der reiche und wertvolle Inhalt des dem Raume angepaßten, besonders konstruierten und bei Nichtbeachtung in sich geschlossenen Schaustranges. Weber ihm erblinden wir im Bild den Altar der Neu-Jerusalemkirche zu Trankebar, vor dem Bartholomäus Ziegenbalg seine letzte Ruhestätte fand.

In der Vitrine liegen nun ausgebreitet die Werke seines Schaffens und die Schriften und Briefe seiner Hand und sind hineingestellt die Abbildungen der Stätten seiner Wirksamkeit.

Da schaut unser Auge jene Bildreihe, in deren Mitte ein Originalbrief aus Ziegenbalgs Jugendzeit, nämlich aus dem Jahre 1703, angebracht wurde. Er ist gerichtet an den Chirurgen und Leinweber Löwe. Daneben sehen wir in Photokopie die Geburtseinträge der Familie Bartholomäus Ziegenbalg aus dem ältesten Pulsnitzer Taufbuch, darunter auch Namen und Geburtsdatum des späteren Missionars, und auf der anderen Seite ebenfalls in Photokopie den Heiratseintrag Ziegenbalg-Salzmann, umschlossen von zwei Ziegenbalg-Denkmalen im Samulienland: von der 1883 geweihten Ziegenbalg-Subiläumskirche in Spital und dem 1906 errichteten Ziegenbalg-Gedenkstein in Trankebar. Dem reihen sich an nach rechts Runddrucke: so der Weidnam mit Denkstein, die Zionskirche, die Neu-Jerusalemkirche mit Königstraße und die Neu-Jerusalemkirche, nach links Photographien: so die Zionskirche, der alte Friedhof, die Dansborg und Ziegenbalgs Wohnhaus mit dem Sterbezimmer.

Darunter sind — ebenfalls unter Glasverschlus — in langer Reihe aufgeschlagen Ziegenbalgs Schriften, in denen wir ihn als Schriftsteller, Uebersetzer, Religionsforscher und Missionsgeschichtsschreiber kennenlernen. Als Schriftsteller entwickelt er in der „Allgemeinen Schule der wahren Weisheit“ eine Fülle tiefer Gedanken und stellt dabei als das Wesen solcher Weisheit das Streben nach Christusgriffenheit heraus. Das zweite Buch enthält die sprachlichen Voraussetzungen für eine wirksame Missionstätigkeit. Es ist die „Grammatica Damulica“ von 1715, in der Ziegenbalg den Sinn tamilischer Laute, Formen und Satzlehre nebst Wortschatz durch lateinische Erklärungen erschließt und auf diese Weise das Verständnis des Samulischen eröffnet. Daneben liegen die „Theologia thelica“, eine in tamilischer Sprache niedergeschriebene und gedruckte Einführung in die Glaubenslehre, und das Neue Testament mit Titel und Vorrede wie auch die ganze „Biblia Damulica“, das Neue und Alte Testament, das aber nur bis zum 2. Richter-Buch „unter seiner manus“ fertig wurde. Das sind alles die Werke, die von Ziegenbalg Uebersetzungstätigkeit sprechen! Daran schließen sich seine so wertvollen religions- und kulturgeschichtlichen Bücher: „Vom verderblichen Heidentum“ — doch ohne Nennung des Verfassers —, die „Genealogie der Malabarischen Götter“, „aus eigenen Schriften und Briefen der Heiden zusammengetragen“, deren bedeutungsvollen Inhalt Ziegenbalg selbst mit folgenden Worten umreißt: „Hier werden dieser Heiden Götter beschrieben nach Ursprung, Gestalt und Beschaffenheit, nach den vielfältigen Namen, die sie führen, nach ihren Familien, nach ihren Aemtern und Berrichtungen, nach ihren Erziehung, Eigenschaften und Wohnplätzen; dabei zugleich angeführt werden ihre Pagoden und was für Bediente und Heilige darinnen

mit verehret werden; ihre Bücher, die über solche Götter geschrieben, ihre Fast- und Festtage, wie auch ihre Opfer, die sie ihnen sowohl in als außer den Pagoden darbringen“, und die „Generalbeschreibung des Malabarischen Heidentums“ vom 28. Mai 1711, in deren ersten Teil „gezeiget wird, was diese Heiden in Theologischen Sachen glauben und lehren“, und deren zweiter Teil in das einführt, „was diese Heiden in philosophischen Sachen glauben“. Diesem von dem 1932 verstorbenen Utrechter Indologen W. Caland 1926 erstmalig in den Abhandlungen der Königlich-niederländischen Akademie der Wissenschaft zu Amsterdam veröffentlichten Werke Ziegenbalgs reihen sich im Schaustrang die ebenfalls von Caland 1930 herausgegebenen „Kleinere Schriften Ziegenbalgs“ an: das Büchlein „Midiwumpa oder Malabarische Sittenlehre“ mit 94 Erzählungen und zwei Traktate: „Konzei Wenden oder Malabarische Moralia“ mit 90 und „Maga Nidi oder weltliche Gerechtigkeitt“ mit 65 Sprüchen. Die zuletzt erwähnten Werke stellen Ziegenbalg als bedeutenden Religionsforscher vor unsere Seele. Er hat — um mit Albrecht Weber zu sprechen — „von Sitten und Bräuchen der Samulien ein völlig forrestes Bild enthielt“ und zwar „mit einer Fülle des Details in vollständig zuverlässiger Gestalt, wie sie bisher in gleicher Ausdehnung nirgendwo sonst vorlag“. Den Schluß der aufgelegten Schriftenreihe bilden die Bücher, die er uns als Missionsforscher schenkte. In der „Merkwürdigen Nachricht aus Ost-Indien“ spricht er in 9 Briefen u. a. von der ersten Hinreise nach dem Samulienland, „von der Malabaren großen Blindheit und heidnischen Abgötterei“, „von der malabarischen Sprache“, „von der großen Schwierigkeit, so sich findet bey der Befehrung der Heyden“, „von der Hoffnung und von einigem Anfang der Befehrung“, „Bartholomäi Ziegenbalgs kurze Nachricht von seiner Reise aus Ost-Indien nach Europa“ berichtet vor allem die diesbezüglichen Ereignisse und würdigt in besonderer die Bedeutung dieser Reise in ausführlicher Weise: Sie habe aufflarend, Hindernisse wegräumend und Borturkeile beseitigend gewirkt. Dazu sei er „mit vielen guten Consilii versehen“ und bestärkt worden, „daß solches Werk immer nachdrücklicher hinfürto aus Europa secundiret werde“, wozu nicht un wesentlich seine „freundliche Resolution, wieder nach Ost-Indien zu gehen“, beigetragen habe. Dieser Gruppe gefellen sich noch zwei dickleibige Bücher zu, die den Titel tragen: „Der Königlichen Dänischen Missionarien aus Ost-Indien eingehandter Bericht, Erster und Anderer Teil“ in „je zwölf Continuationen“, die von dem Missionswerk im einzelnen Zeugnis ablegen.

In besonderen ausziehbarer Rasten sind neben einigen heimatischen Erinnerungsstücken: des Missionars Geburtsstätte vor 100 Jahren, der Eltern Sterbeeinträge, Pulsnitzer Gerichtsakten und Kaufakten aus dem Gerichtsbuch Pulsnitz Nr. 5, und drei photokopierten Titelblätter von „Gottgefälligen Christenstand“, vom „Gottgefälligen Heidentum“ und von „Luthers kleinem Katechismus tamilisch“ noch alle die Bücher und Zeitschriften ausgestellt, die über Ziegenbalg handeln: so das bedeutsame Werk „Ziegenbalg und Blütschau in zwei Bänden — Darstellung und Urkunden“ von W. Germann, Erlangen 1868, weiter das ansprechend geschriebene und für eine erste Orientierung zu empfehlende Schriftchen „Bartholomäus Ziegenbalg“ von A. Gehring, aber auch Zachariaes Besprechung der Caland'schen Ausgabe von „Ziegenbalgs Malabarischen Heidentum“ im Göttinger gelehrten Anzeiger 1927 und Merdels Aufsatz „Ein vergessener Religionsforscher Bartholomäus Ziegenbalg“ in „Forschungen und Fortschritte“, 9. Jahrg. Nr. 16 vom Jahre 1933. An sehr wertvollen Archivalien von Ziegenbalgs Leben und Wirken enthalten sie außer einigen Protokollblättern des Oberlausitzer Kreises betreffs Förderung des Missionswerkes noch unter den ausgelegten Sachen einen Entwurf eines „Briefes an den Wohlwelenen H. Commandant und Oberhaupt nebst sämtl. zugeordneten in dem Secret-Rath auf dem Capel Dansburg in der Stadt Tranquebar auf der Cüste Coromandel in Ost-Indien“, aus dem wir ersehen, daß „dieses christliche Werk uns (dem Könige) wohlgefalle, und nach königlich hohen Befehlen gerne befördert sehen; wollen daher, daß ihr hinfür gegen die Königlichen Dänischen Missionarien nichts vornehmet“, ferner daß die Missionare „sehr unanständig tractiret“ wurden, und endlich, daß „Wir (der König) doch die Nachricht von Unsem geliebten Missionario und Propst Ziegenbalg, daß ihr über vorhin ergangene Sachen mit Unseren Missionarien eine Anmestie ausgerichtet, und also euch das vorige leyd sehr laisset, allergnädigt und gerne aufgenommen haben“. Einem Project einer Instruction vor die Königlichen Dänischen Missionarien in Tranquebar“ entnehmen wir u. a., daß Ziegenbalg am 22. Oktober 1714 zum Propst der Jerusalemgemeinde ernannt worden ist. In einem Schreiben des Dänischen Missionskollegiums an deutsche Grafen (Hendel, Reuß u. a.) werden diese u. a. gebeten, „des H. Propst Ziegenbalgs Vorschläge gütigst zu hören“, wenn er nach Deutschland kommt. Ein Ziegenbalg-Brief vom 5. Januar 1717, eigenhändig geschrieben, dankt den Grafen von Reuß, Hendel und Schlieffen für Unterstützung dieses Missionswerkes, meldet Ziegenbalgs Anfunft in Indien 1716 und gibt Einblick in den Arbeitsplan künftiger Missionstätigkeit mit den Worten: „An dem Werke selbst werden allhier immer mehrere anfallen gemacht. Sonderlich ist im vorigen Jahre zum Befus unserer Druderey eine Pappiermühle nach der art dieses Landes inventiret und aufgebauet worden, die schon mehr als 2700 Kupie kostet und noch nicht völlig ausgebauet ist. Daß Pappier gemacht werden kan, davon haben wir von den unserigen schon Proben gesehen. Nur aber wird noch Geld und Zeit darauf gehen, ehe solches Werk redt zu stande kommen wird. Zum Anfang dieses jahrs machen wir nun im Nahmen gottes den anfang zu einam neuen Kirchenbau, den wir durch den Bestand Gottes innerhalb zwey jahren zu absolviren gedenken, in dem wir auch sehen, ob wir Gebäude zu Schulen, Druderey, Gießerey und zu Wohnungen unserer Mitarbeiter aufführen können. Unsere mündliche und schriftliche Arbeit wird gleichermaßen so fortgesetzt, als es die Umstände dieses werdes erfordern, und als wir meynen, den besten Eingang mit dem Worte Gottes bey den Gemüthern zu finden.“ Der von Gründer unterzeichnete Brief vom 9. Dezember 1719 teilt Ziegenbalgs frühen Tod mit und bespricht im besonderen des Heimgegangenen Bibelübersetzung. In beiden Schreiben haben wir zweifelloß die wertvollsten Stücke unseres Schaukastens an handschriftlichem vor uns.

Darüber hinaus geben die wertvollen Dokumente und Bücher — so einige Bücher des Alten Testaments tamilisch, Missionsberichte aus der nachziegenbalgischen Frühzeit der Mission und die von Johann Lukas Niekamp 1740 herausgebrachte „Kurzgefaßte Mission-Geschichte“, die Ziegenbalgs Tätigkeit in den Cap. XVI—XXIX anschaulich schildert, — wie auch die aktuellen Berichte über die Missionsarbeit in unseren Tagen und die zahlreichen Bildnisse von Indiens Götterwelt und indischen Tempeln, die in einem besonderen Schrank untergebracht wurden, noch Aufschluß über die Fortsetzung der Lebensarbeit Ziegenbalgs durch unsere Leipziger Mission.

So ist die Ziegenbalg-Gedächtniskapelle mit ihrer seltenen Fülle von Ausstellungsgegenständen aus Leben und Wirken des ersten evangelisch-lutherischen Missionars und bedeutenden Religionsforschers und mit ihrer in aller schlichten Ausgestaltung doch so bewußt verwendeten tiefen Hindeutung auf die Kraft „wagenden Glaubens“ ein Erinnerungs- und ein Mahnmal, da die Seele dieses Großen, der alles auf Christus wagte, zu uns spricht in treuem Heimatfühlen, deutschem Arbeitswillen und evangelischer Glaubensstat und uns fundet von jener weltgestaltenden Kraft des Christentums, die in Liebe dient und opfert und im Glauben bekennet: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Dr. Löfchner, Pulsnitz.

